



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu**

**Croiset, Jean**

**[Jngolstadt], 1729**

**VD18 80252370**

Die achte Abtheilung. Von denen Religions-Pflichten.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45616**



# Die achte Abtheilung.

## Von denen Religions-Pflichten.

### §. I.

Daß die Pflichten der Religion allen  
anderen vorzuziehen.

**S**olang der Mensch lebet, ladet er vil  
Pflichten auf sich; und ist davon nie-  
mand befreyet; er seye gleich HErr  
oder Knecht, Edel oder Unedel, Reich  
oder Arm. Es kommen die Pflichten mit uns  
auf die Welt, also zu reden; sie wachsen mit  
uns auf, und vermehren sich mit unseren Ver-  
waltungen, überhäuffen uns mit denen Jah-  
ren. Es gibt natürliche und angebohrne Pflicht-  
ten, es gibt Stands- und Ampts- Pflichten,  
es gibt Freundschafts- und Liebs- Pflichten, es  
gibt Gesellschafts- und Gewohnheits- Pflicht-  
ten, es gibt in der menschlichen Gemeinschaft  
gebräuchliche Pflichten. Aber aus allen disen  
seynd keine nothwendigere, noch unauslöfliche-  
re, als die Religions- Pflichten; alle andere ge-  
hen disen nach, und müssen disen unterwürffig  
seynd; keine seynd, die disen mit weichen müs-  
sen, keine die sich auch in Vergleich setzen dörf-  
fen.

fen. Der mindisten Religions-Pflicht müssen wenigst alle andere den Vorzug lassen. Und wann dem Kayser zu geben, was des Kayfers ist, wie vil mehr ist GOTT zu geben, was Gottes ist.

Um so vil GOTT alle Creaturen übertrifft, um so vil muß die Pflicht, welche er von der Creatur erforderet, allen anderen Pflichten vorgehen. Weil der Mensch allein erschaffen ist, daß er GOTT erkenne, GOTT liebe, und ihm diene, was grosse Schuldigkeiten verbindet ihn nit gegen diesem höchsten Weesen? für einen Gehorsam und Unterthänigkeit gegen seinem Befehl wird ihm nit aufgeladen? für Ehr ist er demselben nit schuldig? Alle seine Seelen-Kräftten, seinen Verstand, sein Gedächtnuß, seinen Will hat er allein darum empfangen, daß er seine eigene Nichtigkeit, und seine Unterwürffigkeit gegen der höchsten Majestät erkenne; daß er sich ohne Unterlaß an den grossen Gutthaten seines Schöpfers erinnere, daß er diesen unergründlich gütigen GOTT unerschütterlich liebe, welcher uns unendlich liebet, und will, daß wir ihn entgegen lieben, und aus ganzem unsern Herzen, aus ganzer unserer Seel, und aus allen unsern Kräftten. Und gewislich; einen GOTT nur kalt sinnig lieben, und ihm das Herz nur halb mittheilen, ihn nur zuweilen lieben, ist nit GOTT lieben.

Wann die Unterthänigkeit, die wir GOTT schuldig seynd, muß Ehrenbietig seyn, so muß sie auch g. istlich, innmüthig, und aufrichtig seyn.

Was hilft es dich, sagte der Prophet, wann du deine ganze Heerd schlachtest, und dich durch Unkosten und äusserliches Ehren-Geprång entkräftest; Sofern solche äusserliche Verehrung, welche du diser höchsten Majestät bezeigest, nit auch von der innerlichen Verehrung und Untertwürffigkeit deines Herken begeisteret wird? Es kan Gott von diser unvermeidlichen Pflicht nichts nachlassen; es ist dise unveränderliche Schuldigkeit einer jeden verständigen und vernünftigen Creatur angebohren. Und gleichwie Gott nit kan einen Menschen erschaffen, der ihm nit unterthan ist, also kan er ihn auch nit erhalten, ohne dise nothwendige Untertänigkeit und Schuldigkeit, allen seinen Willen zu erfüllen; noch auch in diser ersten höchst-nothwendigsten Schuldigkeit einigen Nachlaß thun.

**Förchte Gott / und halte seine Gebote** sagt der weise Mann: dann in disen besteht das ganze Wesen des Menschen. Ist so vil gesagt, als daß dise die erste unvermeidliche Pflichten, die gröste aus allen Schuldigkeiten, die ganze Vollkommenheit, aller Verdienst, und das ganze Glück des Menschen seye: Deum time, & mandata ejus observa: hoc est omnis homo. Eccl. 12. Da hast du den kurzen Begriff unserer fürnehmsten Schuldigkeiten, und den Enthalt aller Pflichten des Menschen. Siehe also, in wem sich der Gebrauch seiner Vernunft und seiner Seelenkräften am meisten aufzuhalten haben. Die

Forcht, darvon der weise Mann redet, ist eine kindliche Forcht, welche ein wohlgezogenes Kind hat, seinem Vatter zu mißfallen, der es zärtlich liebet. Diese kindliche Forcht also, welche sonderbar eine Christliche Seel haben muß, hat für ihr Fundament die Lieb, und ist niemahl ohne tieffe Ehrenbietigkeit, und vollkommenen Gehorsam gegen dem Gesatz und allen Anordnungen Gottes. Daher rühret jene sorgfältige Behändigkeit und Gottseelige Begierde, allen seinen Pflichten gegen Gott genug zu thun; Daher jene ehrenbietige Forcht ihm zu mißfallen, welche man in allen heiligen Leuten findet, und ein Kenn-Zeichen eines gerechten Menschen ausmachet. Man kan sagen, daß diese Forcht Gottes nach dem Verstand des weisen Manns, alle Religions-Pflichten in sich einschliesse.

Es ist männiglich bekant, daß man durch die Religions-Pflichten alles das jenige versteht, was Gott von uns erfordert: nemlich einen demüthigen, lebhaften und würckenden Glauben, welcher, wie der Apostel redet, dem Verstand unterwirfft dem Joch des Gehorsams Jesu Christi: eine allein auf Gott zühlende Lieb, welche sich weder zertheilen lasset, noch einen andern Gegenwurff gedultet; eine unendlich grosse Ehrenbiethigkeit; eine blinde Vollziehung alles seines Willens; eine gänzliche und willige Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen: endlich eine gottseelige Verehrung durch das Gebett, H. Mess-Opffer, und andere Kirchen-

den-Gebräuch, welche nit nur in denen innerlichen Würckungen der Seel bestehet, sonder sich auch durch die äusserliche Zucht, Wohlansständigkeit, Leibs = Stellung, Ehrbarkeit und Respect sehen lasset.

Es ist kein Pflicht in dem burgerlichen Leben, welche nit allen Religions = Pflichten weichen muß. So weit Gott über alle erschaffene Ding ist, um sovil muß die Ehrenbiethigkeit und der Gehorsam, welchen wir ihm schuldig seynd, alles menschliches Absehen übertreffen. Er ist der höchste Gewalthaber und größte Herr über alle Geschöpf; was für ein Recht gebühret ihm dann nit über sie? Wann der Mensch alles Gott schuldig ist, was er ist; so ist er ihm auch schuldig alles, was er hat.

Dessentwegen gibt es so vilfältige Gebott Gottes, die kein anders Zihl und End haben, als den Menschen seine Schuldigkeiten gegen Gott in dessen beständigem Dienst verstehen zu geben. Es ist das natürliche Gesatz, welches ein Strahl des Liechts und der Anfang der rechten Vernunft ist, so Gott allen Menschen eingedruckt, und dardurch man erkennet die allgemeine Regel der Gerechtigkeit und Billigkeit: dieses Gesatz sammt der Lehr, welche die alte Patriarchen ihren Nachkömmlichen hinterlassen, ware in Zeit der ersten 24. hundert Jahren der Welt genug, den Menschen in denen Religions = Pflichten zu unterrichten: Nachdem aber dieses Gesatz durch die verderbte Sitten bey denen Menschen angefangen verfinsteret und geschwächt

het zu werden; hat GOTT das geschriebene  
 Gesetz beygesetzt, welches er seinem Volk  
 durch den Propheten Moyses gegeben hat;  
 und ist solches in seine Haupt = Stuck der  
 Religions = Pflichten abgetheilet, um demselben  
 eine klarere Erkantnuß, und besseren Verstand  
 davon zu geben. Aber man kan sagen, daß alle  
 diese Gesetz nichts anders gewesen, als ein Vor-  
 spiel des Gnaden = Gesetzes, welches Christus der  
 unvergleichlich höchste Gesetz = Geber auf die  
 Welt gebracht, dessen das Evangelium der  
 Inhalt ist. Dieses ist jenes Evangelium, wel-  
 ches wir, also zu reden, den Codex Jesu Chri-  
 sti nennen können, weil es alle seine Lehren und  
 Sitten = Regeln in sich haltet.

Fürwahr; wann aus allen Pflichten keine  
 seynd, welche dem Menschen mehr angebachten  
 und folglich unnachlässlicher seynd, als die Reli-  
 gions = Pflichten, so sollen ihm auch zu halten  
 keine angelegner seyn, keine, die man mit größ-  
 rem Ernst, Treu und Beharrlichkeit vollziehen  
 soll. Was für eine Ursach, was für einen Vor-  
 wand kan man wohl vorschutzen, uns jemahl zu  
 befreyen von der unvermeidlichen Schuldige-  
 keit, das schwache Licht unsers allezeit einge-  
 schränckten Verstands dem Licht des Glau-  
 bens zu unterwerffen? jenes ist ja ganz dunkel,  
 denen Irrungen unterworffen, und zuweilen nur  
 ein falsches Licht; dieses aber seynd Strahlen  
 der ewigen Wahrheit, aus ihrer Natur gewis  
 und unfehlbar. Was für ein Vorwand kan  
 uns wohl jemahl eine Freyheit ertheilen, denen  
 Gebotten

Gebotten des allergrößten Welt-Monarchen mit zugehorsamen? Gott mit aus ganzem Herzen, und über alles zu lieben?

Wer wird uns jemahl absönderen von der Liebe unsers Gottes, schreie auf der H. Paulus: welches Geschöpf wird unser Herz jemahl also verkehren, unseren Verstand also bethören, unser Vernunft also schwächen, daß sie uns verhindere, Gott dem Herrn die Huldigung abzustatten, die wir, den Verstand und Willen, auch all unsere Seelen-Kräfte betreffend, ihm schuldig seynd? Eine verstellte Weiß, die Policeny, der Gebrauch, oder eine pure Wohlansständigkeit, sollen sie wohl unserer Religion eine Regel oder einen Geist geben können? ein schwacher, wankender Glaub, ein gezwungener Gehorsam, eine nur beschauliche Liebe Gottes, ein pur äußerliche Ehrenbiethigkeit, eine Gleisnerische Andacht, alles dieses soll es gnug seyn, die Seeligkeit zu erlangen? Indessen, bestehet mit jekiger Zeit in disen die ganze Religion der meisten aus denen Welt-Kindern?

Der Glaub, von welchem der Gerechte lebet, ist er heut zu Tag das Leben aller deren, die sich Christen nennen? Liebet man Gott? werden seine Gebott sorgfältig gehalten? wird die Catholische Apostolische und Römische Kirch, bey welcher allein der wahre Glauben zu finden ist, heut zu Tag vil geachtet? wie gehorsamet man ihr? Es zeigt hierinn die Vergleichung der Sitten jekiger Welt mit der Sitten-Lehr Christi

fti ein seltsames Widersprechen. Wir wollen den Anfang machen von dem Glauben, welcher die erste Schuldigkeit der Religion ist, und gleichsam der Grund aller anderen.

## S. II.

### Die erste Religions-Pflicht besteht in einem rechten Glauben.

**W**ann der Sohn Gottes heut zu Tag auf die Welt kommte, meynest du wohl, daß er einen Glauben finden würde? Putas, inveniet fidem? Luc. 18. Er wurde zweiffels ohne solchen finden in denen geistlichen Ordens-Häusseren, welche heut zu Tag eine Frey- und Schutz-Stadt der Unschuld und der Buß seynd; und worinnen annoch die Sitten-Lehr Jesu Christi mit großem Ruhm und Eifer geübet wird. Ist auch nit zu zweiffeln, daß er solchen finden würde bey denen geistlichen Kirchen-Persohnen, welche mit ihrem wohlgeordneten Lebens-Wandel die Gemeinde so sehr aufzubauen, und dardurch zu verstehen geben, daß in disen letztern Zeiten die Reinigkeit der Sitten und die Gottesforcht der ersten Jahr-hundert annoch in dem Flor seyhen. Er wurde solchen auch finden in jenen Christlichen Haushaltungen, allwo die Lieb, die Aufrichtigkeit, die Treu und Glauben, neben einer auferbäulichen An-

dacht  
bey De  
Sünst  
mücht  
ihrem  
es wu  
Höfer  
des E  
Ehr h  
führe  
Beob  
die G  
che ein  
geföh  
unter  
ten V  
dise  
wohl  
bigen  
che ih  
überl  
Tag  
nen,  
zu sey  
glau  
sie so  
ten r  
Reg  
dere  
Tag  
dene  
Sch

dacht

dacht regieren. Finden wurde er solchen auch bey dem Volck, bey denen Handwerckern und Künstlern, bey welchen die Einfalt, der demüthige Gehorsam in Religions-Sachen von ihrem Werth noch nichts verlohren haben. Ja es wurde der Heyland solchen finden in denen Höfen grosser Herren und Fürsten, welche sich des Evangelii nit schämen; sonder ihnen für ein Ehr haben, daß sie den Nahmen eines Christen führeg; auch mit ihrer auferbäulichen Treu in Beobachtung aller Religions-Schuldigkeiten die Gottlosigkeit der freyen Welt-Kinder, welche eine allgemeine Verderbung der Sitten eingeführet hat, zu schanden machen, und sich mitten unter dem Laster-Leben von allen Lastern enthalten. Allein ist die Anzahl diser so treuen Dienern, diser Auserwählten Gottes, diser gerechten Leuth wohl groß? O wie wenig der wahrhaftigen Gläubigen in einer so grossen Menge der Christen, welche ihrem Glauben durch so unchristliches Leben überlaut widersprechen! Hat der Glaub heut zu Tag die Oberhand bey jenen Stands-Personen, welche mit Fleiß suchen wenig Christlich zu seyn, und dafür angesehen zu werden? welche glaubten sich schlecht und gering zumachen, wann sie so eyfrige Beobachter der Religions-Pflichten wären, als ihre Vor-Eltern gewesen? Regieret der Glaub bey jenen Welt-Kindern, deren faules und müßiges Leben lauter Feyer-Täg, Spil- und Freuden-Fest seynd? Bey denen der Nahmen eines Undächtigen ein Schmah-Wort ist? Regieret er bey jenen Geschäfte

schafft-vollen Beamten? bey jenen reichen Handels-Leuthen? bey welchen die Ehrsucht und der Geitz den Meister spielen, und bey welchen die Religions-Pflichten allezeit müssen der üblichen Wissenschaft in dem Gewerbe und dem Gesuch des Gewinns den Vorzug lassen? Regieret dieser Glaub bey jenen hochtragenden Welt-Docken, welche von dem Welt-Geist ganz eingenommen, meistens auch die erste Grund-Lehren ihrer Religion nit wissen, deren Erkantnuß doch zu der Seeligkeit nothwendig ist? Endlich regieret wohl dieser Glaub bey dem gemeinen Volck? Vielleicht seynd in so grosser Leuth-Menge niemahl weniger wahre Glaubige gewesen, als in dem Welt-Gang, in welchen wir leben.

Aus allen Religions-Pflichten ist die fürnehmste, und gleichsam der erste Grund-Stein aller anderen, ein lebhafter, allgemeiner, unveränderlicher und unüberwindlicher Glaub; das ist, ein demüthiger, Ehrenbietiger, und blinder Gehorsam gegen allen Aussprüchen und Urtheilen der Kirchen, als lauter Glaubens-Reglen. Der Gerechte lebet vom Glauben. Ohne dem Glauben ist kein Gerechtigkeit, kein Heiligkeit; ist also ein demüthiger, ehrenbietiger Gehorsam unabsönderlich von dem Glauben. Wer immer die Kirchen nit höret, sagt der Welt-Heyland, soll gleich einem Heyden gehalten werden. Dahero ist zu allen Zeiten diese demüthige und blinde Unterwerfung des Willens und Verstands bey allen wahrhaftigen

ten Christen gefunden worden. Es macht der Glaub allezeit eine solche Willfährigkeit zu gehorsamen, wann es anders ein lebhafter Glaub ist: Und ist's diser lebhafter Glaub, welcher einen jeden Verstand gefangen nimmt unter dem Gehorsam Christi Jesu.

Es brauchet keines weder vil, noch wenig erleuchteten Verstands, daß man glaube: Es haben die unverständigste Weibsbilder und die gelehrteste Männer, die einfältigste, und die durchtribaiste Köpff geglaubt. Es ware bey einem H. Paulo und bey einem H. Augustino nit das natürliche Liecht des hohen Verstands; bey dem Heil. Heinrich und Constantin den Grossen nit eine Nothwendigkeit oder Zwang; bey dem Heil. Ludwig, und Carolo Magno nit eine Schwach- und Forchtsamkeit, daß sie so eysrig geglaubt haben. Griechen und Römer, beyde übermüthige und der Sinnlichkeit ergebene Völcker; höfliche und wilde Leuth; hocherleuchte und ungelehrte Persohnen; Eitle, hoffärtige Welt-Weise, alle haben sich dem Evangelio und dem Ausspruch der Kirchen unterworfen. *Hæc est victoria, quæ vincit mundum fides nostra.* Gehe man zuruck bis zu dem Anfang der Kirchen: keiner ist dem Urtheil der Kirchen ungehorsam gewesen, den man nit für einen Publican oder Heyden gehalten hat. Und dises darum, weil man in vernünfftigen Zweifel gezogen, ob derjenige etwas von dem rechten Glauben habe, der sich zu vil auf seinen eignen Verstand gesteiffet, nit hat wollen mit einer

ner demüthigen Unterthänigkeit die Kirchen anhören, und sich mit schuldiger Ehrenbietigkeit ihren Urtheilen und Ausspruch unterwerfen.

Dieses ist die Lehr unserer Religion, und die Sitten = Sazungen von dero Pflichten. Es ist auch niemand unbekannt, was für einen ehrenbietigen Gehorsam, was für ein blinde Unterthänigkeit, was für Gottseelige Beobachtung alle wahrhaftige Glaubige denen Meinungen und dem Ausspruch der Kirchen bezeuget haben; als welche sie allezeit für so vil Glaubens = Regeln gehalten haben. Wie behutsam, bescheidenlich und sorgfältig waren, absonderlich die, welche mit keinen Wissenschaften begabt gewesen, daß sie nichts redeten, oder ihr Urtheil fälleten von allen dem, was sie nit verstanden, auch zu verstehen nit fähig waren in Religions = Sachen, vorderist von denen schwerristen Materien, die Gnad betreffend. Findet man heut zu Tag noch diesen demüthigen Gehorsam, diese blinde Unterthänigkeit, diese Gottseelige Einfalt, diese Behutsamkeit und Bescheidenheit bey allen Glaubigen dieser letzten Zeiten? Dieser unser jekige Welt = Gang scheint, habe auch dem gemeinsten Pöbel, denen ungeschicktesten Leuthen, denen dumisten Hirn das Herz gemacht, daß sie mit ärgerlicher Kühnheit über die Schrift selbst ihre Glossen machen, und ihnen in ihrem eignen Kopff einen Richterstuhl aufrichten, darauf sie von ihrem Glauben, und was man glauben soll, das Urtheil fällen.

## §. III.

## Wie wenig Recht-Glaubige zu finden.

St man jemahl die unverschämte Schwachheit des menschlichen Verstandes ungezäumter gesehen, als in diesem Weltgang? und wird wohl einige Zeit auslöschten können den Spott einer so ärgerlichen Frechheit, als dieser ist, welchen man hierinn diesen letzten Zeiten angethan hat?

Man hat wohl gleich von dem Anfang der Kirchen her in jedem Jahr-hundert Männer gesehen von einem unvergleichlichen Verstand; Leuth von wohlgegründeter Gelehrtheit, mit allen Wissenschaften gefüdete Hirn, welche oft so wohl unter denen gelehrten Männern und in denen Wissenschaften, als unter dem Volck den Scepter geführet haben, und denen die menschliche Wissenschaften zuschreiben müssen, was sie Hoherleuchtes, Ordentliches und Sinnreiches in sich haben: Gesehen, sag ich, hat man, wie diese Männer ihren hoherleuchten Verstand, und ihre völlige Vernunft dem duncklen Glaubens-Liecht und der aller Ehr würdigen Meynung der Kirchen unterworffen. Und was für eine Entsetzung, O Gott! was für heiliger Unwillen wäre nit dazumahl in männiglich

glicht

gleichem erwecket worden; für was vor eine Gottlosigkeit und Aergernuß hätte man es nit ausgeruffen, wann man wurde gesehen haben, daß das gemeine Volck, der grobe ungeschickte Pöfel sich unter die Glaubens- Lehrer zehlen wolle, von denen heiligsten Kirchen-Verordnungen ihr Urtheil fällen, ja selbe durch die Hächel ihres geringen Verstands ziehen.

Mulier in silentio discat cum omni subjectione. 1. Tim. 2. Das Weib soll mit Stillschweigen, und bereitwilligster Unterthänigkeit sich unterweisen lassen, sagt der H. Paulus: und wird er niemahl geduldet, daß sie eine Lehrerin in der Schul Christi abgebe. Docere autem mulierem non permitto.

Es ist denen Weibern zu allen Zeiten nichts unanständiger, als wann sie von der Glaubens-Lehr reden wollen: turpe est mulieri loqui in Ecclesia, sagt Paulus in einer seiner Send-Schreiben zu denen Corintheren. Das Stillschweigen, die Eittsamkeit, und eine demüthige Gelehrsamkeit stehet eigentlich dem schwachen Geschlecht zu. Es sollen sich die Weiber wohl hüten, sezt der H. Apostel hinzu, daß sie sich in die Glaubens-Lehren nit einmischen, von Religions-Sachen nit reden; sonder sie sollen hierinn demüthig und unterwürffig seyn, wie das Gesaß befiehlt: Mulieres in Ecclesia taceant, non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse, sicut Lex dicit. 1. Cor. 14.

Dise Eingezogenheit, dise gottseelige Gelehrsamkeit waren zu allen Zeiten nit nur ein

Kleinod

Kleinod, sonder auch das Kenn- und Merck-  
Zeichen alles Christlichen Frauen-Volcks. Ent-  
gegen ist es nichts als sich verschreyet machen,  
und ein Prob eines schwachen Verstands zei-  
gen, wann man sich erkühnet, von Glaubens-  
Wahrheiten zu handeln, seinen schönen Geist  
in Religions-Sachen sehen zu lassen, umb für  
wichtig und gelehrt angesehen zu werden. Ubriz-  
gens, sezt der H. Apostel hinzu, schreibe ich euch  
solches in dem Nahmen und Gewalt des H. Ern;  
dann es ist Gott selbst, der dieses Gebott sehet;  
quæ scribo vobis, domini sunt mandata. 1.  
Cor. 14.

Dise ist die Sitten-Lehr Christi Jesu. Laf-  
set uns diser Göttlichen Lehr die Sitten diser Zeit  
entgegen halten.

Was wurden heut zu Tag jene erste Chri-  
sten gedencen? was wurden sie sagen?  
was wurde gemeldter Heilige Apostel sa-  
gen? wann sie sehen wurden, was wir zu  
unseren Zeiten erfahren; daß Weiber und  
Handwerker Lehrer abgeben der heiglichsten  
Glaubens-Materien, und aus einer verwegnen  
Unsinnigkeit die Kühnheit haben, von denen hei-  
ligisten und best gegründeten Kirchen-Urthlen zu  
appelliren zu einen allgemeinen Kirchen-Rath?  
was wurden gesagt haben jene fürtreffliche und  
unvergleichliche Männer die erste Kirchen-Leh-  
rer, welche der ganken Nach-Welt sowohl  
wegen ihrer grossen Heiligkeit, als auserlesenen  
Geschicklichkeit zu einem Wunder worden; jene  
Helden des Christenthums, welche dafür ge-  
halten, daß sie ihren hocheleuchten Verstand

D

nit

mit besser brauchen können, als wann sie selbst sammt ihrer Vernunft und aller natürlichen Erkantnuß denen Glaubens- Wahrheiten und denen Meynungen der Kirchen unterwerffen: was wurden sie gesagt haben, wann es zu ihrer Zeit Leuth gegeben hätte, welche kaum ihren Catechismum recht verstanden, doch sich für grosse Lehrer der Göttlichen Wissenschaften aufgeworffen hätten, und sogar die Vermessenheit gehabt zu verdammen, und unverschämter Weis auszumustern die heiligste und ehrwürdigste Ausspruch der Kirchen, und ihre Urtheil und Meynungen fallen in denen Wort-Streiten, in welchen sie die Wort selbst nit verstehen.

Was man die erste Jahr-hundert für unmöglich zu seyn geglaubet, daß hat unser Welt-Gang gesehen; und dardurch der ganzen Welt eine lächerliche Schau-Bühne eröffnet. Weber, allein zu der Gunggel und Spinn-Rad gehöhren, denen ihre kecke und unbescheidne Geschwägigkeit gemeiniglich den eitlen Titel eines schönen Verstands gibt, und einen unverdienten Nahmen macht; junge Maulaffen meistens von ausgelassenen Sitten, und wegen ihres frenen Lebens verschreyet, welche in allen Gelegenheiten eine Prob ihrer Unwissenheit geben; Ein Hand-voll des einfältigen Volcks, so in kein andere Schul gangen, als in eine Schmidten, in eine Weber-Dunck, in einen Kramm-Laden, haben die Freyheit, sich wider die Lehrgesatzungen der ersten Kirchen-Hirten zusammen zu rotten und zu verbinden, ja zu appelliren von

dem, t  
Glaub  
thorrec  
demüth  
keit, w  
Glaubi

De  
des Ge  
Ehru  
Matro  
ihre ed  
ben, un  
gemach

Leu  
allezeit  
nen au  
bärmli  
thige C  
eines G  
spilet i  
und E  
allezeit  
ein An  
tel erg  
sieübe  
Stau  
stiegt  
werffe  
ihm Er  
und se  
lige C  
welch

dem,

dem, was in der Kirch für ein Regel unsers Glaubens angenommen worden! Setze nun diese thorrechte Unsinnigkeit entgegen dem klugen und demüthigen Gehorsam der blinden Leuthsamkeit, welche die Sitten-Lehr Christi von allen Glaubigen unentpörrlich erforderet.

Vergleiche diese hochmüthige Schwachheit des Geists mit der sowohl auferbäulichen, als Ehrwürdigen Gottsforcht jener Christlichen Matronen der ersten Zeiten, welche sich durch ihre edle Einfalt, durch ihren lebhaftesten Glauben, und so Christliche Leuthsamkeit also berühmt gemacht haben.

Leuth, die von keinem Geist seynd, haben allezeit etwas zu vil; und dieses bilden sie ihnen auch also ein. Da sihe, woher jene erbärmliche Eigensinnigkeit, und jene hochmüthige Stükigkeit komme, die sich bey allen, die eines geringen Verstands seynd, findet. Es spilet in einer ganz irrdischen Seel die Hoffart und Eitelkeit, so ungereimt sie auch immer ist, allezeit den Meister. Das Geheimnuß, sich in ein Ansehen zu setzen, machet, daß sie alle Mittel ergreiffet, welche scheinen tauglich zu seyn, sie über den gemeinen Hauffen zu erheben. Der Staub, den man in das Angesicht würfft, fliegt allezeit über das Angesicht deren, die ihn werffen. In sich selbst vernarret seyn, und ihm kräftig einbilden, man habe vil Verstand und seye in grosser Hochschäkung, ist ein zufällige Sach, die gemeiniglich nur bey denen ist, welche nichts dergleichen haben.

Eines aus denen merckwürdigsten Stücken der Sitten-Lehr Christi ist diese, daß, so erleuchte auch die Vernunft, so tieffsinnig der Verstand, so groß die Wissenschaft bey einem Menschen ist, wann er nit beynebens in denen Glaubens-Sachen die Demuth und Einfalt der kleinen Kinder hat, und ihnen in der Leuthsamkeit, in dem Gehorsam des Geists gegen der Kirchen gleichet, so nuhet ihm sein Wissen, sein Studieren, sein Geschicklichkeit zu nichts, als daß er dardurch in einen Irr-Garten herum geführet werde. Da hast du die Sitten-Lehr unsers Heylands. Daß so vil Kecker, sonst Leuth von schönen Verstand, in allen Jahrhunderten in so erbärmliche Irrthumen gefallen; Daß sich, nit ohne Beschämung der Religion und des menschlichen Verstands, Beschützer und Eyfferer der allergröbsten und handgreifflichen Glaubens-Fehlern befinden; Daß man bey hellen Tag mit offnen Augen sich noch stürket, ist kein andere Ursach, als weil man dieser Sitten-Lehr nit gefolgt. Eine Ehrenbiethige Beobachtung der von denen Apostlen hergebrachten Lehren und Gebräuchen, eine demüthige Leuthsamkeit in denen Glaubens-Sachen, ein vollkommener Gehorsam gegen dem heiligen Stuhl, seynd die Eigenschafften, welche Christus der Herr von allen Glaubigen verlangt, und die Kirchen in ihren Kindern erfordert. Diese seynd die Tugenden, welche denen heiligen Kirchen-Lehrern gleichsam zu einem Grund gedienet ihrer Hochachtung; auf disen Proben

Stein

Stein,  
haffte  
die Si  
Gegen  
großen  
Es  
gefellsch  
dere zu  
nen sch  
pörung  
Halb-  
het.  
Passion  
müths  
fers für  
welche  
ken.  
traurig  
Dritts  
ihne se  
geschr  
als da  
E  
gerat  
unord  
Ein se  
wider  
lasset  
Entg  
bey er  
hafft

Stein, also zu reden, werden probieret alle wahrhaftige Christen.

Setzen wir jetzt diser Sitten-Lehr entgegen die Sitten der Welt, und schöpfen aus diesem Gegensatz das Urtheil von dem Glauben eines grossen Theils der Glaubigen unserer Zeiten.

Es ist allezeit eine mit der Unwissenheit vergesellschaftete Hoffart, welche die Sucht, andere zu unterweisen, denen Weiberen und denen schwachen Hirn einblaset; es ist eine Entpörung des Herzens, welche den Verstand der Halb-Gelehrten unbiegsam und rebellisch macht. Mit einem Wort; es ist allezeit eine Passion, und ungezäumte Anmuthung des Gemüths, welche, unter dem Vorwand eines Eifers für die Wahrheit, alle diejenige verblindet, welche sich der Auctorität der Kirchen widersetzen. Ein gesunder Verstand entdeckt bald die traurige Folgeren eines solchen eitlen Fehltritts, und die erbärmliche Irrung, dahin ihne solcher Fußsteig leitet: ein kleine und eingeschränckte Vernunft aber sihet vil zu kurz, als daß sie den Irr-Tritt vermercket.

Ein jeder Mensch ist fähig in einen Fehler zu gerathen, absonderlich wann er sich von einer unordentlichen Anmuthung einnehmen lasset: Ein schwacher Verstand erholet sich nit leicht wider; weilen er sich von der Hoffart regieren lasset, so gedencet er nit an das Zuruckkehren. Entgegen bey einen wohl erleuchteten Verstand, bey einen unschuldigen Willen, und einen wahrhaftig Christlichen Geist findet man niemahl

eine Stützigkeit, noch weniger eine Eigensinnigkeit. Es ist das Fehlen ein unheilbares Uebel, wann der, so gefehlet hat, des Nachdenkens nit fähig ist. Es brauchet vil Verstand zu erkennen, daß man in Religions-Sachen wenig gegründet ist. Und dises ist, was die Eigensinnigkeit unüberwindlich machet, und die unchristliche, ärgerliche Stützigkeit der Unverständigen, und der Weiber, welche für klug und verständig wollen gehalten werden, verursacht.

Lasset uns da einen Irrwohn ablegen. Es ist der Glaub nit also ein Tugend des Verstandes, daß dessen Mangel nit ein Untugend des Willens ist. Was für eine Meynung wurde man von unserem Glauben haben, wann aller Verdienst eines Christen allein in dem bestunde, daß er seinen Catechismus wisse? Wann der Willen Christlich ist, wird der Verstand bald leuthsam, und allen Glaubens-Wahrheiten, und Verordnungen der Kirchen gehorsam werden.

Sobald das Herz, oder der Willen verderbt, so wird der Verstand, wie sonst schon gemeldet worden, bald die Sect der Pyrrhoniten ergreifen. Der Zweifel in Glaubens-Sachen gibt keine Ruhe und Vergnügenheit; in diser Unruhe aber verursacht die Hoffheit allezeit einen unglückseligen Fortgang: Man strauchlet nit leicht, daß man nit fallet. Die ungezäumte Ausgelassenheit, dero man sich heutz zu Tag übergibet, daß man alles nur auf den

Wag

Waag der menschliche Vernunft abwäget, und will, daß jenes, was einem menschlichen Verstand unbegreiflich ist, was in unserer Religion zum heiligsten ist, soll sich ganz ungezimender Weis dem schwachen Urtheil einer pur menschlichen Vernunft unterwerffen; Dese unermessene Reckheit, sag ich, ist ein Frucht des verkehrten Willen, und ein trauriger Ursprung aller dieser Zweiffeln. Man zweifflet freywillig von dem, was man wolte, daß es nit gewesen wäre.

Wann der Luft nit rein ist, so scheint die Sonne nit hell, sonder dumper: die dicke Nebel verfinstern nit dises schöne Gestirn, verdecken es doch unseren Augen. Findest du wohl einen Christen, dessen Glaub nit wancket, sobald seine Sitten seynd verderbt worden? Ein freyes Welt-Kind zweifflet leichtlich in allen Sachen, welche die Religion betreffen. Man sihet ganz dunckel, man strauchlet, es schwindet das Hirn, wann es um den Willen nit wohl stehet.

#### §. IV.

Daß der Glaub den grösten Schaden von denen unchristlichen Sitten leyde.

**M**An weiß, wie gleich vom Anfang der Kirchen die demüthige Gelehrsamkeit, die edle und fluge Einfalt aller Rechts

glaubigen Christen beschaffen gewesen; und warre Christus selbst das Beyspil, davon sie diese Gelindigkeit und diese Demuth des Hertzens erlernen haben, welche eine Feindin ist von allen boßhaften und bissigen Urtheil fällen; den Verstand entgegen ganz gelirrig und leitsam macht, und mit so grosser Klugheit, als Scharffsinnigkeit und Gottsforcht begabet. Wie groß ware nit die Ehrenbiethigkeit, mit welcher, was immer von heiligen und gelehrten Leuthen in allen verwichenen Jahr-hundert gelebt, man die von denen ersten Zeiten hergebrachte Lehren und Gebräuch angenommen hat? Unsere Zeiten seynd nit also willfährig darzu. Man kunte sagen, daß man heut zu Tag mit einer unsinnigen Begierd auf die Welt komme, alles zu tadlen und auszuecken, was auch zum besten in dem ehrwürdigen Alterthum, es seye gleich in geistlichen oder weltlichen Dingen, gegründet ist. Ja man kan sagen, daß man mehr Respect tragt auf das Weltliche, als auf das Geistliche. Und indem man in Zweifel ziehet, ob man glauben und bauen darff auf die Aussag und Zeugschafften der heiligsten und gelehrtesten Männer, welche in dem Alterthum gelebt, wurde man sich scheuen zu zweiffeln von dem, was ein Titus Livius, ein Tacitus, ein Suetonius, und hundert andere weltliche Geschicht-Schreiber in ihren Schrifften der Nach-Welt hinterlassen haben? Ein jeder Ubelgesinnter, und alles zu beschnarchen geneigter Kopff wagt sich heut zu Tag allein gegen dem, was das gottseelige und ehrwür-

würdi  
ler Eh  
und so  
aus ve  
her ha  
und ab  
gelehr  
teck ist  
nen Ur  
klugen  
he, d  
Welt  
I  
ter, u  
Prob  
Es wo  
etwas  
ten; I  
hen ge  
kostor  
stinus  
Diecht  
Welt  
und i  
Welt  
hat si  
keit,  
teren  
ten  
schein  
der =  
will,

würdigste Alterthum für das Heiligste und aller Ehr- und Schätzung- Würdigste gehalten; und solches sowohl aus verkehrtem Willen, als aus verderbtem Verstand. Von einigen Zeiten her haltet man einen zänckischen, hoffärtigen, und alles in Zweifel ziehenden Verstand für einen gelehrten Kopff; und wer immer vermessen und keck ist, alles unverschamt zu laugnen, und seinen Ausspruch darüber zu geben, wird für einen klugen und gelehrten Menschen angesehen. Siehe, dieses ist die Sitten-Lehr jekziger unserer Welt!

Die edle und gottseelige Einfalt unserer Väter, und ihre demüthiger Gehorsam werden als Proben ihrer geringen Wiß aufgenommen. Es waren gute fromme Leuth, sagt man, aber etwas einfältig, welche alles unbeschwert glaubten; Leuth, die nichts zu unterscheiden und zu schätzen gewußt. Man hat auch denen heiligen Chryostomus, Hieronymus, Gregorius, Augustinus, und dergleichen helleuchtisten Kirchenleuchtern hierinn nit verschonet. In diesen letzteren Welt-Läuffen hat man diese Einfalt ausgezogen und ist witziger worden. Der Geist der jekigen Welt, um sich von allen Betrug zu bewahren, hat sich gewußt von der Aufrichtig- und Redlichkeit, von der Treu und Glauben ihrer Vor-Eltern zu hüten, obwohlen diese eben zu selben Zeiten gelebt haben, und meistens augenscheinliche Zeugen gewesen seynd der Wunder-Dingen, welche sie erzehlen: Allein man will, als ob sie durch gar zu grosse Leichtglaubig-

Zeit wären betrogen worden. Man haltet selbe für ein ungegründete Sach: ja es hat zu thun, daß man nit den Sentenz fälle über die heiligste, gelehrteste und aller Ehrwürdigste Schriftsteller des Alterthums: man appelliret wenigst von der Zeugenschaft der uhralten Lehrer, von ihrer Lehr und ihren Schriften zu einem anderen Richterstuhl.

Man hat, also zu reden, von ein oder zwey hundert Jahren her einen Richterstuhl von einer neuen Wahl aufgerichtet, wohin man an statt der Raths-Herren allein beruffet den guten Wahn, welchen man von seiner eignen Fähigkeit hat: dahin werden citiret die Todten von mehr als zwölf hundert Jahren, und werden alldort ihre Schriften ihres scharffsinnigen Verstands, ihre tieff gegründete Lehr, ihr Geschicklichkeit, ihr Glauben, und auch ihr Tugend examiniret, und dessen Ausspruch unterworfen.

Man will, daß die ältiste, ehrwürdigste, und von unseren Vorfahreren hergebrachte Kirchen-Gebräuch unter die Vottmäßigkeit dieses Gerichts gehören, solte solches auch an Verstand, Wissenschaft, und Tugenden noch weit geringer seyn gegen jenen grossen Männern, welche eine Zierd ihrer, und aller folgenden Zeiten gewesen; Gegen jenen sùrtrefflichen Helden, welche die Kirch meistens der öffentlichen Verehrung würdig zu seyn geachtet hat. Man will heut zu Tag genugsame Titel haben, über ihre Fehler den Proceß zu machen, und noch gute Augen, solche ohne Verührung

der ei  
Arch  
wenig  
Chri

dunc  
an :

sibet

cke u  
ihre W

dere  
für e

Ber  
schwe

herzi  
gebr

dige  
richt

erden

ger  
Zeug

gelos  
set f

Bü  
Gel

Pro  
tiste

aller  
einf

Gla  
lasse  
wal

der eignen Bücher = Kästen, in denen ältisten Archiven bis zum Anfang der Welt, oder wenigst bis zu der Gnaden = reichen Geburt des Christenthums aufzusuchen.

Aber man sihet in jenen entlegnen und duncklen Zeiten nichts. Es ligt nichts daran: eben dises ist, weilen man darinn nichts sihet, und nichts sehen kan, darauf sich die feste unverschamte Beschnarchung, darauf sich ihr Urtheil und Ausspruch steiffet. Ein jedwede Prob, welche in Verneinen bestehet, ist für einen Beschnarcher ein unwidersprechlicher Beweißthum. Man macht über dises Still = schweigen, oder dise pure Unterlassung unbarm = herziger Weiß den Proceß über die ältiste her = gebrachte Lehr, und über das ganze ehrwür = dige Alterthum; Man benihmt ihme seine Auf = richtigkeit, in dero Besizung es von einer un = erdencklichen Zeit gewesen ist, ohne daß es eini = ger Schrifften, menschlichen Proben, und Zeugschafften vonnöthen ware. Ein neu = her = geloffener, noch nit approbirter Student, las = set sich als ein neuer Actor auf der Schau = Bühne sehen, würffet sich für einen neuen Schul = Gelehrten und Doctor auf, gibt seine erste Prob, welche in dem bestehet, daß er die ält = tiste und ehrwürdigste Lehrer und Scribenten aller ihrer Titel und Ehren beraubet, sie als einfältige Leuth verdammet, welche keinen Glauben verdienen, weilen sie ihnen belieben lassen, ihre Träum und Einbildungen uns für wahrhaffte Sachen vorzubringen, und das ge =  
meine

meine Volck zu betrügen. Man kunte sagen, daß dise letztere 2. Jahr = hundert der jüngste Tag wären, an welchem man alle Schriftsteller des Alterthums zu dem gemeinen Gericht und strengen Erforschung forderet, um ihnen ein gerechtes und kurzes Urtheil zufällen.

Wann wenigst allein das weltliche Alterthum zu dem Gericht diser Bücher = Schächer gezogen wurde, kunte man ihre bosshafte Meinungen und Urtheil leicht gedulden. Aber behüt Gott, daß sie sich nit über dises weltliche Alterthum wagen; Man lasset es in der Ruhe eines fridsamen Besihs, in der es ist, um uns einen Glauben alles dessen zu geben, was sie will und schreibet, schier gar auch ihrer Gedicht und Fablen. Man gibt ohnbeschwert allem dem Beyfall, was uns die heydnische Scribenten schriftlich hinterlassen; so seltsam es, und unglaublich, oder auch erdichtet zu seyn scheint, was sie uns von ihren dapfferen Helden erzehlen: Man glaubet mit einfältigem Gemüth jenes, was man darvon sagt; Man hat noch gar nit getrauet, ihre Geschicht = Schreiber einer Falschheit zu bezüchtigen. Entgegen die heilige und geistliche Scribenten des Alterthums haben dises Glück nit, oder verdienen nit eine solche Milde. Man wurde sagen, es sene der Schmah = Geist heut zu Tag nit anderst beschäftiget, als ihnen hierinn alles Recht anzufechten, und sie um ihre Ehr zu bringen. Man hat sogar auch denen heiligen Kirchen = Vätern nit verschonet. Umsonst ziehet man auf mit de-

nen Titlen eines uralten und unerdenklichen  
Herkommens, so von der Kirchen gutgeheissen  
und angenommen worden; Das Urtheil diser  
lestern Zeiten ist dises: Zweiffle schier von allen  
Sachen, die Andacht und Tugend betreffend,  
die nit neu, und erst unserer Zeit an Tag ge-  
bracht worden.

Die Erzehlung der Leben viler grossen Hei-  
ligen, die als solche von der Kirchen erkennet  
und verehret werden, wird für einen andäch-  
tigen Romansen gehalten; die grosse Menge  
der Wunderwerck seynd ihnen ungläublich;  
und man lasset sich einfallen, als wären der  
meiste Theil der alten Reliquien oder Gebein  
der verstorbnen Heiligen Leiber verdächtig; und  
aus diser ungegründeten Einbildung hat man  
sich bemühet, vil Kirchen von dergleichen ihrem  
Schatz zu berauben; wenigst hat es an diser  
neuen Weiß des Kriegs, welchen man dem  
ehrwürdigsten geistlichen Alterthum angefündet,  
nit gefehlet, daß die Glaubige nit all ihr Ver-  
trauen verlohren, so sie hatten auf den mächtigen  
Schutz der Heiligen, nachdem sie dero heiligen  
Reliquien nit mehr haben verehren können;  
aus Ursachen, daß eine bißige Schmah-  
Zung einen dicken Nebel über die heroische Tugenden  
und über die Glaubwürdigkeit ihrer Miracul  
ausgebreitet hat.

Wurde man nit sagen, daß bey fünffzehen  
hundert Jahr lang der Verstand noch ein Kind  
gewesen, welchem man hat zu glauben gemacht,  
was man hat wollen, ohne weitere Prob,  
Nach-

Nachforschung oder beygebrachten Ursachen der Sachen; wenigst kunte man sagen, er wäre, also zu reden, noch in seiner Minderjährigkeit gewesen, und habe erst in denen zwey letzten Jahrhunderten seine Mündigkeit erreicht, und das Recht angetreten, seinen Geist, seine Vernunft, und sein natürliches Licht zu gebrauchen; folglich auch erst angefangen, alles, bis auf das längst verloffne Alterthum, zu durchforschen; und, seinen Vorgeben nach, zu entdecken, daß die gar zu grosse Einfalt der Alten die fürnehmste und gelehrteste Männer der verstrichenen Welt-Gang betrogen, und auch die heiligste Leuth, und grosse Lehrmeister gar zu leichtglaubig gemacht habe.

Aber was bringt doch die ungezäumte Schmachtsucht bey wider die H. Einfalt unserer Vor-Elteren? Steiffet sie sich, um solche um ihre Ehr zu bringen, auf vil gründliche Ursachen? Es verwunderte sich ja die ganze Christliche Welt in denen Heiligen über die übernatürliche Gaaben, über die Miracl der Buß, über die scheinbare Würckungen der Göttlichen Gnad, und hat sich darob auferbauet. Sie trage ja eine solche Ehrenbiethigkeit gegen ihnen, daß sie auch ihre heilige Gebein verehrte, und sich in anstossender Noth auch demüthig darvor auf die Knye warffe: Sie erfahrte zugleich, daß ihr Hoffnung nit leer gewesen seye, durch bewehrte Proben und Würckungen, welche von denen Vor-Elteren auf ihre Nachkömmling von einem Jahrhundert zu dem andern seynd glaubwürdig überbracht

bracht worden. Die Ketzeren aber diser letzteren Zeiten, welche in allen disen nichts fande, was nit zu ihrer Beschämung gereichte, hat sich unterfangen, dise schon solang behauptete heilige Gewohnheit feindlich anzugreifen: Vor allen aber haben die Protestanten, (welche aus Unwissenheit der Zeit ihnen, obwohlen ohne Ursache, den Namen gemacht, daß sie verständigere und flugere Richter seyen) durch solche falsch geschöpffte Meynung, die in denen Gemüthern eingenistet, einen Vortheil gefunden zu ihren Zweck zu gereichen. Und gleichwie vil Catholische vom Fürwitz angetrieben werden, ihren vermeynten Erfindungen zu folgen, also hat die Nacheifferung, auch für gelehrt und flug gehalten zu werden, verursacht, daß sie sich darinn unterrichten lassen, und solche auch behauptet haben: aus welchen dann erfolget, daß man unter dem Vorwand, die Religion von dem Bohn des einfältigen Volcks zu befreien, die Leben viler grossen und von der Kirchen dafür erkanten Heiligen als Romanken tractirt hat. Anderen hat man alles abgelaugnet, was etwas von einem Wunder an sich gehabt: man hat schier gar von allen ihrem Thun und Lassen, von ihren Offenbahrungen, auch von denen Wirkungen der Gnad kein anderes Urtheil fällen wollen, als nach der Maas der pur menschlichen Weißheit. Auf solche Weiß hat man einen Strich durch die Andacht gemacht, den Glauben geschwächet, die alte hergebrachte Bräuch in

in einen Zweifel gesetzt, und die gute Sitten einer ihrer fürnehmsten Stützen beraubet.

Dieses ist hierinn nur gar zu gewiß, daß diese Unordnung des Verstands von der Unordnung des Herzens, und von denen verderbten Sitten dieser Zeiten hergerühret seye. Daher kommt auch, daß seither dieser zwey letzteren Jahrhundert jene demüthige Willigkeit, sich allem Ausspruch der Kirchen zu unterwerffen; jener so fluge und gottseelige Gehorsam des Verstands, jene so lobwürdige Einfalt in Glaubens-Sachen, welche biß dahin das fürnehmste Kennzeichen der natürlichen Abbildung aller wahren Glaubigen gewesen seynd, bey den grossen Theil der Christen dieser letzteren Zeiten in ihren natürlichen Farben kaum mehr gesehen werden; und daß die Christliche Glaubens-Einfalt, wie es scheint, zu einer frembden ausländische Tugend worden seye, welche von der Zeit an der neuen Glaubens-Richteren schon veraltet ist, als eine rauhe wurmstichige Frucht der Unordnung in deren Sitten dieser letzteren Zeiten.

Man kan sagen, daß die Protestanten zeit hero, als sie das Joch des Glaubens von sich gelegt, und sich wider den rechtmässigen Gewalt der Kirchen empöret haben, unverschämt sich angemasset, in ihrem eignen Particular-Verstand einen höchsten Richterstuhl aufzurichten, in welchem sie von ihrer Religions-Sach das Urtheil fällen. Von dessen gottlosen Anmassen scheint, haben auch die Catholische das Herz genommen, die allerheiligste Artickl, und ehrwürdigste Gebräuch

bräuch  
theil  
sich als  
berveh  
aus ein  
Z  
gleichu  
gehör  
Seel  
gemäß  
gezän  
alles i  
lerheil  
jeden  
wohl  
so na  
die m  
geben

Die  
f

G

Mey  
nern  
reine

bräuch der Kirchen Christi, ihren eignen Urtheil und natürlichen Verstand zu unterwerffen, sich als Richter und Schid-Männer von denen berwehrtisten Sachen aufzuwerffen; und dieses aus einem Uebermuth, der nit zu verzeihen ist.

In der Wahrheit; wann man ein Vergleichung machet jenes demüthigen, lebhaften gehorsamen Glaubens, welcher gleichsam die Seel und das Leben seyn soll aller Glaubigen, gemäß der Sitten-Lehr Christi, mit diser ungezäumten Freyheit, so heutiges Tags regieret, alles in Zweifel zu ziehen, indem man die allerheiligste und ehrenwürdigste Tradition eines jeden Gutbeduncken überlasset; hat man sich wohl aus dem Nachdencken und Folgeren, so natürlicher Weiß aus diser Vergleichung, die man machet, sich erheben, einen Trost zu geben?

## §. V.

### Die Hoffart und der Ungehorsam seynd die gröste Feind des Glaubens.

**G**OTT behüt, daß wir allhier bestraffen oder verdammen wollen die Tieffsinnigkeit, unverfälschtes Urtheil, und verständige Meynungen jener gelehrten, fürtrefflichen Männern, deren hocheleuchter Verstand, und reine, mit grosser Weißheit und Klugheit ver-

D

gesell-

gesellschaftte Lehr sovil geholffen haben, die Finsternussen der Unwissenheit zu vertreiben!

Man hat gleich in dem Anfang dieses Buchs unserem Welt-Lauff die verdiente Ehr gegeben, indem man in Kürze zusammen verfasset, was ihm zu seinem Lob und Zierde gereichen kan. Man bekennet, daß um ein rechtes Urtheil zu fällen nichts tauglicher seye, als ein reife, fluge Vernunft; Aber wann die Vernunft so sinnreich gewesen, daß sie hat für ein Fackel dienen können, so glückselige Erfindungen in denen Finsternussen des menschlichen Verstandes zu machen, so muß man auch bekennen, sagt gar weißlich ein Auctor diser Zeit, daß die Unwissenheit und Bosheit der Menschen, welche gemeinlich die Ursach seynd, daß man die besten Gebräuch für Mißbräuch haltet, den Glantz diser Fackel sehr verfinsteret haben, und ihr, wann es Gott zugelassen hätte, nit mehr als ein falschen Schein wurden gelassen haben, welcher gleich einem Erd-Feur zu einen gähnen Fall und Untergang wurde den Weeg gezeiget haben. Ein fluge, wohlbedachte und nit übereilte Vernunft ist zu loben; allein es hat ein berühmter Geschicht-Schreiber unserer Zeiten Ursach zu klagen, daß die Protestanten solche verderbt, und ihr nichts als Ungeuigkeit gelassen; und daß die bosshafte Nacheifferung, für gelehrt gehalten zu werden, die Catholische Gemüther unvorsichtig eingenomen habe, mit keinem andern Frucht, als daß der Glaub geschwächet, die Ausgelassenheit der Sitten unterhalten, und die Unwissen-

senheit mehr an den Tag gesetzt seynd worden.

Anstatt, daß man die Freyheit zu urtheilen in die ihr vorgeschribne Schrancken eingeschlossen, hat man ihr den völligen Zigel gelassen, sich über alle nit nur geringe, sonder auch ehrwürdigste und heiligste Sachen zu wagen; ja sich wider Gott selbst zu erheben. Zur Prob dienet das, unter andern solcher Gattung Büchern, berühmte Dictionarium Criticum, welches (wie ganz vernünftig der gelehrte Auctor des Tractats von denen Mißbräuchen der Kunst zu urtheilen) nichts anders ist, als ein unflätiger Hauffen der Haupt-Irrthumen, welche allda, die Religions-Sachen betreffend, zusammen geworffen worden, unter dem Vorchein, die gar zu grosse und vile Etrittigkeiten, die sich sowohl in denen Geschichts-Erzehlungen, als in denen Wissenschaften befinden, bezulegen. Ein Werck, gleich einer Structur-Arbeit, setzt er hinzu, welches durch ihre wunderfeltzame Zusammenslickung der Citationen, sowohl zu lächerlichen, als ernstlichen Bedencken Materi gibt, und einen Leib von allerhand Unflath, Kezereyen, und den Atheismum selbst aufzurichten tauglich; dann indem es dises zubereitete Giffte ganz künstlich einsprenget, erstreckt es den Glauben, macht an allen zweiffeln, verderbet die Sitten, und öffnet das Thor zu der größten ungezäumten Freyheit. Siehe, was dises Dictionarium Criticum sene, welches den Verstand und das Herz so vieler Völcker verkehrt;

Fehrt; indessen nichts desto minder doch ein Orth in denen Bibliotheken und öffentlichen Buch-Läden findet. Da siehest du den Frucht der Sitten und die sinnreiche Erfindungen dieser letzteren Zeiten. Was abscheuliche Widersprechung, mein Gott! wann man die Sitten dieser Zeit deiner Göttlichen Lehr entgegen setzet!

In was für einem Welt-Gang hat ihr die unbeschränkte Freiheit dieses zum Urtheilen also geneigten Geists ein grösseren und vollkommenern Gewalt zugemessen? und wie weit hat sich ihre vermessene Keckheit nit empor geschwungen? Weder das Ansehen der H. Väter, und Concilien; weder die Gottseeligste, und von der Andacht der alten Christen geheiligte Gebräuch; weder die Göttliche Schrift; nichts hat die vermessene Federen in Zaum halten können. Man würde sagen, daß das gemeine Wesen der Wissenschaften und freuen Künsten gleich einem befreuten Land seye, wo es erlaubt ist, alles zu reden; und wo man glaubt, das Recht erhalten zu haben, die gemeine Meynungen, wann es seyn kunte, seiner Privat-Meynung, und die Religion seinen Zweiffeln unterthänig zu machen.

Man hat so häfftig geprediget, (fährt eben der Auctor dieser Zeit fort) wider die ausgelassene, oder vilmehr gar zu grosse Eingezogenheit und Strenge, das sittliche Leben belangend, auch sovil scharffe Urtheil schimpfflich darüber gefället. Man hat auch villeicht Ursach gehabt, wider

wider einige Ausgelassenheit, oder auch wider eine grosse Strenge der Christlichen Sitten- Lehr zu sprechen: Man lobet diesen Eysen; allein warum beflisset man sich also mit Stillschweigen zu verbergen die ungezäumte Freyheit, alles nach Gefallen zuurtheilen, welche durch die ganz muthwillige Ausgelassenheit eingeschlichen ist, und scheint, mit der Pyrrhoniten Sect sich vereiniget zu haben? Eine kluge Weisheit zu urtheilen ist niemahl übermüthig: Dieses ist das Unglück der Halbwitzigen, der Hoffärtigen, Unwissenden, daß sie von ihren falschen Meynungen blind werden. Man soll mit leichtsinnig glauben; aber ist es jemahl eine Leichtsinigkeit gewesen, wann man die Meynung der heiligsten Lehrer, welche durch das uraltiste Herkommen unterstüzet ist, der Meynung etlicher neuer Lehrer vorziehet? als welche meistens keine andere Ursach haben die Meynungen der Alten zu verwerffen, als die gar zu grosse Schätzung, die sie von ihrem Verstand und Wissenschaft haben; Jenen ihre Meynungen vorziehen, ist sovil, als reife Zeitige, noch unzeitigen und wurmstichigen Früchten vorziehen, welche allezeit früher von dem Baum fallen, als sie zur Zeitigung kommen. Wann es eine Leichtsinigkeit zu glauben ist, so ist solche vilmehr bey denen, welche glauben, daß, was von heiligen, gelehrten, tugendhaften Leuthen vorzehen bis zwölff hundert Jahr gelebt, sich in Sachen, die Heil. Schrift betreffend, betrogen habe; und daß die ganze Glaubwürdigkeit,

Zeit, rechte Erkantnuß und Wahrheit der Sachen, das rechte Nichtsheit der Vernunft allein bey etlichen Köpffen diser letztern Zeiten gefunden werden, welche uns öftters an statt der klaren Verweisthumen nichts bringen, als ein leere Gespunst ihres Hirns und pure Muthmassungen. Was hierin gewiß ist, ist dieses, daß es wenigst für ein Vermessenheit zu halten seye, wann man nit glauben will, was vil hundert Jahr aneinander insgemein ist geglaubet worden.

Es ist eine Christliche Weisheit, der Evangelischen Sitten-Lehr gemäß, die menschliche Vernunft verdemüthigen, welche zu vil auf ihre eigne Meynungen und Erkantnuß bauet, auch sich oft wegen einer nur halben, nichtswerthigen, ja auch schädlichen Wissenschaft erhöht, und einen jeden übermüthigen Sinn und Geist nit mit dem gebührenden Mißtrauen einschräncket.

Dieses ist eine der nothwendigsten Religions-Pflichten, seine Vernunft gefangen geben, um solche dem Glauben zu unterwerffen, und, ungeachtet aller Widersprechung des Verstands, und Widermurrung des Willens, blinder Weißgehorsamen, und unbeweglich an die Kirchen sich halten, als an ein Säulen und Stützen der Wahrheit. Columna & firmamentum veritatis. 1. Tim. 3. Und dieses, sagt anderwärts der H. Apostel, aus Forcht, daß, wann wir zu vil unserem eignen schwachen Verstand trauen, wir nit unseren Begirden zu vil Zaum lassen, und

uns von dem Wind einer jeden Lehr herum treiben, von der Bosheit der Menschen und ihren Schalkheiten, deren sie sich bedienen in dem Irrthum uns einzuflechten, verführen lassen. *Ut jam non .. circumferamur omni ventô doctrinæ in nequitia hominum, in astutia ad circumventionem erroris. Eph. 4.* Dardurch alle neue Evangelisten natürlich beschrieben werden, und alle diejenige, welche die Scrupl, so man sich machen kan, daß sie sich der Kirchen nit unterwerffen, zu milderen oder solchen vorzukommen, alles anwenden, daß sie ihren Anhang vermehren und verstärcken.

Lasset uns jetzt auch allda gegeneinander halten und verglichen dise ungewissenhafte, ärgerliche Freyheit, die man sich unverschämter Weiß gibel, den demüthigen und gottsförchtigen Gehorsam unserer Vor-Elteren gegen der Kirchen für eine Einfältigkeit und Leichtglaubigkeit auszuruffen; vergleichen lasset uns dise eigensinnige Hartköpffigkeit, so ein Kenn-Zeichen ist aller Ketzer; disen Schmah- und Tadel-Geist, welcher ein größeres Aufsehen hat auf das Weltliche, als auf das Geistliche; vergleichen lasset uns disen Todten, wenigst Franck ligenden, wankenden und halb erlöschten Glauben der meisten aus den jenigen, welche sich Christen nennen; Alles dieses lasset uns vergleichen mit der demüthigen Leuthsinnigkeit, mit dem blinden Gehorsam, mit jener edlen Einfalt, welche Christus der Herr von allen seinen Dienern erforderet, und die wir würcklich sehen und verwunderen in

allen Rechtglaubigen. Wie soll nit ein so feindseelige Vergleichung zu schanden machen einen grossen Theil der Christen diser Zeiten?

Der Mensch erkennet sich nit, als sovil, daß es vonnöthen ist, sich zu überweisen von dem Adel seines Herkommens, von der Grösse seiner Hoffnungen, von der Menge seiner Pflichten und Schuldigkeiten, und von der Vortrefflichkeit seines Zihl und Ends: mit einem Wort; zu handeln wie ein Mensch, und wie ein Christ. Aber er erkennet sich nit gnugsam, daß er als ein Weltweiser von allen Sachen einen vernünftigen Schluß mache, absonderlich in denen Sachen, die den Glauben und Religion antreffen. Die gewisseste Prob eines fürtrefflichen Verstands, eines grossen Geists ist, daß er erkenne, wie eingeschränckt er sene; daß er wisse seinen eignen Einfällen zu misstrauen. Was seine Neigung mehr verlangt zu wissen, und zu discuiriren von dem, was über seine Fähigkeit ist, gehöret unter die Vorurtheil und Muthmassungen. Umsonst wird sich unser Verstand höher schwingen. So hoch er auch mit seinem Flug zihlet, so ist doch das Liecht seiner Erkantnussen gar zu schwach. In einem engen Bezirck eingeschlossen, wie er ist, kan er die Schrancken, die ihne umringen, nit durchbrechen: und die Schwäche seiner natürlichen Erkantnussen lasset ihm nit zu, daß er solchen ein grösseres Liecht gebe mitten in denen Finsternussen, mit welchen er allseits umgeben ist. Der Uebermuth nimmt allezeit ein unglücklichen Ausgang, sobald man weiter seine Kräfte

ten er  
set.  
erfab  
irrun.

2  
schwa  
Finst  
komm  
irgel  
tigkei  
getha  
liben  
theile  
Pflie  
zuhör  
sten:  
mit e  
Der  
nit fe  
insge  
Lauf

Ein  
da

2

ten

ten erstrecken will, als deren Vermögen zulasset. Dises haben mit ihrem größten Schaden erfahren sovil Ketzer, deren unglückselige Verirrungen wir noch heut zu Tag beweynen.

Allein, wann das Licht unsers Verstands so schwach und eingeschränckt ist, wann wir mit Finsternissen allenthalben umgeben seynd, wie kommt es, daß wir nit in vil Fehler fallen und irgehen? Diser Gefahr und unserer Bedürffigkeit hat Christus *Jesus* überflüssig Fürscheidung gethan, indem er seinen Geist der Kirchen verlihen, und uns ein ausdrückentliches Gebott ertheilet, und eine unveränderliche Religionspflicht auferlegt hat, die Kirchen williglich anzuhören, und ihr einen blinden gehorsam zu leisten: dann mit einem solchen Weeg-Führer, und mit einer solchen Unterwerffung des Willen und Verstands diser gewissen Wahrheit, kan man nit fehlen. Dises ist die Lehr Christi. Ist es auch insgemein die Sitten-Lehr unseres jekigen Weltlauffs?

## §. VI.

Ein andere Religions-Pflicht ist  
das Gebett/ und dergleichen Christliche  
Andachten.

**D**ie Religion ist eine Verehrung, welche  
Gott geschieht; wann man aber aus  
Gewohnheit vernachlässiget, solche Verehrung

ehnung Gott zu erweisen, hat man wohl vil von der Religion? Diser einzige Vortrag soll das Gewissen eines grossen Theils der Welt-Kinder mit vil in die Ruhe setzen; wenigst kan er zu vilen heilsamen Nachdencken Gelegenheit geben denen, welche ihnen ein Ehr machen Christen zu seyn.

Das Gebett ist ein Werck, und unvermeidliche Pflicht der Religion; es ist auch niemand unbekant, was für eine Schuldigkeit und Nothdurfft wir haben diser heiligen Übung, und kräftigen Hülfss-Mittels. Es ist eine Schuldigkeit, welche die höchste Majestät erforderet, und die unser eigener Nutz uns unvermeidlich aufburden wurde, wann es auch Gott nit anbefohlen hätte. Christus der Herr ist zu friden gewesen, wie es scheint, uns in anderen Religions-Pflichten einen Unterricht obenhin zu geben; aber dise belangend zu betten, hat er neben seiner Lehr und Unterweisung selbst wollen eine Weiß zu betten vorschreiben. Nichts kommt öffter in seiner Sitten-Lehr, nichts ist, also zu sagen, ausdrücklicher angedeutet, als dise wichtige Religions-Schuldigkeit, mit was für einer Andacht und Ehrenbiethigkeit man betten solle. Es ist genug an Tag, daß unser Göttlicher Herrland uns nichts also anbefehle, als den Gebrauch diser H. Übung. Sein Apostel will, man soll ohne Unterlaß betten. Sine intermissione orate. Theß. 5. Und ist unter denen ersten Glaubens-Lehren, so man uns gleich in der ersten Zugend

gend gibt, diser gleichsam erste Unterricht, daß man uns lehret zu Gott betten.

Die Übung eines Christens, das sovil sagen will, als die ein Christ täglich verrichten soll, nimmt allezeit den Anfang von dem Gebett; wird unterhalten, und endiget sich mit diser Schuldigkeit, und durch dieses Hülfss-Mittel. Es gibt uns hierinn die Kirchen ein Beyspil mit ihrer unablässlichen und genauen Embsigkeit in täglicher Bettung der Priesterlichen Tag-Zeiten zu gewissen Stunden Tag und Nacht: dieses ist ihr Ambt, das ist, das Gebett ist ihre gewöhnliche Verrichtung alle Tag.

Nichts soll dich von dem täglichen Gebett verhindern, sagt der weise Mann Eccl. 18. Non impediarius orare semper. Unser von Gott hangendes Weesen, die Bedürfftig- und Unfruchtbarkeit unserer Natur, die Müheselligkeit unserer Beschaffenheit, unser Sterblichkeit, unser Schwachheit; alles erforderet dieses mächtige Hülfss-Mittel, alles probiret eine unumgängliche Nothwendigkeit diser Pflicht, dardurch Gott uns an die Hand schaffet, was unser äußerste Armuth zu ersetzen, und unsern Nothdürfftigkeiten beyzuspringen vonnöthen ist. Man muß allezeit betten, sagt Christus der Heyland, und niemahl davon ablassen. Oportet semper orare, & non deficere. Luc. 18. Ist sovil gesagt, als man muß verharrlich betten.

Obwohlen man allezeit betten muß, sagt der H. Hieronymus in der Send-Schrifft zu der Eustochium, und bey heiligen Leuthen der  
Schlaff

Schlaff selbst ein Gattung des Gebetts ist, so soll man doch gewisse, und sonderlich für das Gebett bestimmte Stunden ihme vornehmen, in welchen man schuldig seye die Geschäfte, an denen weniger gelegen, zu unterbrechen, welche uns sonst gar zu vil Zeit nehmen wurden. Es soll das Gebett, fahret der heilige Lehrer fort, die erste Verrichtung des Tags seyn; es soll dem Speisen vorgehen, und solches beschliessen. Bewaffne dich mit diesem Schild, ehe du aus dem Hauß gehest, und wider nach Hauß kommest; gehe nit in die Ruhe, ehe du ein Gebett verrichtet habest. Endlich gibe deinen Leib niemahl eine Erquickung, ehe du zuvor der Seel für ihre Nahrung Sorg getragen habest durch diese Religions-Schuldigkeit. Bishero die schöne Lehr des H. Hieronymi.

Eben diese ist die Sitten-Lehr Christi des H. Ern von dieser unumgänglichen Schuldigkeit der Religion; und ist diese Sitten-Lehr in allen Jahr-hundertten von allen Rechtglaubigen geübet worden. Es ist bey denen ersten Christen das Betten so gemein gewesen, daß es scheint, ihr eigentliches Kenn-Zeichen gewest zu seyn; man nannte sie schier nit anders, als Leuth, die immerdar betten. Wievil gibt es aber heut zu Tag Christen, welche niemahl betten? Die meisten Leuth in der Welt haben sie das Gebett für eine unumgängliche Religions-Pflicht? Und sofern sie sich darzu schuldig bekennen, wer befreyet sie dieser Schuldigkeit? Dann welche Zeit endlich wenden zu dem Gebett an jene Welt-

Docten

Docken, jene geschäftige Leuth, jene müßige Menschen? In disen zeigt sich ganz lebhaft aus dem Gegensatz der Sitten-Lehr Christi mit denen Sitten diser Zeit die grosse Unordentlichkeit, und wann man also sagen darff, die Unchristlichkeit unseres Welt-Gangs.

Wurde man nit sagen, daß der Adel, die Beambtung, der Stand, die Gemeinschaft des burgerlichen Lebens, die Schuldigkeiten der Gebühr, die Höflichkeiten zc. sich mit diser unumgänglichen Religions-Pflicht nit vereinigen lassen? Wenigst ist es wahr, daß der Welt-Geist, so heut zu Tag regieret, scheine solche Pflicht verbannet, und aus der Gemeinschaft des burgerlichen Lebens ausgeschlossen zu haben. Man lasset die Sorg zu Betten denen geistlichen Perfohnen und Closter-Leuthen über; es ist dise heilige Übung schier nit mehr gebräuchlich, als in denen Clöstern; Man haltet es für eine gar gemeine schlechte Übung, daß sie also denen, so sich unter die edlere Gattung der Menschen zehlen, nit belieben kan. Es sehen die eitle Welt-Kinder das Gebett an, als ein Steuer, davon sie sich befreyet zu seyn glauben; wenigst glauben sie villeicht, daß der Herr, deme sie dienen, nemlich die Welt, hierinn eine Befreyung ertheile?

Das Morgen-Gebett ist zu allen Zeiten für eine unumgängliche Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, und als die erste Übung eines Christlichen Tags. Jene geschäftige Welt-Menschen, welche eilends von dem Beth

zu ihren Ampts-Berrichtungen; jene Standes-Persohnen, welche oft den Tag erst anfangen, wann die Sonne dem Untergang widerzugehen; jene zarte Weibsbilder, welche sovil Zeit des Vormittags, als ihre Eitelkeit von ihrer weichen Ruhe entziehen kan, für das Aufbußen ihres Leibs anwenden; Alle diese Leuth seynd sie wohl gewohnet, täglich ihrer Schuldigkeit zu betten vil Zeit zu vergunnen? und ist diese erste Tags-Berrichtung eines Christens wohl auch die erste Berrichtung bey denen, welche man Staats-Leuth, Officier, Obrigkeiten, Hof-Leuth, gelehrte Männer 2c. nennet?

Der Handwercksmann selbst, der mit seiner Arbeit den Tag vorkommet, kommt er auch seiner Arbeit mit dem Gebett vor? Und das Hauß-Gesind, welches den ganzen Tag hindurch in dem Dienst ihrer Herrschafften sich beschafftiget, schencket es Gott zum wenigsten den Anfang des Tags? Kunte man nit sagen, es seye diese Religions-Schuldigkeit schon veraltet, und durch Mangel ders Übung unmerklicher Weiß schier gar in Abgang kommen? Bey dem gemeinen Mann kommt dieser Verdruß, oder Vergessenheit des Gebetts von der Begierd des Gewinns; Bey der Burgerschafft ist es eine Lauigkeit; bey denen freyen Welt-Menschen eine Bosheit; bey allen ein Frucht der verderbten Sitten dieser Zeiten.

Ich wird mich alle Tag ganz frühzeitig aus der Ruhe erheben, um mein Gebett zu verrichten, sagt der Prophet; ich wird dem Aufgang

der Sonne vorkommen, um zu betten; mein Frühe = Gebett wird den Anfang machen aller meiner Verrichtungen des Tags; Dese Religions = Pflicht ist allezeit die erste Übung meines Tags. Also redet der Königliche Prophet: Also haben zu allen Zeiten geredet, und diesem Exempel gefolget alle wahrhaffte Christen. Allein diese Sitten = Lehr gehet nit mehr zu unseren Zeiten.

Das Gebett vor und nach dem Essen, so man die Seegnung des Fisches, und Dancksagung nennet, und Christus selbst mit seinem Exempel bestättiget, auch unsere Vor = Elteren zu allen Zeiten, als eine nothwendige Religions = Pflicht fleissig beobachtet haben, ist heutiges Tags zu einer Übung der schon ausgerauchten, und gleichsam verjährten Andacht worden; man achtet es in der Welt schier nit anders, als eine Verordnung des Münchischen Regiments, als eine andächtige Ceremoni und Gebrauch der Clöster = Leuth. Man kan sagen, es habe unser Welt = Gang diesen Christlichen Gebrauch schier gar aus denen Speiß = Zimmern verbannet, wenigst bey fürnehmeren Leuthen von denen kost = bahren Tafflen; sie verhalten sich nehmlich, wie es scheint, meistentheils durch die darben geschehene Excess, und freche Gespräch gar zu heydnisch, als daß ein Christliches Gebett vorgehen, oder darauf folgen soll. Dese Andacht und Christliche Gebrauch scheint heut zu Tag gar zu burgerlich zu seyn, als daß man glaubt, denen Adelichen Persohnen, und denen, die

der =

derselben Lebens=Art annehmen und ihnen nach=affen, anständig zu seyn. Man setzt sich zur Tafel, wie man sich zu dem Spil=Fisch setzt. Das Gebett vor und nach dem Speisen ist heut zu Tag bey denen Weltlichen nit mehr im Brauch, und fehlet wenig, daß man solches nit für eine Grobheit und Unhöflichkeit haltet; Und ich weiß nit, ob nit heut zu Tag bey einen Freuden= und Lust=Mahl eine Tugend=reiche Matron, oder Christlicher Cavallier, die dise Christliche Pflicht ablegen wolten, ein Gelegenheit zum lachen gebeten, und bey denen ausgelassenen Welt=Kindern den Titul der Gleisner hören müsten.

Was bishero gesagt worden, ist es zuill geredet? und überschreitet man in diser einfältigen Erzehlung, und natürlichen Abbildung der Sitten und Gewohnheiten diser Zeiten die Wahrheit? wann sie aber mit denen Sitten übereins treffen, gereicht wohl dero Vergleichung mit der Sitten=Lehr Christi denen meisten Christen diser Zeit zu grosser Ehr? setzet sie wohl das Gewissen aller Welt=Kinder in einen wahren Ruhestand?

## §. VII.

### Von dem Gebrauch des Wein= Wassers.

**W**erden aber velleicht andere Andacht= Übungen und Religions=Pflichten heut zu Tag

Tag in mehreren Ehren gehalten? haben sie wohl ihren Vorzug? haben sie ihr Orth in dem neuen Ceremoniel der weltlichen Anständigkeiten? Und finden sie auch einen Platz in dem Lebens-Grund-Riß, nach welchen sich jetziger Zeit diejenige richten, die ein Figur machen, und in denen Zusammenkunfften und Gesellschaften, wegen ihres Stands, wegen ihrer Reichthumen, wegen ihrer Beambtung, wegen ihres Verstands, wegen ihrer Höflichkeit, und vorderist wegen ihrer selbst, den eiteln Vorzug suchen?

Es haben unsere Vor-Eltern und alle Rechts-Glaubige diese Christliche Gewohnheiten gelernt aus der Evangelischen Lehr, von dem Herkommen der Apostlen, von dem Beyspil der Heiligen, und von der Kirchen selbst, als tägliche Zeugnissen unseres Glaubens, sehr kräftige Übungen die Andacht zu unterhalten, und unser Vertrauen anzusporen. Es ware dieses eine tägliche, niemahl unterlassene Übung eines Christen, allem Alter, allem Geschlecht, allen Ständen gemein. Die ansehentlichste Personen in der Welt waren oft die allernäufigste Beobachter derselben; und nach deren Beyspil, dem Geist unserer Religion gemäß, haben die größte Welt-Häupter annoch den Brauch, alle Tag ihr Morgen-Gebett in Gegenwart des ganzen Hofes zu verrichten; lassen durch ihren Capelan die Taffel seegnen, und nach dem Speisen die Dancksagung machen; pflegen auch niemahl in die Kirchen zu gehen,

Q

daß

daß man ihnen nit den Weyhbrunn darbiere  
muß. Allein aus wie vil Familien seynd dise  
schöne Andachts = Pflichten durch die schlechte  
Andacht unserer Zeiten ausgemuffert worden?  
Der Geist der Welt, gleichwie er eine neue Re-  
ligion hat einführen wollen, hat dise alte An-  
dachten verschreyet gemacht, ja ganz verban-  
net.

Ein eitles Frauen = Bild, welches eine  
Stand = Persohn seyn will, und sich nit erin-  
neret, in einem gemeinen Burger = Hauß ge-  
bohren zu seyn, glaubte heut zu Tag, einen  
Schand = Fleck ihrem Stand anzuhengen, sich  
verächtlich zu machen, sich den gemeinen We-  
bern gleich zu schätzen, wann sie offensich einen  
Kosenkrantz bettete: Ein Sack = Uhr, ein To-  
back = Büchß, ein kostbares Ventil in der Hand  
müssen ersetzen disen kleinen Kirchen = Zeug, der  
sonst bey denen Christlichen Matronen für ein  
Kleinod gedienet hat. Man wurde heut zu  
Tag in einer Gesellschaft schamroth werden,  
wann man aus dem Sack ein Toback = Büchßen  
heraus ziehen wolte, und dafür ein Heiligthums  
Kästel ergriffe, oder einen Kosenkrantz heraus  
fallen liesse.

Der Gebrauch des Weyh = Wassers kommt  
von der Apostlen = Zeiten her, und ist ein Kirchen =  
Brauch, wider welchen die Keker in disen letz-  
ten zwey hundert Jahren geprediget haben aus  
lauter Unwissenheit und Widerwillen: Der  
Widerwillen hat gemacht, daß sie den Glau-  
ben und uralten Gebrauch der Kirchen verstatet  
haben;

haben; Die Unwissenheit aber, daß sie geschmähet dasjenige, welches durch unwidersprechliche Proben bewehrt ist, davon sie zuschanden müssen werden. Es ist allhier kein Orth zu zeigen die übernatürliche Krafft, welche das Weyh-Wasser durch die Kirchen-Gebett bekommt, die Andacht zu erhalten, die läßliche Sünden auszulöschen, die Teuffel zu vertreiben, von dem Blitz und Donner zu bewahren zc. sonder was man allda sucht anzumercken, ist dieses, daß heut zu Tag das Weyh-Wasser in denen Häusern schier nit mehr gebräuchlich, als bey dem gemeinen Mann. Es ist diese Andacht gar zu burgerlich, als daß sie in allen Ständen könne oder soll beobachtet werden. Indessen ist dieser Brauch so alt, als die Kirchen ist. Die Krafft, welche dieses Wasser durch die Benediction empfanget, hat es bey alle Christglaubigen so schätzbar gemacht, als sie heylsam ist. Man besprengte sich darmit vor und nach der nächtlichen Ruhe; vor dem Anfang des Gebetts; wann man eine Versuchung vermerckte; wann sich ein Ungewitter ereignete; Man seegnete darmit die Krancken, und die Orth, wo man etwas Böses von Zaubereyen oder anderen teuffelischen Künsten und Arglistigkeiten befürchtete. Die wunderbarliche Würckungen dieses geweyhten Wassers geben nit allein bey denen Christen, sonder auch bey denen wilden heidnischen Völkern von dessen Krafft genugsame Prob, und bewehren augenscheinlich dessen Gebrauch. Man stellt es gleich zu dem Ein-

gang in allen Kirchen hervor, damit die Glaubige durch dessen Gebrauch mögen alle teuflische Eingebungen verhindern; kräftiger von Gott die Gnad erlangen, von ihren Sünden gereinigt zu werden; mit grösserer Andacht dem Heil. Mess = Opfer beywohnen, und mit grösserer Ehrenbietigkeit Gott dem Herrn aufwarten, auch leichter den Frucht ihres Gebetts erlangen. Da sie die Sitten = Lehr und Übung, so bey allen wahrhaftigen Christen zu allen Zeiten gewesen.

Heut zu Tag halten die meiste Welt = Leute diesen so heiligen Gebrauch für eine Bauern = Andacht, die einer politen edlen Person nicht anständig ist; und obwohlen die Christliche Religion in ihrer Sitten = Lehr nicht minder, als in ihren Glaubens = Articlen unveränderlich ist, so bemühet sich doch der Geist der Welt, selbige ihrer nährischen Prantale, und seltsamen Verlieben zu unterwerffen; Es muß heut bey ihnen ein Religions = Brauch nach der Mode seyn, damit er, also zu reden, von denen Welt = Kindern gutgeheissen werde, und in Schöpfung gehe. Kan wohl eine seltsamere Unordnung seyn? Man wird villeicht so kleine Beobachtung der Sitten und Gebräuch für andächtige Kloster = Ceremonien ansehen, und für Kleinigkeiten halten: Indessen haben diese vermeynte Kleinigkeiten die Andacht erhalten, ja auch den Glauben unserer Vorfahren: und mag man leicht aus freywilliger Unterlassung und Vernachlässigung solcher heiligen Übungen abnehmen.

men, wie augenscheinlich die Religion in unserm Welt-Lauff abgenommen habe.

Es ist wahr, daß das Weyh-Wasser bey denen fürnehmern und edlen Welt-Kindern nit also verbannet seye, daß nit noch einiger Gebrauch dessen bey ihnen zu finden ist; wenigst dienet es ihnen heut zu Tag aus einem unlaugbaren Mißbrauch für ein Instrument einer ganz eitlen Ceremoni. Weilen die verderbte Sitten der Welt dises sichbare Gedencck-Zeichen des uralten Herkommens und Gottseeligkeit unserer Vor-Eltern, in Gebrauch des Weyh-Wassers bey dem Eingang der Kirchen, nit vermögt haben gar auszumustern, hat der Geist der Welt ein Geheimmuß erfunden, solchen Brauch in einen Mißbrauch zu verändern; daß man sich nemlich des Weyh-Wassers bediene für ein eingebildete Schuldigkeit, pur eitle Anständigkeit einer edlen Person. Ein junger Mensch, der einen Verliebten vertrittet, macht ihm ein Ehr, wann er solches dem Frauen-Zimmer an einen Finger anerbieten kan. Ist dises ein Religions-Schuldigkeit, oder nur ein Zeichen einer pur eitlen Höflichkeit, so wohl bey dem, der es anbietet, als bey der, die es empfängt? wenigst lasset es sich davon disputiren. Dergleichen höfliche Aufwarter müssen den Ausspruch geben, und wann es möglich, sehen, daß ihre Höflichkeit bey Gott verdienstlich werde. Wohl ein Wunder-Ding! man hat sich nit vergnügt, daß man entlerne, verwerffe und aus dem Weeg raume die hei-

ligste Religions-Übungen, sonder es hat der Geist der Welt, welcher dem Geist Christi allezeit zuwider ist, ein Mittel erfunden, auch diejenige zu verderben, welche seinem Urtheil und seiner Bannisierung entwichen seynd.

Lasset uns allda zu Gemüth führen die Sitten-Lehr des Evangelii, und die Gottes-Furcht unserer Vor-Eltern, deren Sitten so ähnlich waren der Lebens-Art der ersten Christen: O Gott! was für ein Ungleichheit, was für eine üble Übereinstimmung der Sitten unserer Welt!

### §. VIII.

Die Heiligung der Sonn- und Feiertäg ist auch eine aus denen Religions-Pflichten.

Es ist niemand unbekannt, daß ein Christ unter anderen auch schuldig seye, aus Krafft des Göttlichen Gebotts die Sonntag zu heiligen, und daß die Kirchen ihme befehle, die aufgesetzte Feiertäg heiliglich zu halten. Es ist kein Glaubiger, der nit von diesem Gesetz Unterricht hat. Dises ist schon geprediget, und ganz Gottseelig beobachtet worden von dem Anfang der Kirchen her, und waren die Christen in dessen Haltung so eyffrig, ja auch so sorgfältig in diesem Stuck, daß solches gemeinlich

niglich allein für eine ungezweifelte Prob ihres Glaubens fleckte; und währenddem Feur der grausamsten Verfolgung ware es genug, einen für einen Christen bey dem Gericht zu überweisen, daß er den Heil. Sonntag gehalten habe; Dahero die heydnische Obrigkeiten in ihrem Gericht nit mehrer zu wissen von denen Christen verlangten, als ob man sie an denen Sonntagen in der Kirchen habe angetroffen? Als ob die ganze Christliche Religion in diser einkigen Schuldigkeit eines Christen bestunde. Sene mir erlaubt allhier zu fragen, ob dise Religions-Schuldigkeit heut zu Tag denen meisten Christen unserer Zeiten für eine Prob dienen wurde ihres Glaubens?

Ja, ich bin eine Christin, antwortete die beherzte H. Thecla dem Tyrann, und weil ich eine Christin bin, hab ich den Sonntag heiliglich gehalten, und mich an solchem Tag unausfeglich in der Gesellschaft meiner Brüder einbefunden, mit welchen ich den H. Sonntag gefeyret hab. In collecta fui, & Dominicum cum fratribus celebravi, quia Christiana sum. Wir fürchten uns nit den H. Sonntag zu feyren, setzte sie hinzu, weilen man solches ohne Sünd nit unterlassen kan. Securi Dominicum celebravimus, quia non potest Dominicum intermitti. Das Gesatz Gottes befihlt es, und eben dises Gesatz lehret uns, auf was Manier, und mit welchen Andachts-Übungen wir denselben feyren sollen. Lex sic jubet, lex sic docet. Und solte es uns das Leben kosten, so werden wir denselben

selben feyren, werden disen heiligen Tag heilig halten.

Wisset ihr nit, Herr! sagte der H. Felix zu dem Statthalter Anulin; wisset ihr nit, daß ein Christ in Begehung der H. Geheimnuß und Heiligung des Sonntags eine öffentliche Bekantnuß seiner Religion mache, und daß die feyerliche Haltung dieses heiligen Tags eine klare Prob seye, welche die Christen von ihren Glaubhen geben? An noscis, in Dominico Christianum, & in Christiano Dominicum constitutum?

Ich frag dich nicht, ob du ein Christ sehest, sprach diser Richter zu den H. Martyrer, sonder ob du den Sonntag feyerlich gehalten habest? Wievil Christen wurden heut zu Tag ganz sicher und ohne Forcht vor denen Heydnischen Richters Stühlen erscheinen, wann man ihnen eine gleiche Frag stellte, und kein anders Laster vorwerffte, als daß sie disen privilegirten Tag geheiliget, der doch absonderlich und unablässlich muß Gott ganz zu gehören?

Das Gesak, der Gebrauch, die Feyrlichkeit des Ampts dieses Tags; das Zihl, welches Gott hat, und man mit der Kirchen haben soll in Feyrung von aller knechtlichen Arbeit, sagt Theophilus von Alexandria; alles erfordert, daß wir den Sonntag in Ehren haben, und ihn heiligen, als einen Tag, der ohne Vergleich ein Tag des H. Ern ist, und den wir begehren als einen der feyrlichsten Fest-Tagen: ut diem Dominicum eumque festum habeamus;

Und

Und ist dieses eben jener Geist, welcher in sechstem Concilio von Paris in den 829. Jahr den Ausspruch gethan, daß dieser heilige Tag weit feyerlicher und ehrenwürdiger zu halten seye, als alle andere. Hunc diem præ cæteris diebus celebriorem & venerabiliorem. Es ist der Sonntag ein immervährende Octav, und gleichsam ein acht-tägige Erneuerung des hohen Festes der Urständ Christi Jesu; und dessentwegen will die Kirchen nit, daß man an dem Sonntag faste.

Die Feyerlichkeit des Sonntags ist allezeit angesehen gewesen, als ein absonderliches Fest der Christen, und die Heiligung des Sonntags als eine unnachlässliche Pflicht der Christlichen Religion. Gott der größte Herr kunt erfordern, daß alle Tag der Wochen zu seinen H. Dienst solten gewidmet werden, hat ihm indessen einen einzigen Tag vorbehalten; aber er will, daß dieser ganze Tag ihm und seinem H. Dienst geschencket werde. Es wird nit allein unter einer Straff der Sünd die knechtliche Arbeit daran verbotten, sonder Gott will auch, daß der ganze Tag durch heilige Werck und andächtige Übungen geheiligt werde. Und dieses verstehet man durch die Heiligung des Sonntags. Es muß die Unterlassung der knechtlichen Arbeiten durch gute Werck ersetzt werden. Dieses ist der Verstand der Sitten-Lehre Christi Jesu, diesen Articul betreffend.

Der H. Theodorus von Candelberg sagt, daß man am H. Sonntag, der Moral Jesu Christi zu Folg, weder zu Schiff gangen, noch

zu Pferd gefessen, weder eine öffentliche Schrifft  
 gefertigt, noch eine Fuhr gethan, ausge-  
 nommen bey denen, welche dero Schwach-  
 heit halber vonnöthen gehabt in die Kirchen zu  
 Kommen: Man bachte kein Brod daran, man  
 setzte seine Reiß nit fort, vil weniger getraute  
 man sich disen Tag eine Reiß anzustellen: Die  
 Geistliche und Christliche Andachts-Übungen  
 allein waren das ganze Geschäft dieses Tags:  
 Die sonst ganz unschuldige und ehrliche Leibes-  
 Erlustigungen waren verbotten, und an diesem  
 Heil. Tag für Leichtsinngkeiten gehalten.

Ubrigens bestehet die Erfüllung des Befehls  
 von Heiligung des Sonntags, wie die H. H.  
 Väter reden, nit nur in dem, daß man einer  
 Heil. Meß beywohne. Es waren wenig der  
 alten Christen, welche an disen Tag nit auch  
 communiciret haben; keiner der sich getrauet,  
 die Predig zu versäumen; keiner der nit bey  
 dem Gottsdienst sich eingestellet; keiner der nit  
 die meiste Zeit dieses Tags in dem Gebett zuge-  
 bracht hat. Die Heimsuchungen an diesem H.  
 Tag geschahen allein in die Gefängnissen und  
 Spitäler zu denen Francken und nothleydenden  
 Versohnen; Die Besuchungen der Kirchen wa-  
 ren ihre Spazier-Gäng. Endlich, waren alle  
 Zusammenkunfften, Ehren-Besuchungen, Ges-  
 ellschafften, und eitle Verrichtungen nit minder  
 verbotten, als die knechtliche Arbeiten. Siehe  
 also, was die Christliche Sitten-Lehr von dem  
 H. Sonntag ausweist.

Was man allda meldet von der Heiligung  
 des

des Sonntags, muß von allen anderen Festen gleichfalls verstanden werden. Es ist in allen ein gleiche Auctorität, ein Gesetz, ein Pflicht für alle Glaubige. Dises ist die Sitten- Lehr Christi des HErrn; sie ist nit veraltet; sie hat ihre Krafft anheut noch so wohl, als sie es in denen ersten Zeiten der Kirchen gehabt hat. Das freye Leben der Christen, die Ausgelassenheit der Sitten können keinem Religions-Gesetz etwas benehmen; Es gibt bey denen Christen keine Verjährung ab. Lasset uns jetzt disem Gesetz, diser Sitten- Lehr entgegen setzen die Sitten diser Zeiten, und uns für keine Schand halten, wann wir über disen Gegensatz schamroth werden.

## §. IX.

## Fortsetzung diser Materi.

**D**er Sonntag ist der Tag des HErrn; Dies Dominica. Wie vil Zeit hat aber wohl der HErr von disem Tag, so für ihme angewendet wird? Dann es hat das Ansehen, als ob man unter demselben und anderen Tagen kein Unterscheid mache, als durch einen faulen Müßiggang, durch halbheydnische Kurzweilen, durch eitle, weltliche Geschäft und Verrichtungen. Kan man mit gutem Fug den Sonntag den Tag des HErrn nennen? Hätte man nit mehr Ursach ihne zu nennen einen Tag

Tag des Menschen? wurde ihm diese Benennung mit billiger ertheilet? alldieweil dieser Tag gemeiniglich von denen Welt-Menschen gewidmet ist zu dem Spazieren-Gehen, zu denen Lustbarkeiten, zu dem Essen und Trinken, zu dem Spilen &c. Ein Tag, welchen die Adelige und Stands-Personen anwenden zu denen Ergelichkeiten, zu denen Zusammenkunfften, zu denen Comödien &c.

Haltet man heut zu Tag den H. Sonntag und andere Festtag mit jenem Geist der Religion, mit jenem Eysen und Andacht, mit jener Ehrenbiethigkeit, als sie die erste Christen gehalten? das Gebott ist noch nit abgethan; es bleibt noch die alte Verbindung. Heiliget man zu dieser Zeit diese heilige Tag durch das Gebett, durch auferbäuliche Andacht, durch gottselige Übung, durch gute Werck? Ach Gott! es seynd wenig Tag, welche, wie es scheint, mehr entheiliget werden! wenigst nit vil, welche unchristlicher zugebracht werden. Wann man nur dem Göttlichen, aller Anbettung-würdigsten H. Mess-Opffer, obwohlen gemeiniglich mit schlechter Ehrenbiethig- und Auferbäulichkeit, beywohnet, glaubt man, gnug gethan zu haben, und das Gebott, die Feiertag zu heiligen, schon erfüllet.

Ein Mess anhören, oft wann man von dem Spilen, oder Tanzen, so sich mit Anbrechung des Tags vollendet, frisch herkommet: sich in der Kirchen sehen lassen, wann man um Mittag eine kurze Hof-Mess liest, seynd bey sehr vielen Per-

Persohnen alle Religions-Act, mit welchen sie diese heilige Tag ehren. Das Volck, der Burger, der Handwerks-Mann, der Kauffmann, glauben gleichfalls meistens, dieses Gebott die Sonn- und Feyertag zu heiligen, beruhe allein in dem, daß man die H. Mess dre; oder, wann man es sagen soll, daß man sich in einer Kirchen einfinde, da die Mess getalten wird; dann was für ein anders Zeichen der Christlichen Andacht gibt man alsdann von sich? Den übrigen Tag heiligt man nit mehr.

Wann ein Spazierfarth anzustellen, wann man in Sinn hat sich lustig zu machen; wann ein Freuden- und Freund-Mahl zu geben, so muß es an einem Sonn- oder Feyertag geschehen: alles was eitel, was, will nit sagen, heydnisch, sonder wenig Christlich ist, wird auf einen Sonn- oder Feyrtag verschoben. Man kunte schier sagen, die Entheiligung der Sonn- und Feyertagen wäre ein vorgeschribenes Gebott. Diese ärgerliche Freyheit, diese Verachtung einer der unabläßlichen Religions-Pflichten wird nit mehr geachtet; die Ubertretung des Gezah ist gar zu gemein worden.

Hat man ein verwirrtes und mühsames Geschäft auseinander zu wicklen, eine Entscheidung in einer Sach zu machen, einen Heirath einzurichten, ein Gut zu verkauffen, eine Rechnung gegen einander zu führen, &c. so wird solches alles auf einen Feyertag, oder H. Sonntag verlegt.

Wollen eine Beschwernuß machen, an einen

nen solchen Tag eine Keiß anzutretten, ein Spazierfarth anzustellen, ist heut zu Tag ein eitles Scrupl. Wenigst wird die Zärte des Gewissens bald beruhiget durch das Exempel der Geistlichkeit und Closter-Leuth selbst. Der Mißbrauch hat schon überhand genommen. Man wurde einen für einen Andächtler halten, auch nach der Meynung deren sonst guten Christen, welcher eine Beschweruß machen wolte, sich an einem solchen Tag auf eine Keiß zu begeben, aus Verehrung des H. Sonntags.

Hat man wohl ein Bedencken, an einen solchen Tag einem Diener, einer Magd, einem Verwalter knechtliche Geschäfte aufzuladen? Man macht sich gar ein Gewissen, einen Handwerker oder Künstler zur Arbeit anzuhalten, damit ein Kleid fertiget, ein Geschmuck, so mit gefällig, veränderet, ein Haus-Rath, so zwar schon fertiget und nach der Kunst gemacht, aber einem unruhigen seltsamen Kopff nit genug thuet, besser in das Gesicht komme? Was Beschweruß hat man heut zu Tag, den ganzen Vormittag dergleichen H. Festen denen Hausbedienten pur knechtliche Arbeiten aufzulegen? oft aus keiner andern Noth, als daß man seinem eignen Sinn, seinem Geiz, seiner eignen Lieb, seiner Eitelkeit und Hoffart ein Gnügen gebe. Es ist ja nichts gemeiners, als daß man an denen Sonn- und Fevertagen beladene Fuhrren sieht hin und her gehen? Wievil aus denen schlechten Leuthen sieht man an denen Werktagen müßig feyren, und allein an diesen Heil. Tagen arbeiten?

leich  
und  
tag  
wiskli  
Seel  
Glaub  
Wahr  
schro  
der d  
Relig  
dem  
heilig  
Wer  
schaf  
Dar  
allen  
stimm  
hat a  
derer  
derer  
tag  
dara  
zeitli  
die g  
Tag  
te  
nen  
ken  
beit  
er si

Lasset uns die Wahrheit bekennen, daß vil-  
leicht kein Welt-Lauff mindere Ehrenbiethung  
und Beobachtung des Sonntags und der Feyer-  
tag gehabt, als der, in dem wir leben. Und ge-  
wislich, wann man ein Hand-voll auserlöfner  
Seelen und treuen Dieneren Gottes, deren  
Glaub und Gottsforcht von dem freyen Lebens-  
Wandel, und verderbten Sitten sich nit ab-  
schröcken lasset, ausnimmt, wer ist heut zu Tag,  
der diser unumgänglichen Schuldigkeit unserer  
Religion vollkommenlich gnug thuet? der nach  
dem Geist des Gesahs die Fest- und Sonntag  
heiliget? Findet man villeicht keinen aus denen  
Wercktagen, an welchen man dergleichen Ge-  
schafft, und Leibs- Ergehungen vornehme?  
Dann wer weiß nit, daß dise Tag zur Arbeit und  
allen Berrichtungen, die nit heilig seynd, be-  
stimmet seynd? ja man weiß solches, aber man  
hat andere Sachen zu thun, und ist jetzt ein an-  
derer Brauch; man gehet in der Welt einer an-  
deren Sitten-Regel nach. Es seynd die Werck-  
tag für die Arbeit angesehen, und man lasset  
daran nichts dahinten: die Begirlichkeit, der  
zeitliche Gewinn dringen selbst auf das Arbeiten;  
die gemeine Tag werden, also zu reden, befreyte  
Tag; man achtet vilweniger die Gott geheilig-  
te Tag; man verordnet die S. Sonntag zu de-  
nen Lustbarkeiten, und zu hundert eiteln unnü-  
tzen Unterhaltungen.

Der Handwercks-Mann höret auf zu Ar-  
beiten an Sonn- und Feyertagen; aber damit  
er sich lustig machen möge. Der Burger, der  
Kauff-

Kauffmann, der Handels-Herr hebt sein Gewerbe an solchen Tagen auf; Geschicht solches aber, damit er ruhiger denen Andachts-Übungen obliegen könne? Wievil seynd nit von der edlen und gelehrten Welt; wievil müßige Leuth, welche dise Tag an nichts anders gedencen, als wie sie durch Erfindung neuer Leibs-Ergößlichkeiten ihre Faulkeit ihnen minder verdrüßlich machen können? Die Jugend haltet die Fest- und Sonntag als Tag, an welchen sie einen freieren Luft von lernen genüssen; das eitle Frauen-Volk als Tag, ihren Geschmuck und Kleider-Pracht der Welt unter die Augen zu legen; man würde sagen daß bey ihnen der H. Sonntag ein Arbeit-Tag wäre, an welchen sie die größte Mühe anwenden, sich zu schmucken und aufzubekken.

Es gibt wenig Werck-Tag, an welchen das Haus-Gesind mehrer beschäftigt ist, als an denen Sonn- und Feiertagen. Man kunte vermeynen, als ob die Schuldigkeit diser Gottsonders geheiligten Tag diejenige nit antreffe, welche in denen Diensten stehen; oder wenigst, daß die Herrschafften, denen sie dienen, das Recht haben, sie davon zu befreyen. Man widerspricht nit, daß es Schuldigkeiten gebe, welche man auch dise Tag von denen Ehehalten erfordern könne; sonder die Frag ist nur, ob man nit auch solche erfordere, welche mit denen Pflichten eines Christen, die männiglich verbinden, unbeträglich seynd? Wann nun der Dienst Gottes, und der Dienst der irdischen Herrschafft

schafft bey einen Dienstbotten zusammen treffen, welcher hat den Vorzug? Wann man die Mißbräuch und Welt-Sitten zu Rath ziehet, so muß man bekennen, daß in solcher Begebenheit Gott nit geachtet werde. Setze da die Sitten diser Zeit der Evangelischen Sitten-Lehr entgegen.

Die Heiligung des Sonn- und der Feiertag, ist von denen Gläubigen zu allen Zeiten für eine so unumgängliche und wichtige Schuldigkeit eines Christens gehalten worden, daß man wenig Kirchen-Versammlungen so wohl in Franckreich, als anderwärts findet, von welchen sie nit unter der Straff des Kirchen-Banns ist erneueret worden. Die König in Franckreich selbst haben zu Handhabung diser Kirchen-Schlüs ihrem Gewalt aufgeboten; und wurde man den Leser müd machen, wann man dergleichen Proben insonders beybringen solte, mit was Gotts-Furcht man dise heilige Tag zu allen Zeiten gehalten habe; man wurde daraus allein abnehmen, wie sehr unser Welt-Gang in disem Stuck, gleichwie in anderen, von der Sitten-Lehr und genauen Beobachtung des Befahs der Kirchen abgewichen seye.

Es seynd dir die knechtliche Arbeiten an disen heiligen Tagen verbotten, sagt der Heil. Augustinus, aber noch mehr ein fauler, wollüstiger, und sinnlicher Müßiggang: Otium languidum, fluxum, luxuriosum. Es wäre ein grosse Sünd, fahret der Heil. Doctor fort, wann man das Feld an einen Heil. Sonntag ackeren, oder anbauen

R

bauen

bauen wolte; aber es ist noch eine grössere, einen solchen Tag bey denen Schau-Spilen, Spil-Fischen, oder in denen Wirths-Häusern zubringen. Ein Zeit, welche dir nit vergunnet wird, als um dem Gebett, denen guten Wercken, der Lesung Geistlicher Bücher abzuwarten; Eine Zeit, die sonderheitlich verlihen ist, Gott den Herrn alleinig auferbäulich und Gottsförchtig zu verehren, die soll angewendet werden, zu ganz unchristlichen ruchlosen Freuden und Lustbarkeiten?

Die Sonn- und Feyrtag, sagt die Kirchen-Versammlung zu Tours, seynd Gottes geheiligte Tag: Was Gottseeligkeit ist es dann, wann man solche entheiliget durch unmäßiges Essen und Trincken, durch unauferbäuliche Schau-Spil, durch Gewissen-lose Lustbarkeiten, durch Tanzen, Spilen, Jagenzc. Es verbietet die Heil. Kirchen-Versammlung dergleichen unchristliche Ergeslichkeiten unter der Straff des Kirchen-Banns mit disen austrucklichen Worten: Convivia publica, irreligiola spectacula agi; choreas fieri; venatu, aut occupatu tempus terere &c. prohibet hæc Sancta Synodus sub anathematis pœna.

Eine unschuldige, heilige, eingezogene, und recht Christliche Freud, sagte der Heil. Augustinus, soll sich an unsern fürnehmsten Fest-tagen spühren lassen, nit aber eine üppige und ganz heydnische Freud. Die Sonn- und Feyrtag seynd Tag der Ruhe, aber nit des Müßiggangs; wann man dem Geist eine Erlüsterung

dem G  
difer  
nachde  
wohne  
ein Ge  
durch  
geheil  
zeiten  
welche  
und in  
heit,  
den.  
liche M  
der al  
gleiche  
Griech  
es eine  
rinn r  
Gervi  
durch  
nuß,  
unterk  
rung  
grosse  
sen mi  
I  
seelige  
vor  
Sitt  
keit b  
lehr  
Ihre  
dem

dem Gemüth eine Erquickung geben will, fährt dieser Heil. Vatter fort, so geschehe solches, nachdem man dem Göttlichen Dienst beygewohnet; nachdem man aller Religions-Pflicht ein Genügen geleistet; nachdem man diesen Tag durch Liebs-Werck und auferbäuliche Andacht geheiligt hat. Wann man daran einige Mahlzeiten anstellet, sollen es Liebs-Mahl seyn, bey welchen auch die Arme ihre Nahrung finden, und in welchen die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und die Auferbäulichkeit beobachtet werden. Es sollen vernünftige, keusche, Christliche Mahl seyn, welche denen Liebs-Mahlen der alten Christen bey dem Heil. Abend-Mahl gleichen, so man Agapes genennet, welches Griechisches Wort Tertullianus ausleget, daß es eine Lieb heiße: Den Unkosten, so man darinn machte, sagt er, hielte man wie einen Gewinn. Es war eine Leibs-Ergekung, dadurch neben der Einigkeit und guten Verstandnuß, welche unter Freund und Befreunden unterhalten wurde, auch denen Armen ihre Nahrung zufame; Ein jeder speisete darbey mit grosser Eingezogenheit; und wurde das Speisessen mit dem Gebett beschlossen.

Da siehest du, was für Christlich-und Gottseelige Leibs-Ergekungen an denen Fevrtagen vor Zeiten zugelassen wurden. Dises ist die Sitten-Lehr Christi, diese Religions-Schuldigkeit belangend. Ist diese aber auch die Sitten-Lehr, nach welcher die heutige Christen leben? Ihre Sitten seynd indessen der Evangelischen

Sitten-Lehr ganz ungleich: Auf was steiffen sie dann ihre Hoffnung zur Seeligkeit?

§. X.

Das Fasten gehört auch unter die Religions-Pflichten.

**E**s ist noch eine sehr merckliche Pflicht eines Christen, nemlich das Fasten an gewissen Tagen, und der Abbruch von gewissen Speisen an denen Fastagen. Es gibt wenig Gebott der Christlichen Sitten-Lehr, welche zu allen Zeiten gewissenhafter seynd beobachtet worden. Man kan sagen, daß die 40. tägige Fasten so alt seye, als die Kirchen selbst. Lasse dir nit einfallen, sagt der Heil. Chrysolgus, daß das 40. tägige Fasten von denen Menschen erfunden und eingesetzt worden; Gott selbst hat solche verordnet: Quadraginta diebus jejunium non humana juvenio, sed Auctoritas Divina. Ich glaub, sagt der Heil. Augustinus, daß, was den Herrn bewegt habe, uns ein so austruckliches Gesatz des Fastens aufzulegen, ware, weilen Adam mit den Essen in dem irdischen Paradenß die Glory der Unsterblichkeit verlohren, und disen Sünd-Fluß aller Ubel, mit welchen die ganze Welt durch die Unmäßigkeit ist überschwemmet worden, verursacht hat, habe der neue Adam verordnet, das solches Unheyl durch die Fasten und heylsamen Abbruch

bruch ersetzt und verbessert werde : Secundus Adam per temporantiam repararet.

Es hat Christus der Heyland uns nit allein solches anbefohlen, sonder dessen ein Exempel gegeben; und nach diesem Göttlichen Beyspil hat die Kirchen die Übung des Fastens eingerichtet; Indessen doch auch als eine liebe Mutter auf die menschliche Schwachheit, und natürliche Leibs-Beschaffenheit ihrer Kinder ein Aug geworffen.

Man weiß, daß das Fasten nach der Sitten-Lehr Christi, und nach den Geist der Kirchen, bestehe in dem Abbruch von gewissen Speisen, und nur in einer Mahlzeit des Tags; und alles dieses aus Ursachen, Buß zu würcken. Und dieses nennet man die Kirchen- oder Christliche Fasten, welche uns die Kirchen, und Christliche Schuldigkeit auferlegt. Wir seynd alle Sünder; und war auch kein Heiliger, der nit zugleich ein Büßer gewesen. Kein Christ, was für eines Stands er immer auch seye, ist von diesem Befehl ausgenommen; und hat die Unterlassung niemahl ein gültiges Recht eingeführt, darinn eine Freyheit zu ertheilen. Es kan der Eyffer der Glaubigen in eine Lauigkeit gerathen; es kan der Glaub der Christen durch die verkehrte Sitten geschwächt werden; Aber die Lehr, die Sitten-Reglen Christi des HErrn behalten allezeit ihre alte Krafft, sie lassen sich nit ändern. Es mag dero Vernachlässigung überhand nehmen; so bleibt doch die Schuldigkeit zu fasten und Buß zu thun; es

wird allezeit das Gebott der Fasten und der Duls in seiner Besizung verbleiben. Weder der in alten Stammen gegründete Adel, weder die Fürtrefflichkeit des Stands, weder Vortheil des Vorzugs, weder die Güter des Glücks, weder die edle Gaaben der Persohn, weder auch endlich die Mittelmäßigkeit, oder Geringsichtigkeit des Lebens; Nichts aus allen diesen befrehet von der strengen Pflicht zu fasten, Duls zu thun, und die 40. tägige Fasten zu halten.

Der Heil. Cyrillus, welcher lebte in dem fünfften Jahr-hundert, begehrt von seinem Volck zu wissen, ob sie lieber ewig in der Höl brinnen, oder fasten wollen? *Jejuniumne aeterna supplicia odiosius existiment?* Und der Heil. Ambrosius, welcher in dem vierten Jahr-hundert gelebt, sagt, daß das Fasten-Brechen nur einen Tag in der 40. tägigen Fasten-Zeit seye eine schwere Sünd; Die ganze 40. Tag aber nit fasten, seye ein Kirchen-Kraub. Ist also kein Gebott in denen ersten Jahr-hundert heiliger gehalten worden, als des Fastens in der 40. tägigen Fasten-Zeit, und in denen Quatember-Zeiten. Keine Hohheit, keine Würde, kein Stand hielte sich befrehet davon: Die grossen Herren der Welt so wohl, als ihre Unterthanen, der Adel und das gemeine Volck, alle insgemein hielten die Unterlassung der 40. tägigen Fasten für einen augenscheinlichen Titel der Excommunication oder des Kirchen-Banns. Man vermercket schon den seltsamen Entgegensatz, wann man die

Sitten

Sitten-Lehr Christi, mit denen Sitten jetzigen Zeiten vergleicht.

Nichts ist, so unser Lauigkeit, unser nachlässige und heigliche Natur mehr bestraffet, als die Gewissenhaftigkeit und Strengheit, mit welchen man zu denen ersten Kirchen-Zeiten gefastet hat. Mit allein speisete man nur einmahl in dem Tag, und allezeit erst Abends nach der Vesper-Zeit, sonder man nahm auch nit mehr Nahrung zu sich, als vomnöthen gewesen, das Leben zu erhalten. Ja wohl, daß man gesucht hätte, der Sinnlichkeit und seinen Fraß ein Vergnügen zu geben. Ja man hat seinen Verdienst in Fasten nit nur gesucht durch den Abbruch der überflüssigen Speisen, und in dem Umstand der Stund, in welchen man sich mit Speiß und Trancck erquicken soll; sonder auch durch einen scharffen und gewissenhaften Abbruch, und in Enthaltung von gar zu kostbaren und nahrhaften Speisen. Es gibt vil Leuth in der Welt, welche nur einmahl in dem Tag Tafel halten, aus Ursach der Sinnlichkeit selbst, ohne daß sie einen Verdienst bey Gott darbey suchen. Daß man zuweilen in denen Speisen gespäriger lebt, oder nur einmahl des Tags isset, ist man dessentwegen nit minder sinnlich noch mäsig, sofern solches einfaches Speisen nur dahin zihlet, daß man den Lust zum Essen in sich vermehre, und dardurch seiner Schleckerhaftigkeit, Unmäßigkeit und Sinnlichkeit ein größeres Vergnügen möge geben. Die Fasten nach dem Geist des Christenthums und der

Kirchen ist von einer ganz andern Art; sie muß so wohl den Lust, als die Begierd zum Essen abtöden.

Man würde sich entsetzen, wann man alle da einen Entwurff geben sollte von dem strengen Fasten der ersten Christen; und würde die Zärtlichkeit unserer Zeiten erschrecken, wann man erzählte, wie weit in disen Such ihre Strenge sich erstreckt habe; Es ist kein Zweifel, man würde solches für eine unmäßige Schärffe und Strengeit ausrufen.

Der Heil. Augustinus will, daß die Enthaltung vom Fleisch, Eyrn und Milch-Speisen in der 40. tägigen Fasten dem Befehl gemäß geschehen müsse; und schliesst darmit ein allerhand Gattung der Schleckereyen und die gar zu grosse Zärtigkeit in denen Speisen. Also erfordert es, nach Meynung des Heil. Doctors, die Natur der Kirchen-Fasten. Man wolte so gar auch nit gutheissen, daß man das Krautwerd mit dem Gewürk wohlgeschmack machte; weil die Meynung der Kirchen nit so vil ist, dem Leib seine Nahrung durch das Fasten zu entziehen, als dem Leib und der Seel ihre Gelüsten abzutöden. Es kan die Sinnlichkeit auch bey der Mäßigkeit und bey dem Abbruch Statt und Platz finden: Alii etiam in oleribus delicias quaerunt, sprache mit einem heiligen Unwillen der Heil. Gregorius von Nissa; Daher die Kirch alle dise Anreizungen des Bollustes verbietet. Siehest du also, was Christus für eine Sitten-Lehr habe, den Abbruch der 40. tägigen

gigen Fasten-Zeit betreffend; und zugleich, wie solche zu allen Zeiten embsig von denen waren Christen ist geübt und beobachtet worden.

Mit allein die Geistliche Ordens-Persohnen, sonder auch die Welt-Leuth beyderley Geschlechts und eines jeden Stands, Herren und gemeines Volck, Fürsten und Handwercker haben oft ihnen selbst zu diser Zeit den Gebrauch des Weins und der Fisch verboten; Vil auch fasteten die ganze 40. Tag im Brod und Wasser. In der letzten Fasten-Wochen aber, sagt der Heil. Epiphanius, bestunde gemeiniglich die ganze Nahrung in trucken Brod, Saltz und Brunnen-Wasser: Man nennete dise Weiß zu fasten Xerophagia, das ist, Fasten in trucken Brod und Wasser. Die Wort des Heil. Vatters lauten also: Sex illos Paschatis dies Xerophagijs, hoc est, arido victu transire populus omnis assuevit; hoc est, panem duntaxat cum sale & aqua sub vesperam adhibere. Einige auch, sezt er hinzu, haben 2. Tag ohne einige Speiß zugebracht; Imò nonnulli ad biduum. Wann man die Fasten diser ersten Glaubigen mit der Fasten der jetzigen Christen vergliche, was für ein Unterschid zeigte sich nit zwischen disen Fasten?

Mit mit minderer Strenge fastete man zu denen Quatember-Zeiten, als in der 40. tägigen Fasten-Zeit; weilen beyderseits eben ein Geist und Sitten-Lehr der Kirchen ware; so waren auch gleiche Übung und Strenghheit in allen disen Buß-Tägen gebraucht. Und

N 5

haben

haben die Prediger und Vorgesetzte nit allein wider einen Mißbrauch oder Abgang nit predigen dörrfen, sonder müsten vilmehr sorgen, und ihren Fleiß dahin anwenden, daß sie den Eysfer der Christen in den Schrancken halten, und verhindern, damit diese unschuldige Strengheiten nit gar zu unmaßig wurden.

Ubrigens verlangt man allda nit, denen jetzigen Christen für straffwürdig auszulegen die grosse Ungleichheit, welche unter ihrer und der ersten Christen Fasten sich befindet; auch nit deroselben Strengheit für ein Regel unserer Fasten vorzustellen. So unerträglich einem ihr Beyspil auch beduncken mag, so ware solches doch nit tadelmäsig: Nichts ware darinn, so nit dem Geist der Religion, und Gesahs gemäß, was nit mit dem Geist der Evangelischen Sitten- Lehr übereins stimmete. Nachdem aber die Kirchen aus mütterlicher Lieb und Mitleydigkeit zu disen Zeiten auf die Schwachheit der Natur ihrer Kinder die Augen geworffen, hat sie in einigen Stücken, ihnen zu Gefallen, von jener gar grossen Strenge der ersten Zeiten etwas nachlassen wollen. Nach diser so weißlichen Milderung des Gesahs dann sucht man allein allda eine Vergleichung anzustellen zwischen der Manier, mit welcher man in der Welt heutiges Tags die Fasten zu halten pflegt; und der Weiß, so jetzt Gott will, daß man in dem Fasten halten soll: Ist so vil geredet, als daß man ohne Überschreitung der Schrancken des Gebotts, will allda gegen einander setzen

ken, was das unumgängliche, schon gemilderte  
Gesatz ohne Befreyung anbefihlt, und was in  
der Sach selbst geschihet.

## §. XI.

## Fortsetzung diser Materi.

**E**s ist gewiß, daß die Kirchen durch dise  
ihre mütterliche Mildseeligkeit nit habe  
wollen schwächen, oder verändern den  
Geist des Gesatzs, noch die Substanz der Fa-  
sten; also, daß man sie selbst einer Ausgelassen-  
heit solle beschuldigen können. Sie lasset zu,  
daß man fruhezeitiger speise, aber nit daß man  
zweymahl speise: Sie geduldet, daß man vor  
Nachts eine kleine Collation zu sich nehme; will  
aber, daß solche Collation in wenigem bestehe,  
und nit zu einen Nacht-Essen werde; Es ist nit  
für eine Nahrung angesehen, was die Kirchen  
zulasset, sonder für eine Erquickung: Und wann  
sie gegen der grossen Strenge des Fastens der  
ersten Christen jetzt einige Milderung in disem  
Stuck gestattet, so will sie doch nit aufheben  
die peinliche Übung der Buß, darzu alle Chri-  
sten verbunden seynd, noch auch die Krafft des  
Gesatzs in mindisten schwächen.

Sie verbietet noch heut zu Tag, wie sie es  
allezeit verbotten, nit allein die gar zu kostbare,  
leckerhafte Speisen, sonder auch die sinnliche  
Menge der Trachten. Alles, was nur lecker-  
haft, und den Fraß zu kizlen pflegt, soll nach  
dem

Dem Geist der Kirchen, bey dem Fasten keinen Platz haben; und weilien das Ziel diser Bußfertigkeit ist, den Leib bändigen und abtöden, so sieht männiglich, daß seinen Leib und Sinnlichkeiten willfahren und lieblosen wollen, augenscheinlich dem Geist des Gesahs zuwider seye; und also zu reden, wider das Gebott und das Ziel und End des Fastens streitte.

Siehe da, die Sitten-Lehr Christi, und was die Meynung der Kirchen seye, das Fasten betreffend. Man mag diser Sitten-Lehr widersprechen, und sich darwider setzen, so vil man wird wollen; Man mag eine einfältige und aufrichtige Auslegung des Gesahs, welches so vil Widersacher, als die eigne Lieb Sclaven hat, einer gar zu grossen Strengheit beschuldigen, und dise Sitten-Lehr für gar zu hart empfinden, so ist es doch die Sitten-Lehr des Evangelii; und werden weder die Klugheit eines gar zu sinnlichen Geists, weder alle Schluß-Neden und Wohlredenheit der Advocaten der Sinnlichkeit das Gesah in wenigsten verändern, noch seiner Krafft etwas benehmen. Jota unum, aut unus apex non præteribit à lege. Das Gesah des HErrn ist allein beschwerlich denen lauen Christen: Man sucht darinn eine Milderung; Man gibt demselben gnädige Auslegungen: Aber gedencke und sage ein widerwilliges und widerspenstiges Gemüth, was es wolle, so bleibt das Gesah, und die Schuldigkeit, demselben zu gehorsamen die alte. Das Gebott ist allgemein, das Gesah nimt weder Stand noch Geschlecht

aus.

aus. Ein jeder Christ ist dem Gebott unter Straff einer schweren Sünd unterworfen: Der Vorzug der Persohn, die Geburt, der Ehren-Titel, die Würde, wie schon gemeldet worden, seynd niemahls giltige und genugsame Titel gewesen, davon sich zu befreyen. Sehen wir da diser einigen, und Haupt-Sitten-Regel entgegen die Gebräuch, oder besser zu reden, die Mißbräuch unserer Zeiten, disen Articul betreffend; und erachten daraus, ob die Sitten unserer Christen gleichförmig der Sitten-Lehr Christi unseres Heylands herauskommen.

Man kan vorwenden, die 40. tägige Fasten werde heut zu Tag schier nit anderst von denen, welche man Leuth nennet von edlen Geschlecht, Leuth von Wohl-Leben, Leuth von ihrer Bequemlichkeit, Leuth, die über andere aussehen, gehalten, als für eine Ceremoni der schon veralteten Religion; als eine Andachts-Übung, die fast nit mehr in Schwung ist, als bey denen andächtigen Persohnen; oder meistens als ein Gesak, so allein die Closter-Leuth, und den gemeinen Mann verbindet.

Man solte sagen, daß, so bald man zu Mittlen kommen, ihme in der Welt ein Ansehen zu machen, vor andern den Vorzug zu suchen; so bald man reich genug ist, sich wohl seyn zu lassen, nit mehr die Kräfte und Gesundheit habe, Fasten-Speisen zu essen und zu fasten. Der blosser Nahm des Abbruchs vom Fleisch erwecket schon einen Grausen bey disen Zärtlingen, und lassen sie einen Schröcken, so bald ihnen nur

ein Gedancen vom Fasten einfallet. Es schei-  
nen die Fasten-Speisen heut zu Tag dem mei-  
stentheil denen, welche der Adel, oder eine Wür-  
de über andere erhöht, verbotten zu seyn. Nach-  
dem man ein Stück Erden, oder einen Dienst  
an sich erkaufft, kunte man glauben, es wäre  
die Befreyung vom Fasten eine in dem Kauff  
eingeschlossene Gerechtigkeit gewesen. Jener  
Burger fastete, jene Krammerin in ihrem Laden  
hielte die 40. tägige Fasten: Ihr Glück verän-  
deret sich, und sihe! ihr Religion, ihr Sitten-  
Lehr veränderet sich auch mit ihrem Stand:  
Kaum ist der Ellen-Stab aus der Hand, da  
sihet man sie unter dem Adel prangen, und die  
Befreyung von denen Fasten-Speisen zu be-  
gehren; als ob die Befreyung, Buß zu thun  
über seine Sünden, ein dem Adel gebührender  
Titel wäre, oder, als ob der Adels-Brief  
von der Schuldigkeit zu fasten einen be-  
freyete.

Ein seltsames Ding: man kunte schier ver-  
meynen, als hätte man zu diser Zeit kein An-  
sehen bey der Welt, wann man die Fasten hal-  
ten sollte; ist so vil gesagt, als, man überlasse  
die Sorg, die Gebott Gottes und der Kirchen zu  
halten, dem gemeinen Mann, denen Geistlichen,  
denen Closter-Leuthen, und andächtigen Persoh-  
nen. Die Leuth, so ihrer Gemächlichkeit pflegen,  
und auf den Müßiggang sich begeben; Die Wei-  
ber, deren Köpff von dem Welt-Geist voll seynd,  
glauben allzeit, sie haben Ursach, sich von denen  
unumgänglichen Schuldigkeiten der Buß zu be-  
fre-

befreyen. Es kunte nemlich der Abbruch vom Fleisch, und das Fasten der zärtlich gezigleten Gesundheit, den wohlgemästeten Leib, der schönen Gestalt des Angesichts, denen rothen Wangen einen Nachtheil und Schaden bringen: Andere Titlen braucht es heut zu Tag nit, daß man glaube, genugsam in seiner Befreyung gegründet zu seyn. Und in der Wahrheit; wie vil gibt es in der jekigen Welt, die keine andere Ursach beybringen können, von dem Fasten und Fasten = Speisen ausgenommen zu seyn? Und finden sie auch nit wenig Patronen und Advocaten ihrer grossen Laxtät. Indessen will man doch gewisse Förmlichkeiten beobachten, um sein Gewissen, so sich nit leicht verleiten lasset, in keine Aengstigkeiten zu setzen; Man begehret von der Kirchen die Befreyung, die man auch auf ungegründetes Anbringen erlanget; welches die Leib = Arzten um das Geld gern unterschreiben, um den Mißbrauch zu vermänteln und zu beschönen. Aber, O wie vil daraus werden wegen freywilligen Irrwohn, wegen verzagten Willfahren, wegen eines geringen Gewinns unglückseelig verdammnet!

Man widerspricht nit, daß es in der Sach selbstn oft die Noth erfordere; und daß auch die Befreyung von dem Fasten rechtmäßig seye: Allein ist man disen Gehorsam allzeit der Kirchen schuldig, auf daß man befreyet werde in einer Religions = Pflicht, von welcher niemand ausgenommen ist: Wann man aber ihme eine Nothwendigkeit allein einbildet, und was man  
eine

eine Noth nennet, nichts ist, als ein Betrug der eignen Lieb; Wann solche verlangte Befreyung sich nur gründet auf einen verblühten Vorwand eines unmortificirten Gemüths; Wann diese eingebildete Schwachheiten, die man so hoch anziehet, und oft vielmehr Schwachheiten des Geists, der Religion, und der Andacht seynd, als Schwachheiten des Leibs, nur eine Erfindung der Zärtlichkeit und Bollüstigkeit seynd; Wann allein die Erlaubnuß der Kirchen in solchen Schein-Ursachen beruhet; was nußet eine so übel gegründete, und durch falschen Bericht erhaltene Befreyung? Von dem Fasten, sagt man, wird man schwach: Aber ist dann die Buß eingestellet, die Leibs-Beschaffenheit zu ernähren, die frische, gesunde Farb zu erhalten, die Kräfte und Häfftigkeit der unordentlichen Anmuthungen zu vermehren?

Die Fasten-Speisen schmecken nit: Hat dann die Kirchen die Enthaltung vom Fleisch dessentwegen gebotten, daß man die Sinnlichkeit befridige? Man hat aber Erlaubnuß begehret, Fleisch zu essen, und von der Fasten-Schuldigkeit entbunden zu seyn: Das ist so vil gesagt, daß, ob zwar man wohl weiß, daß man ein Sünder ist, und oft ein grosser Sünder, habe man um Erlaubnuß angehalten, kein Buß zu würcken. Wie legt man aber aus, und was für einen Verstand gibt man einem Ausspruch der ewigen Wahrheit; *Nisi pœnitentiam habueritis, omnes simul peribitis.* Luc. 13.

Wann

Wann ihr nit Buß thun werdet, so ist es mit euch allen um die Seeligkeit geschehen.

In der Wahrheit; ist nit dises eine lächerliche Verstellung in denen Religions-Stücken, wann man einen so spöttischen Gehorsam denen Gebotten Gottes und der Kirchen erzeigen will. Der Judas kussete seinen Göttlichen Meister; die Juden biegen das Knie vor Christo Jesu Spott-weiß: Und was ist anders diese verstellte Religions-Handlung, diese pur äußerliche Zeugung eines falschen Gehorsams, den man der Kirchen erweist, wann man um eine Befreyung von dem Fasten, und um Erlaubnuß Fleisch zu essen aus einer falschen ungegründeten Ursach anhaltet? heist dises nit mit der Religion das Gespött treiben? indem man die Gebott und die süße und heilsame Strenge der Kirchen übervortlen will; welche zwar aus gewöhnlicher Lieb und Mildseeligkeit diser verstellten Unterwürffigkeit willfahret, dem höchsten Richter aber das Urtheil des Innerlichen überlasset.

Allein, man verlanget nit zu behaupten, daß man unwahrhafte falsche Ursachen anbringe, um die Befreyung von dem Fasten zu erlangen; sonder man verlanget, daß man sich ernstlich berathschlage, die Wahrheit der Sach zu ergründen, um sich von allen Betrug zu hüten, und ein vernünfftiges Urtheil zu fällen in einem Ding, wo sich die eigne Lieb so leicht einmischet. Ja, man berathschlaget sich, aber nur mit der eignen Lieb; man höret keine vernünfftige Ursachen an, sonder machet den Schluß, welchen

S

die

die eigne Lieb fället. Mein Gott! wievil End-  
Urtheil geschehen bey disen Richterstuhl, welche  
in der Sterb-Stund werden verworffen und für  
ungültig ausgesprochen werden!

Was für eine Armseeligkeit ist es nit, daß  
man in denen Gesellschaften und Zusammen-  
kunfften hören muß, was dergleichen Leuth von  
einem Ansehen, freye Welt-Kinder, zärtlich  
auferzogene Frauen-Bilder mit lachenden  
Mund, und verdrüßlichen Angesicht pflegen  
zu sagen: Was mich belanget, kan ich nit fasten;  
die Fasten-Speisen machen mir allerhand Un-  
gelegenheiten; ich hab noch allezeit in der 40-  
tägigen Fasten Fleisch gespeiset; mein Magen  
gedultet keine Fisch; die Abend-Collation laffet  
mir meinen Schlass nit zu; ich hab von dem Leib-  
Arzten eine Zeugschriff, welche mich in dem  
Gewissen versicheret, daß ich Fleisch speisen  
dürffe. Wohl ein seltsames Ding! man wurde  
sagen, daß dise augenscheinliche Proben der  
wenigen Gottsforcht heut zu Tag allen denen zu  
einer Ehr gereichen, welche man Leuth von der  
edlen Welt nennet. Sicherlich; wann man  
eine Vergleichung machte diser Christen mit de-  
nen Glaubigen der ersten Kirchen, wie übel  
wurde ihnen gefallen, wann man sie fragte, ob  
sie eben von der Religion wären, von welcher  
selbe gewesen? oder wenigst, ob sie für ihre  
Sitten-Regel eben die Evangelische Lehr ha-  
ben? oder, ob sie eine besondere Begnadigung  
haben, welche sie von dem allgemeinen Duff-  
thun

thun befreyet, indem sie doch ihr Gewissen vieler und schwerer Sünden beschuldiget?

## §. XII.

Grosse Mißbräuch diser Zeiten  
twider das Gesetz der Fasten.

**W**Ann man so vil Leuth von allerhand Alter, Geschlecht, Stand, Beschaffenheit betrachtet, welche diser Zeit ohne einzigen Scrupel, und Gewissens-Beschweruß sich von dem Gesetz der Fasten befreyen, wurde man sagen, daß nit mehr vonnöthen, um sich von der Schuldigkeit zu fasten zu entübrigen, als daß man bey der Welt in einem Ansehen seye, daß man den Namen und die Mittel habe, ihm wohl seyn zu lassen. Gewißlich; wann es um dise so allgemeine Ausgelassenheit nit ein höchst sträfflicher Mißbrauch ist, so muß Christus der HERR seine Lehr und seine Sitten-Reglen etwas gemilderet haben solchen zärtlichen Leuthen zu Lieb. Was für ein seltsame Verkehrung des ganken Sitten-Gebäus, oder besser zu reden, was für ein sträfflicher und unverantwortlicher Mißbrauch ist dises! Personen, welche von gar keinem unschuldigen Leben, seynd schier die einzige, welche sich der Schärffe der Buß entziehen wollen; Die 40. tägige, und andere Fasten seynd auf solche Weiß allein für unschuldige Seelen eingesezet: Und

wird bald ein unnachlässliches Kirchen-Gebott zu einer lauterer Andachts-Ubung werden.

Eine junge Kloster-Frau, welche noch in ihrer ersten Unschuld lebt, isset täglich Fastenspeisen, und fastet einen grossen Theil des Jahrs hindurch; und ihr Schwester in der Welt, welche mit Sünden beladen, und der Göttlichen Gerechtigkeit grosse Schulden zu bezahlen hat, kan die Quatember-Fasten nicht halten, und glaubt, von dem Befehl der 40. tägigen Fasten entbunden zu seyn.

Ein junger Mensch, dessen Sitten allezeit unschuldig, dessen Natur zart und fleber ist, verlasset die Welt, bringet seine erste Unschuld in das Kloster, lebet darinn in einer immerwährenden Fasten, und grossen Buß-Strengheit, indem indessen sein jüngerer oder älterer Bruder ein sündhaftes Leben in der Welt führet, täglich stättliche Taffel haltet, und ihm wohl seyn lasset; sich widerspänstig erzeiget, so bald man ihm die nothwendige und unvermeidliche Schuldigkeit zeigt, die er hat zu fasten, und die 40. tägige Fasten zu halten. Was für eine abscheuliche und Schand-volle Ungleichheit ist es nit, wann man eines und des anderen Abbildung gegeneinander haltet! Und was für ein Wunder-Spruch, wann man sagt, daß diese Persohnen aus einem vätterlichen Hauß, von so ungleichen Sitten, Meynungen und Wandel, doch ein Religion haben, Eine Sittens-Regel, einerley Gebotten unterworffen seyen, einem

einem Evangelio folgen, und ein Belohnung in der andern Welt erwarten?

Aber wohin gehet dieses? will man die ganze Welt Geistlich machen? oder daß die Welt Menschen also ordentlich, eingeschränckt und streng leben sollen, als wie die Kloster-Leuth? Keineswegs; es seynd die Lebens-Ständ unterschiedlich, und, wollen die ganze Welt ohne Unterschied zu einer Regel und Ordnung zwingen, wäre alle Ordnung umkehren. Von was für einer Zeit her aber seynd die 40. tägige und andere gebottene Fasten nur Gottseelige Erfindungen der Ordens-Leuth? Seit wann her seynd die Gebott der Kirchen eine pure Kloster-Sagung? Seynd es Ordens-Stifter gewesen, welche den Abbruch vom Fleisch, die 40. und andere tägige Fasten eingefeset haben? oder ist es Christus der Heyland selbst gewesen, welcher allen Christen die strenge Schuldigkeit zu würcfen auferlegt hat? Welches neues Evangelium dann befreyet die Welt-Kinder von diesem allgemeinen Gesatz? Gewislich; wann man diese junge, wohlgestaltete Leuth sihet, von frischer lebhafter Gesundheit, welche ab ihrem eignen Müßiggang endlich müd, und, also zuredē, von beständiger Wollustbarkeit gleichsam entkräftet werden: Wann man sihet diese Leuth, deren Taffel täglich mit kostbaren Speisen überladen wird; Diese Leuth, welche durch ihr Wohl-Leben und Gastereyen auch den Lust zum Essen verlehren, um keine Bitterkeit wissen, als die ihnen ihr Lust-volles Leben verursachet; Diese Leuth,

hey denen eine mühesame Fortsetzung der Ergötzlichkeiten probieret und an den Tag leget, daß sie von einer gesunden, starcken Complexion seyn müssen; Wann man diese Leuth, sag ich, sieht, wie sie erschrocken und erbleichen, so bald sie nur das Wort des Fastens, der Enthaltung vom Fleisch, der Abtödtung hören; Wann man sie vernimmt mit wehemüthiger Stimme sich beklagen, ja auch mit einem Schwur zu betheuren, daß sie nit Stärke und Gesundheit genug zu fasten haben, und ohne Fleisch zu leben; so hätte man schier Lust zu fragen, ob dann das Fasten, und die 40. tägige Fasten-Zeit allein für die Arme, Bürgerliche und Closter-Leuth eingestellet wäre? Wie? Leuth, die durch die Unmäßigkeit ihre Gesundheit verderben, ihre Tag abkürzen, denen die Leib-Ärztel fruhe oder spath die Diät vorschreiben müssen, ihr Gesundheit zu ergänzen, haben nit so vil Gesundheit, einen Fast-Abend, die Quatember und 40. tägige Fasten zu halten? Wem will man solches zu glauben machen, welches ein jeder vernünftiger Mensch für unglaublich haltet?

Ein seltsames Ding! diese junge Person, welche nit Gesundheit genug hat, wie sie sagt, die Fasten zu halten, ist gesund genug, durch die ganze Heil. Fasten-Zeit allen Lustbarkeiten beyzuwohnen, 4. und 6. Stund bey dem Spilen zu sitzen, und zwar mit einer solchen Aufmerksamkeit, und Anspannung des Gemüths, die der Gesundheit mehr schadet, mehr den Leib schwächet, als die strengste Buß-Übungen thun  
wur-

wurden. In der Wahrheit; wenig aus diesen, nur denen Gelüsten und Wohl-Leben ergebnen Menschen seynd, welche nit fruhezeitig sterben: Wenig deren, die dem Fasten ergeben, und der Abtödtung beflissen, die nit zu einem hohen Alter gelangen, und von vilen Kranckheiten befreyet leben.

Ja jene ansehliche Welt-Menschen, welche sich von einer gar zu schwachen und zarten Natur zu seyn glauben, die Fasten zu halten, fürhen gemeiniglich ihre Lebens-Zag durch die Unmäßigkeit ab, und halten sich für starck genug für die gewaltsamste Leibs-Ubungen in dem Fagen. Da sihest du die Sitten jekiger Welt: Haben sie wohl eine grosse Gleichheit mit der Sitten-Lehr JESU Christi? Und wann man etwas genauer, und mit gleichgültigem Gemüth betrachtet den gewohnten Lebens-Wandel der meisten Christen, kan man wohl vernünfftig urtheilen, daß dise Göttliche Lehr die Regel ihrer Sitten seye? Wann eine unordentliche Gemüths-Neigung herrschet, und etwas haben will, ist alles möglich, und kostet keine Mühe: Solle aber die Religion minder über uns zu gebieten haben? Man fahret mit schnell-lauffenden Pferden spazieren, man unternimmet die mühesamste Leibs-Ubungen, man begibt sich auf die Fagten, die Gesundheit zu erhalten: Es ist aber gewiß, daß der Abbruch in Speisen, und das Fasten für die Gesundheit weit mehr nuzte, als alle dergleichen gewaltsame Leibs-Bewegungen. Al-

lein, um solchen Ausspruch glaubwürdig zu machen, wurde vonnöthen seyn, daß die Religion und das Göttliche Gesatz so vil Beherrschung über unsere Herzen hätten, als die unordentliche Gemüths-Regungen haben.

Wahr ist es, daß diese freye Lebens-Art nit allgemein seye: Man fastet auch; aber was für eine Gelindigkeit, was für Milde braucht man nit bey solchen Fasten? Man ringeret solches heut zu Tag dergestalten, daß zu fürchten ist, es schmeichlen ihnen einige umsonst, daß sie gefastet haben. Ohne daß wir zuruck gehen auf die erste Kirchen-Zeiten; was wurden nur unsere Vor-Eltern gedencken von jenen delicaten und nahrhaften Fischen, um welche sie gar nichts gewußt haben? und auch nit gezweiflet hätten, sich davon zu enthalten, um die Fasten nit dardurch zu brechen? Ein Trunck Wasser an einem Fasttag ware für eine unaufferbäuliche Schleckerey in denen 13. und 14. Jahrhundert gehalten; ja man hat heilige und gelehrte Männer gefunden, welche eine Sünd haben daraus machen wollen. Unsere Zeiten seynd nit also scrupulos: Heut zu Tag bricht ein geschmackter Fisch, der für ein Mahlzeit fleckete, die Fasten nit. Diese so handgreiffliche Ausgelassenheit findet doch unter denen Casuisten seine Patronen, und auch unter Gottseeligen Persohnen seine Nachfolger. Es gibt in der Theologischen Sitten-Schul wenig Zweifel, diese Materi betreffend, wo man nit der eignen Lieb, und eignen Meynung ein Recht lasset, den

Aus-

Ausspruch zu geben. Aber wie zu fürchten ist es, mein GOTT! daß nit, wann davon einmahl in deinem Richter-Stuhl die Revision geschehen wird, vit dergleichen, der eignen Lieb und dem eignen Belieben geschehene, günstige Aussprüche werden reformiret werden!

Ist es ein Poëtischer Wurm einer gar zu grossen Schärffe, wann man, wie es allda das Ansehen hat, wider eine so handgreiffliche Verachtung redet, die heut zu Tag diser Religions-Pflicht geschihet? und wann man über die Verfehrung der Sitten diser Zeit seuffzet? Diser einzige ärgerliche Mißbrauch, der heut zu Tag also gemein ist, scheint genug, so billiche Klagen gut zu heissen. Gewislich; so wenig Eyffer man auch immer für die Religion hat, kan man dannoch eine so öffentliche Aergernuß ohne innerlichen Unwillen nit ansehen.

Ist es aber nit zu fürchten, daß eine so allgemeine Vernachlässigung einer Christlichen Schuldigkeit zu einem ansteckenden Ubel werde? Was Unheyl wurde es seyn, wann dise Sucht gewisse Gränzen erweiterte, und einmahl in jene Orth selbst einschliche, in welchen die Sitten-Lehr Christi am sicheristen seyn sollte? Du kanst die Fasten-Predigen nit verichten, wann du nit Fleisch speisest, sprach ein grosser Diener GOTTES; so laß das Predigen bleiben, und faste: Es wird außs meiste um einen Prediger weniger seyn, der doch leicht durch einen andern würdigern wird ersetzt, und das Göttliche Wort mit grösserem Frucht verkündiget werden. Es hat dir GOTT nit genug-

S 5

same

same Gesundheit gegeben, oder du hast nit genug Herß noch Eyffer für ein so arbeitames Ambt, welches einen enffrigen beherzten Mann erfordert: Es ist ein Zeichen, daß du dich deines Predig-Ambts begeben sollest: es will der HErr keine zärtliche Lehrer haben.

In trecentis viris, qui lambuerunt aquam, liberabo vos. Jud. 7. sagte GOTT zu Gedeon; Aus 10000. Soldaten hat der HErr nit mehr als dreyhundert erwählet, welche von mehrer Abtödtung, als die übrige sich begnügt haben, mit der hollen Hand das Wasser zu schöpfen und Tropffen-weiß in den Mund zu werffen; indem die übrige alle auf der Erden ligend, nach Genügen aus dem Fluß getruncken haben. Es muß der Seelen-Eyffer dem Gebott weichen, vor allen, wann das Heyl des Nächsten darbey keinen Schaden leydet. Sich einbilden, daß die Ehr Gottes an einer gestudirten und zierlichen Red hange, welche man mit grosser Mühe und Fleiß auswendig gelernet, ist ein eitler Ehrgeiß, ein Übermuth. Man muß seyn mächtig in Wercken, wann man es seyn will in denen Worten. Die schlechteste Prediger, die zum wenigsten darzu begabt und gefüderet, zum mindesten tauglich seynd, seynd gemeiniglich die unmortificirteste und heiglichste. Das Fleisch-Essen theilet keine Prediger-Gaaben mit; und seheth man, daß, die deren am wenigsten haben, scheinen, als wollen sie solche durch das Fleisch-essen ersetzen. Sofern du wirst demüthig, andächtigt, auferbäulich, gegen deinen Nächsten

liebe

lieblich, und gegen dich selbst streng seyn, schreibe ein fürnehmer Auctor im vorigen Jahr hundert, alsdann wird man ohnbeschwert glauben, daß du von Gott zu dem Predig-Ambt verordnet seyest.

### §. XIII.

#### Andere Uniform / welche in der Heil. Fasten-Zeit vorbey gehen.

**E**s ist die Kirchen, also zu reden, die ganze Fasten-Zeit in der Trauer. Gezimet es sich dann, daß ihre Kinder ihren Pracht ausbreiten in diser traurigen und Zäher erfordernden Zeit? Es seynd sogar die Altär und Priesterliche Kleidungen so beschaffen, daß sie zu der Buß und Gemüths-Bestärkung anmahnen: alle fröliche Instrumenten seynd verbotten, und was nur eine sünliche Freud erwecken kan, schweiget diser Zeit in der Kirchen still.

Die Glaubige, von einem Geist angetrieben, haben ihnen allezeit eine Schuldigkeit gemacht, ihren Wandel disem H. Kirchen-Brauch ähnlich zu machen. Was für eine Aergernuß wäre es nit gewesen, wann man Christen gesehen hätte in öffentlichen Spil-Plätzen erscheinen; in denen Lustbarkeiten, und weltlichen eitlen Zusammentunstten sich einfinden? kein Glaubiger ware, der alsdann nit vermeynt hat, aus Christlicher

licher Gottseeligkeit verbunden zu seyn, mit dem Geist der Kirchen sich zu vereinigen in der Einzogenheit und demüthigen Kleider-Tracht; in der Enthaltung dieselbe ganze Zeit von dem Spilen, öffentlichen Schau-Plätzen, eitlen und ruchlosen Ergötzlichkeiten. Ihre Gottesforcht erstreckte sich in disen noch weiter, also, daß ihrer Meynung nach ein wohl aufgeputzter, kostbar gekleideter Christ ein Ansehen eines von Glauben Abfallenden gegeben hätte, deme man den Eintritt in die Kirchen zu dem Göttlichen Mess-Opfer wurde verbotten haben. Der Geist der Kirchen ist noch nit veraltet: bekennen wir aber, daß der unsere weit abgewichen seye von jenem der ersten Christen?

Macht man heut zu Tag bey denen Christen ein Unterschid diser Buß-Zeit durch einen auferlichen, mehr eingezogenen, demüthigen und bußfertigen Wandel? lasset sich ihr Pracht mit wenigerem Geprång sehen? das Spilen, die Gesellschafften, die Ergötzlichkeiten, die unchristliche Schau-Spil geschehen sie nit so öffentlich und nit so oft? man kennet kaum die H. Fasten-Zeit anderst mehr, als aus denen Fasten-Predigen; aber eben dieses Göttliche Wort, so man alsdann prediget, wird es zu diser Zeit täglich angehört von jenen, welche wollen zum meisten angesehen seyn in der Welt? Ja, man gehet zu der Predig aus Gewohnheit, oder aus Wohlstandigkeit, oder villeicht, weilen man nit ausbleiben darff? das Ansehen des Predigers macht gemeiniglich, daß die Zuhörer kommen  
oder

oder ausbleiben: gleichwie nit leicht die Begird, das Wort Gottes zu vernehmen, die Leuth zu der Predig ziehet, also kommet man in kleiner Anzahl zu einen Prediger, der von einer miltmässigen Beredsamkeit ist. Es ist das Wort Gottes nit allein, so man sucht; die Einfältigkeit, sovil sie auch zu schätzen ist, mißfallet; man will heut zu Tag eine zierliche, wohl eingerichtete Red-Verfassung haben, welche nach der Kunst, und menschlicher Wohlredenheit gemacht, in welcher der Redner mehr sucht zugefallen, als aufzuerbauen, als denen Sünderen zu Herzen zu reden, und sie zu bekehren. Ist dieses nit wider eine Prob der verderbten Sitten unserer Zeiten? Vorhero hatte das einfältige Wort Gottes keiner gekrausten Red- Art vonnöthen, um solches anzuhören; es ist zu Herzen gangen, und hat Bekehrungen verursacht mit aller seiner Einfalt, auch bey denen Griechen, und Römern disen ehrgeizigen und hochmüthigen Völkern, bey disen ausgestochnen, arglistigen Köpffen, bey disen Musteren der Wohlredenheit: Heut zu Tag aber, wann die Predig nit zierlich, und mit rednerischer Kunst ausgefertigt ist, so ist sie eine unbekante oder wenigst nit mehr in Schwung gehende Sprach, welche man nit anderst, als mit Unlust anhöret. Mein Gott! wie gibt diser Unlust so klar zu erkennen, wie weit der Welt-Geist zu disen lekttern Zeiten überlegen sene dem Geist der Religion, und der Christlichen Sitten-Lehr!

Allein die Uergerliche Verderbung der Sitten

ten

ten dieser Zeiten erstreckt sich noch weiter. Die Fastnacht-Zeit heut zu Tag, so lang sie auch seyn mag, scheint doch gar zu kurz zu seyn denenjenigen, deren Sinn und Gedancken allein auf das Kurzweilen und eitle Lustbarkeiten stehen; Man hat das Geheimnuß erfunden, derselben noch mehr Lust zu machen, und ihre Zahl bis über den Ascher-Mittwoch hinaus zu strecken. Wohl in der Wahrheit ein grobes Kunst-Stück, und ein noch närrischerer Betrug. Man gestattet nit allein, daß die erste Sonntag der Fasten durch heydnische Spil entheiligt werden, sonder es wird auch erlaubt, daß man in denen ersten Buß-Tagen eitle Comœdien, und musicalische Schau-Spil vorstellet; doch mit dieser Bedingnuß, daß das daraus gelöste Geld denen Spitalern zu Nutzen komme; und unter dieser lächerlichen Larven einer eingebildeten Harmherzigkeit, unter diesen erbärmlichen Schein eines guten Wercks, kommen auch fromme, gewissenhafte Personen, welche unter dem Jahr, ja auch zu der Fastnacht-Zeit ihnen ein Gewissen machen, bey dergleichen Schau-Spilen zu erscheinen, ganz andächtig zu diesen Comœdien, zu diesen in der Heil. Fasten-Zeit vorgestellten Lust-Spilen; als wann ein Comœdi in der Fasten nit auch eine Comœdi, und ein Schau-Spil nit eben so wohl ein Schau-Spil wäre; ich will sagen, eben so wohl eine eitle Vorstellung, in welcher alles zu einer Versuchung, und zur Nachstellung der Unschuld dienet: Mit einem Wort; als

als wann ein ganz heydnische Schau-Bühne mehr verdiente in der Fasten, als in der Fastnacht von einem Christen gesehen zu werden; und, als ob ein nichtswertiger Vorschutz der Lieb kunte bewähren eine freche Lustbarkeit, welche von der Christlichen Sitten-Lehr verdammet wird.

Was für ein grober Irrthum ist es in der That, ihme einbilden, daß man wegen des Allmosen mit sicheren Gewissen sich dürffe in eine Gefahr zu sündigen begeben? das gemeine Volck ärgeren? sich ohne Scrupel in einer Zusammenkunfft einfinden, in welcher alles der Seel Fall-Strick leget, und Versuchungen verursacht? Es ist unseren Zeiten ein Schand, daß man predigen und schreiben muß wider einen so unauferbäulichen Mißbrauch, aus welchem man so klar sihet, wie der Entgegenatz, den man allda machet, deren jetzigen Sitten mit der Sitten-Lehr Christi unserer jetzigen Welt zu so schlechter Ehr gereiche!

Würde man nit sagen, daß die heilige und uralte Ceremonie der Einäscherung in dem Anfang der Fasten nit mehr für die Sünder seye; oder wenigst die grosse Welt-Hansen sich, wie es scheint, unschuldig haltend, von diesem Heil. Brauch befreuet zu seyn glauben? Es ist doch indessen ein Brauch, welcher von denen ersten hundert Jahren der Kirchen auf das heiligste ist beobachtet worden. Gleichwie alle Menschen Sünder seynd, sagt der Heil. Augustinus, so soll keiner aus denen Glaubigen seyn,

seyn, der an diesem Tag mit dieses Zeichen der Buß von sich gebe, sich vor dem HErrn demüthige, und die geweyhte Aschen auf sein Haupt empfangen. Es gehorchen die Fürsten, wie ihre Unterthanen, die Priester, die Kirchen-Häupter, die Pabst selbst diesem Befehl, und legen gleich anderen diese niederträchtige Schuldigkeit ab: Und was Anfangs allein angesehen gewesen ist für die öffentliche Büsser, ist bald allen glaubigen Kindern der Kirchen gemein worden; Nachdem aber diese liebe Mutter für gut erachtet, daß dieses Kenn-Zeichen eines reu- und demüthigen Herzens allen Christgläubigen gemein seyn sollte, muß keiner seyn, der sich davon ausnimmet.

Unser jetziger Welt-Gang ist mit so Gottsförchtig: die Ceremonie der Einäschung wird von denen Welt-Menschen mit anders, als für eine burgerliche Andacht gehalten. Eine Welt-Docken fürchtete, es wurde dardurch ihr Haupt-Zierd in eine Unordnung gerathen, und ihr schönes Haar bemacklet werden. Der geweyhte Aschen stehet einem Stirn mit wohl an, auf welchen alle Eitelkeit ihren Sitz hat, und reimet sich mit unter das wohlriechende Haar-Pulver; Gleichwie man wohl weiß, daß man mit aus denen Büssenden ist, ob man wohl grosse Sünden auf sich hat, so bewirbt man sich auch mit dieses Buß-Zeichen öffentlich von sich zu geben. Die größte König, obriste Kirchen-Häupter machen es ihnen für eine Religions-Schuldigkeit, daß sie dieses

Exem

Exempel der Demuth öffentlich in der Kirchen von sich geben; und ein freyes Welt-Kind, eine eitle Dame, ein neugebacher Edelmann glauben heut zu Tag von ihrer Würde etwas zu verlieren, oder sich verächtlich zu machen, wann sie mitten unter dem Volk ihr Haupt unter die Aschen neigen solten? Es erschrocket nemlich der einkige Gedancken vom Todt dergleichen Welt-Kinder so sehr, daß sie die Erneuerung desselben mit ruhigem Gemüt nit anhören mögen. Aber wie vil aus disen unwürdigen Christen werden selbst, ehe das Jahr gar auslauffet, zu Staub und Aschen werden! Wann man nemlich wenig Christliches an sich hat, erfüllet man auch wenig, was man schuldig ist; wann das Herz verderbt ist, so ist der Glaub schwach; und die Beobachtung des Gesahs in Religions-Sachen stimmt allezeit mit dem Glauben übereins.

Da siehest du also, wie Christlich man lebet in der Welt; da siehest, wie die Sitten dieser letzteren Zeiten beschaffen seynd. Wollent also allda noch einmahl die Sitten-Lehr Christi zu Gedächtnuß führen, und eine Vergleichung machen unter solcher Lehr, und disen Sitten.



¶

§. XIV.

## §. XIV.

Eine aus denen vornehmsten Religions: Pflichten ist die Ehrenbietigkeit gegen dem hochheiligen Altars-Sacrament; und die Auferbäulichkeit in der Kirchen.

Als allen Schuldigkeiten aber, welche uns die Religion aufburdet, ist keine unablässlicher und nothwendiger, auch mehrer zu beobachten, als die Gottsfürchtige Ehr-Bezeigung, welche wir zu bezeigen täglich schuldig seynd der auf unseren Altären wesentlich gegenwärtigen Person Christi JESU, und folglich die unterthänige Eingezogenheit, welche wir in unsern Kirchen sollen spühren lassen.

Es ist nit eine Geheimnuß-volle Arch des Bunds, welche die Gesatz-Tafel sambt dem Manna, oder von dem Himmel gefallenem Thau in sich enthaltet, so eine dunckle Figur des Heil. Altars-Sacrament gewesen, was unsere Kirchen so herrlich, ehrwürdig und heilig machet; sonder es ist die wesentliche Gegenwart Christi JESU; es ist die ganze Göttheit, welche leiblich in diesem vermenschten Gott begriffen wird. Siehe, dieses ist, warum unsere Kirchen bey denen Englen selbst eine Ehrenbietigkeit und heiligen Schröcken verursacht: und soll solches nit vilmehr geschehen bey denen Christen?

sten? Was für ein Orth in der Welt ist unsrer Ehrenbietigkeit und Aufmerksamkeits würdiger? Kan Gott selbst, so mächtig er auch ist, ein Orth auf Erden erschaffen, welches Verehrungs würdiger und heiliger ist? welches es von uns mehr Eingezogenheit und Aufsehen erfordert? welches in der Würde, Majestät und Herrlichkeit dem himmlischen Jerusalem ähnlicher ist? Was für ein Pallast des höchsten Monarchen der Erden ist mehrer zu beobachten? Was ist, was unser Religion Ehrwürdigeres, Herrlicheres und Heiligeres, unsern Augen vorstellen kan, als unsere Kirchen, allwo das Göttliche Altars-Sacrament aufbehalten wird, allwo JESUS Christus wesentlich gegenwärtig, und also zu reden Hausfähig ist?

Alle Herrlichkeit und die unermessene Schatz des Tempels in dem alten Gefäß waren nichts anders, als eine leere Figur, als ein Schatten der erschrocklichen Majestät der Kirchen des neuen Gefäßs. Jener Gott, der durch seine Unermesslichkeit allenthalben ist, macht sich allda empfindlich in dem Göttlichen Altar-Geheimniß. Was für auserlesene Gutthaten theilet er da nit aus mit ganz freygebigen Händen? Was für eine auerbäuliche Verehrung erfordert er nit auch von allen Glaubigen? Findest du in dem Bethlemischen Stall etwas Göttlichen? etwas unserer Anbettung, unserer Liebwürdigers? Findest du auf dem Calvari-Berg eine Verehrungs-würdigere Sach, als welche

sich wesentlich auf unseren Altären, in dem Göttlichen Opfer befindet? Dieser vermenschte Gott, dieser geliebte Sohn, in welchem der ewige Vater all sein Wohlgefallen und Freud hat; Dieses Anbetungs-würdige Schlacht-Opfer, von einem unendlichen Werth und Verdienst; Dieses kostbare, für die Erlösung der Welt, und für das Heyl aller Menschen vergossene Blut, dieses Göttliche Opfer, der Ursprung alles Guten, so auf dem Calvari-Berg geopffert worden; dieses alles befindet sich allhier in der Wesenheit, und ohne Figur: Endlich alles, was der Himmel herrlich und heilig hat, ist verwunderlicher Weis zugewen in unsern Kirchen; der Thron des lebendigen Gottes, der Sitz der Göttlichen Majestät, die Schau-Bühne seiner Allmacht, der unerschöpfliche Brunnen seiner Gutthaten, alles findet sich vereinigt auf unsern Altären.

Weilen dann unsere Kirchen Palläst seynd des Allerhöchsten, seynd sie nit würdig unserer Ehrenbietigkeit? Verdienen sie nit alle Ehr? soll man darinn nit mit größter Gebühr erscheinen? was für eine erschrockliche Bosheit ist es dann, wann man sich darinn unehrbarlich auführet? Es wird alldort gefunden der Brunn des lebendigen Wassers, welches übersich springet bis in das ewige Leben; es ist alldort der heylsame Schwem-Teuch, in welchen für alle Seelen-Kranckheiten kräftige Mittel zu finden. Alldort ist das wahre Himmel-Brod, dessen das alt-testamentische nichts als ein unvollkommene

mene Bedeutung ware. Mann stellet lange und Mühe-volle Pilgerfahrten an, um das Glück zu haben, die heilige Orth zu sehen und zu verehren, durch welche Christus nur gewandert ist: Unsere Kirchen seynd das Haus, wo Christus der Herr leiblich seinen Aufenthalt biß an das End der Welt hat.

Sihe, was wir in disem Hauptstück unser Religion glauben; und ist niemand unbekant, was unsere Sittten-Lehr von disem Stück lehret. Lasset uns jetzt etwas näher sehen, wie wir uns hierinn verhalten. Mein Gott! was für Nachdencken soll nit bey vilen Leuthen machen eine so handgreiffliche Widersprechung, welche sich findet unter dem, was man hierinn glaubet, und unter dem, was geschiehet; und wie vilen Christen soll sie nit die Schamröthe austreiben?

In der Wahrheit: wann man die ungebührliche, Gewissen-lose, ärgerliche Weiß, wie man heut zu Tag in unseren Kirchen erscheinet, besihet, hätte man nit Ursach zu fragen, ob nit das Kirchen-Gehen nur zum Gespött unserer heiligsten Geheimnussen und der ganken Religion geschehe, oder wenigst aus verstellter Weiß, daß man die Persohn eines Christen vertrette? Die Engel erscheinen darinn mit tieffster Ehrenbiethigkeit; die Teufel dörrffen sich gar nit hinzu nähern; und wann die Heyden selbst aus Fürwitz hinein seynd kommen, haben sie sich mit einer ehrenbiethigen Eingezogenheit darinn verhalten. Die Christen scheinen bey diser

Zeit einig und allein so unverschamt zu seyn, daß sie die Gottlosigkeit bis in das Heiligthum selbst bringen, und, wie es scheint, in unserer Kirchen nit erscheinen, als um solche zu entheiligen.

Geschihet es aus Antrib der Religion, daß diejenige, welche in einer Stadt die Unanständigste seynd, zu einer gewissen Stund in der Kirchen sich versammeln, um ein Jäger-Meß, wie es die Welt nennet, anzuhören? Kan man wohl mit einem frecheren Aufzug, mit ausgelasseneren Gebärden, und unehrbahrer bey einer Comödi, in einer weltlichen Gesellschaft, in einem Spiel-Hauß sich einfinden?

Es buzet sich ein Frauen-Bild für die Kirchen so eitel auf, als für ein Opera, damit sie dort, als wie da, aller Augen auf sich ziehe. Sie wohnet dem Gottesdienst eben mit jenem Geist, mit jener innerlichen Gemüths-Beschaffenheit bey, wie sie sich hernach bey eiteln Schau-Spielen, bey dem Spazirenfahren, bey einer Lustbarkeit einfindet. Nirgends, kan man vermeynen, gebe die närrische Eitelkeit der Welt-Kinder ihre Unverschämtheit und ihren Ehr-Geiz mehr an den Tag. Wievil Kitz, um darauf zu kymen, seynd weit kostbahrer, als die Priesterliche und Altar-Kleidungen? Man kunte vermeynen, die ganze Andacht einer Welt-Dame seye in einen sammeten mit guldenen Franssen gezierten Sack eingeschlossen, welchen ein Laquen schier nur zum Pracht mittraget. Man gehet in ein Kirchen nit anderst hinein, als wie man in einen Comö-

Comödi- oder Gesellschaft-Saal hineingehet. Die Ehr-Beweisungē seynd nit gegen Gott, der weesentlich gegenwärtig ist; alle Höflichkeiten werden nur disen und jenen erwiesen, welche aus denen Versammelten mehr hervor leuchten; es suchen die Augen schier kein andern Gegenwurff. Das Angesicht, die Gebärden, die ganze Leibs-Stellung zeigen wohl, was für ein Gottsforcht bey dergleichen Persohnen seye, welche allein scheinen in unseren Kirchen sich einzufinden, daß sie das gemeine Volk ärgeren. Ein Taback-Pixen ist darinn heut zu Tag mehr gewöhnlich, als ein Bett-Buch in der Hand; und kan man sagen, daß die Regel der Anständig- und Ehrbarkeit, welche überall die Krafft eines Gesatzes haben, allein vernachlässiget und in Vergessenheit gestellt werden gegen Christo dem HErrn in seiner Kirchen.

Welcher Vater, so schlechter Eiferer er auch für sein Ansehen ist, wurde geduldet, daß seine Kinder in seiner Gegenwart also unverschämt sich aufführten, wie er solches an ihnen geduldet in der Gegenwart Christi Jesu? und so wenig man auch weiß zu leben, wurde man wohl gestatten, daß die Kinder so unruhig, so Sinnlos, so ungestimm zu Haus wären, als wie sie ganz unbestraffet vor denen Augen ihrer Elteren in denen Kirchen seynd? Sicherlich; zu welchen Zeiten hat man mehr Ursach gehabt, jene so empfindliche Klag, welche Gott durch seinen Propheten Jeremias gethan, von der Unehrenbiethigkeit, so heut zu Tag in denen

Kirchen vorbey gehet, zu gebrauchen: quid est quodd dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? c. 11. was hat mein geliebtes Volck, meine liebe Kinder veranlasset, daß sie in meinen eignen Hauß sovil Leichtfertigkeiten begangen, und solches mit so vil ärgerlichen Unhöflichkeiten verunehret haben?

Es ist bekant, mit was Eingezogenheit, mit was Behutsamkeit, mit was Obsicht die fürnehmste Herren sich auch in dem Vor-Zimmer ihrer Fürsten verhalten. Wann man sihet, mit was unauferbaulicher Freyheit, und Unehrenbiethigkeit sovil Persohnen heut zu Tag in denen Kirchen nur stehen, oder sitzen; wurde man sagen können, daß sie eben den Glauben haben, eben von der Religion seyen, als die erste Christen? so bekennen wir dann, daß der Gegensatz der jetzigen Sitten und unserer Sitten-Lehr, diesen Articul belangend, das Gewissen weniger Persohnen ruhig lassen soll.

Ein seltsames Ding! die Gegenwart eines von Stein oder Aerkzt gemachten Gözen-Bilds bewegte die Henden zu einer Ehrenbiethigkeit und auferbäulichen Eingezogenheit, welche nit größer seyn kunte; einen schnellen Gang in den Tempel brauchen, das Haupt leichtsinnig hing und wieder wenden, hellauf Riessen, sich über laut Schneizen, unter ihren aberglaubischen Gözen-Dienst, machte den Gözen-Pfaffen irr, und erweckte den König, wann er gegenwärtig ware, zum Zorn. Eine ungereimte Leibs-Stellung, ein ohngefehr herausgebroch-

nes

nes Gelächter, ein ohne Noth geredetes Wort, wurde allezeit als eine grosse Missethat mit Echarffe abgestraffet. Es war ihnen gar nit erlaubt nider zu sitzen: alles ware zur Ehrenbiethigkeit eingerichtet. Ja man hat unter denen Altar-Dienern einige gefunden, welche lieber haben wollen, die Blut auf ihrer Faust brinnen lassen, als währenden Opfer ihren Arm bewegen. Was für eine Stille, für eine Eingezogenheit ist nit in denen Moscheen der Türcken zu sehen! was für ein Ehrenbiethigkeit der Indianischen Abgötterer in ihren Bagoden! Ach Gott! muß man dann zum Spott unserer Zeiten bey der abergläubischen und falschen Religion der Heyden das Beyspil suchen für unsere Christen, um ihnen ihre Religions-Pflichten zu zeigen? Werden dann allein die Glaubens-Genossen der einigen wahren Religion seyn, welche gemäß ihrer Christlichen Grund-Reglen keinen vernünftigen Schluß machen wollen? wird ihnen dann die gesunde Vernunft nie ermangeln, als wann es zu thun ist, um den Lebens-Wandel nach ihren Glauben einzurichten, und ihre Sitten mit ihrer Sitten-Lehr zu vergleichen?



## §. XV.

Wird noch weiter von diser Materi gehandelt.

**M**an glaubt, daß unsere Kirchen heilige Palläst der Gottheit seynd; man si-  
chet auch unsere Altär für einen Thron  
des lebendigen Gottes an: Dann sofern man  
disen Glauben nit hätte, warum wurde man  
zu ausgesteckten Zeiten in unsere Kirchen kom-  
men? Es ist nit mehr an dem, daß man darinn  
einige Ochsen und Schaaf schlachte; Son-  
der es ist ungezweiflet, daß das Opffer, welchem  
beyzuwohnen man kommet, seye der allerherz-  
lichste: allerheiligste: allergröste und Göttlichste  
Religions-Act der immer seyn kan. Man ist  
versichert und glaubet, daß Christus  $\text{I}^{\text{e}}\text{esus}$   
wesentlich gegenwärtig er selbst das Schlacht-  
Opffer seye, welches aufgeopffert wird: Da-  
hero nach allen disen, darff man alle die jenige,  
welche disem Göttlichen Opffer beywohnen  
keines Unglaubens, oder Ketzerey bezüchtigen.  
Was würcket aber bey ihnen diser Glaub?

Indem man sonst allenthalben ehrbar,  
freundlich, höfflich, und ehrenbietig sich ver-  
hältet, ist man allein grob, unhöfflich, übermüthig  
und auch unverschamt gegen Christo dem Er-  
löser in unseren Kirchen. Man nimmt sich in al-  
len Dingen in obacht bey der Gemeinschaft  
des

des burgerlichen Lebens; Man haltet sich verbunden zu seyn zu Beobachtung der mindisten Wohlstandigkeiten; man gestattet sich selbst keine Unhöflichkeit; man ist auf das äußerste der Gebühr beflissen, und scrupulos ehrenbietig; wie nachdrücklich wird nit heut zu Tag die mindiste Ungebühr angezogen! Allein in denen Religions-Schuldigkeiten gehet alles hin; Und seynd allein die Gott gewidmete Wohnungen, in welchen vor dessen Augen die größte Fehler wider die Wohlständigkeit, die größte Unhöflichkeiten, und ärgerlichste Unehrenbietigung frey und unbestraffet vorbegehen.

Wann ein junger Mensch sich in einer Gesellschaft ehrlicher Leuthen in etwas übersihet, mein Gott! wie vil Bestraffungen geschehen nit, von denen Eltern, von denen Befreunden, um ihme den Fehler seiner Grobheit vorzustellen und seine Unhöflichkeit zu verbessern. Wann ein Kind in der Kirchen allerhand Possen anstellet, darinnen herumlauffet, weinet und schreyet, obwohl es auch auf weit ungebührlichere Weiß geschihet, als zu Haus; so wird man ihm zu Haus das Stillschweigen gebieten, nit aber in der Kirchen; als ob man die Ungebühren in denen heiligen Oerthern für nichts achtete; oder, als ob man die Jugend von Kindheit auf gewöhnen wolte, in denen Gottes Häusern unanständig, ungebührlich und ausgelassen sich zu halten. Eine ärgerliche Gewohnheit, welche nur gar zu vil bey denen mehristen durch das ganze Leben wachset und zunimmt,

nimmt,

nimmt, auch die Haupt-Ursach ist diser allgemeinen Unauferbäulichkeit, und Entheiligung der Gotts-Häuser, welche allenthalben zu sehen.

Wahrhaftig; wann ein Hierocqueser, ein Indianer, ein Chineser, der von denen Wahrheiten unseres Glaubens genugsamen Unterricht bekommen, das erstemahl wurde in unsere Kirchen kommen, wie wurde er sich verwundern, wann er solche zugewissen Stunden des Tags, ja die meiste Zeit des Tags ganz leer sehen sollte, ohne einigen Menschen, der seinen wahren Gott anbette und verehere; indem sich doch indessen so vil müßige Leuth auf öffentlichen Plätzen, bey denen Spiel- und andern Gesellschaften antreffen lassen? Und was wurde ein solcher Abgötterer erst gedencken, wann er unter wehrenden Heil. Mess-Opffer in unsern Kirchen sich befindend, sehen wurde die Unehrenbietigkeiten, ja die Gottlosigkeiten der so grossen Anzahl der Unandächtigen, welchen nit unbewust ist, daß es ein Gottes-Dienst, ein Göttliches Opffer seye, deme sie beywohnen? Was wurde er gedencken, wann er einige unverschamt aufrecht stehen, andere ohne Gebühr sitzen, andere mit einem Verdruß ab denen heiligen Altars-Ceremonien wahrnehmen sollte? Sicherlich; wurde wohl diser Hünd in der Zuruckkehr aus der Kirchen sich bereden können von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion, und von der Heiligkeit ihres Gottesdienst? Würde er sich wohl enthalten können, daß er nit für ein Spie-

Spiegelfechterey und Affen-Spil ansetze diese heiligste und herrlichste Übungen einer Religion, die man also entheiliget? Endlich, was wurde er gedencken von denen Christen unserer Zeit, wann man ihm eine Abbildung vorstellte der Gottseeligen Sitten der ersten Christen? konnte er wohl begreifen, daß die jekige Christen eben von der Religion seyen, eben die Sitten-Lehr haben, als wie die Alten? Wahrlich; wann die erste Christen nit Gottsförchtiger gewesen wären und andächtiger, als man jekund ist, wurden wohl ihre Beyspil vil Henden bekehret haben? unsere heilige Exempel werden sie auch vil aus denen Kettern bekehren? vil aus denen boßhafften Christen zur Lebens-Besserung anreizen?

Kein Mensch, der von einer gesunden Vernunft, und eines aufgeräumten Verstands ist, wurde aus denen Protestantent seyn, welcher, wann er ohne Obacht auf sein Herkommen, ohne Unordnung des Gemüths, und ohne Vorurtheil seine Meynung schöpfen will, nit früh oder spat erkennen und entdecken würde die Falschheit seiner Sect, und die unlaugbare Wahrheit der Catholischen, Apostolischen, Röwischen Religion, sofern der Wandel aller Catholischen, die Religions-Schuldigkeiten betreffend, übereinstimmere mit ihrem Glauben. Unser Glaubens-Lehr macht sie verwirret, und unser Sitten-Lehr verzweiffelnd, aber unsere Sitten versichern sie, also zu reden, in ihrem Irrthum. Lasset uns leben nach unserer Sitten-

ten-Lehr, so werden unsere Beyspiel zu mehreren Bekehrungen verhülfflich seyn, als alle Wort-Streitt, Controvers, und Predigen.

Ein Priester, welcher sich mit gar ehrbar und andächtig bey den Altar verhältet, erwecket er bey dem Volck grosse Andacht, und Ehrenbiehtigkeit? Dienet er einem Kezer zu einer Beweg-Ursach einer Glaubwürdigkeit, die Wahrheit und höchste Heiligkeit unserer Göttlichen Geheimnissen betreffend? Nichts schwächet bey denen, die Meß hören, die Andacht und den Glauben mehrer, als die Eilfertigkeit und geringe Andacht, mit der man sie liset. Und in der Wahrheit, was für einen Antrieb zur Andacht und Ehr-Bezeugung soll geben können der Priester bey dem Altar, der selbst keine hat, indem seine Hand mit dem wahren Leib und heiligsten Blut Christi nit anders umgehen, als ob dieses Göttliche Sacrament nichts, als eine bloße Figur davon wäre? was für heilige Anmuthungen können wohl in dem Gemüth und in dem Herzen erwecken diese allerheiligste Ceremonien, welche mit einer so ärgerlichen Ungebühr geschehen, daß man sie für ein verstelltes Spil halten sollte? Diese Kreuz-Zeichen, die eigentlich nichts anders seynd, als Fuchtlereyen mit denen Händen; dieses auf- und abhupffen der halb gebogenen Knyen; diese schnelle Ueber-eilung der halb abgebrochenen Worten; diese Nachlässigkeit in Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien; mit einem Wort: diese so augenscheinliche schlechte Andacht in allem, was bey

bey dem Altar geschihet, diese Ungebühr, welche zu gröster Unbild des heiligsten und herrlichsten aus allen Gottes-Diensten vorbegeheth, und so unwürdig in dem allerheiligsten Kirchen-Ambt verrichtet wird; alles dieses wann man auf die Waag leget, und in Vergleichung haltet mit jener Majestät-vollen Eingezogenheit, mit jener auferbäulichen Gravität, andächtigen Gebärden, ehrbiethigen Leibstellungen, Uebereinstimmung der Aussprach und der Stim mit dem Gebett und Ceremonien, der Übungen mit dem Verstand der Wortre, dardurch sich die geweyhte Priester in so grossen Ehren und Ansehen gesetzt haben in den ersten Zeiten des Christl. Eysers, da nichts anders vonnöthen ware, als den Priester bey dem Altar ansehen, daß man zu der Andacht, Hochschätzung und Ehrenbiethigkeit gegen allen dem, was auf dem Altar vorbegeheth, entzündet werde. Diese grosse Ungleichheit was kan sie für Gedancken und Anmuthungen in unserem Gemüth und Herzen erwecken? Sofern alle Priester Mess lesen solten als Leuth, so daran glauben; sofern das Göttliche Opfer vollbracht wurde mit rechter Gebühr und Andacht; sofern die Altar-Diener des Herrn durch einen auferbäulichen Wandel die Heiligkeit ihres Stands und ihrer Würde unterstützten, wurden die Sitten in der Welt bald verbessert werden, man würde darinn die Religion bald auf einem grünen Zweig sehen.

Wann man bedencket, mit was für einem  
 Eysen

Eyfer der Welt-Heyland diejenige bestraffet, welche in dem Tempel sich nit gebührend aufgeführt haben; mit was für einer Schärffe er diejenige hinaus gepeitschet, welche denselben veruehrten, indem er doch anderwärts auch mit denen grössten Sünderen also sanftmüthig und liebeich umgangen ist; so erkennet man bald die übermässige Grösse der Unehrenbiethigkeiten, der erschröcklichen Entheiligung der Gottes-Häuser; man verstehet bald, wie wenig die Sitten diser letztern Zeiten übereins stimmen mit der Sitten-Lehr des Evangelii.

## §. XVI.

### Von der Schuldigkeit die Zierde des Haus Gottes zu erhalten.

**M**an kan in die Zahl der Religions-Pflichten auch setzen die Zierlichkeit, die Sauberkeit, und die Kostbarkeit alles dessen, was zu den Altar und zur Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen gehöret.

Obwohlen der Geist unserer Religion, und ihre Sitten-Lehr von dero Anfang an zu allen Zeiten gleiche Krafft gehabt, so haben doch die Christen die erste drey Jahr-hundert, da die Kirchen in der Dienstbarkeit, also zu reden, unter dem Gewalt der heydnischen Kayseren gewesen, ihren Eyfer durch grosse Frengeligkeiten nit an den Tag geben können in solchen Um-

stän-

ständen, wo die erschrocklichste Verfolgungen ihnen kaum so vil gelassen, als zu Erhaltung ihres Lebens vonnöthen gewesen; sich glückselig schätzende, wann sie das Göttliche Opffer in einem Privat-Haus, oder auch in den Erd-Grufften haben verrichten können. Der ganze Pracht, die ganze Zierd ihrer Fest-Tagen bestunde in ihrer Andacht allein. Erst unter der Regierung des grossen Constantini haben die Glaubige die Freyheit bekommen, und den Gewalt, ihre Güter zu gottseligen heiligen Wercken anzuwenden; und ware eine der ersten Würckung ihrer Gottseligkeit und großmüthigen Freygebigkeit, daß sie alles, was den Götts-Dienst, und die Kirchen antrifft, wolten kostbahr und herrlich haben.

Man kan sagen, Gott selbst habe zu allen Zeiten wollen, daß man in dem, was zu Vereichung der ihm geheiligten Dertnern, und zu der Majestät seines Diensts gehörig ist, nichts sparen soll. Was ware vortrefflicher, was kostbahrer, als die Priesterliche Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesetz? Stückwerck von feinisten Gold, kostbahre Stein von grossen Glanz und noch grösserem Werth, Diamanten, Rubin, Smaragd, feine Perlein; und was die Natur schätzbares, die Kunst auserlesnes und edles in sich hatten, wurde angewendet zu der Kleidung des Hohenpriesters in dem Tempel.

Was für unermefne Reichthumen, was für eine ungemeyne Herrlichkeit ware nit bey dem

U

alten

alten Tempel zu Jerusalem, dessen Grund-Riß der König Salomon von Gott selbst empfangen hat, wie auch die Verzeichnuß aller Kostbarkeiten, welche bey denen Altar-Kleidungen, und bey dem Gebäu selbst seyn sollen: Es scheinete die Natur in Vereichung desselben erarmet zu seyn, also zu reden, und die Kunst sich völlig erschöpffet zu haben, um ein solches Welt-Wunder zu verfertigen. Und diesen Tempel hat Gott erwählet, um darinn die Opfer und das Gebett des Volcks zu empfangen, und daraus seine Wohnung zu machen. Es wäre nemlich einer grossen Scheinbarkeit, eines herrlichen Prachts vonnöthen, welcher in die Augen fallet, um jenem ungeschickten und ganz irdischen Volck eine rechte Schätzung von der Heiligkeit des Orths, und von der unendlichen Majestät des jenigen zu machen, zu dessen Ehr die Opfer angestellet und sovil Vieh geschlachtet wurde.

Man weiß wohl, daß die Christliche Religion voll des Geists, dergleichen äußerliche Beyhülff nit bedarffe; aber es ist indessen auch nit zu verneinen, daß des Menschen Gemüth vil von denen äußerlichen Sinnen hange, und von dem, was scheinbar und herrlich in die Augen fallet, sehr bewegt werde. Der gröste Hauffen der Menschen ist das Volck: das Volck aber hat dergleichen Vorstellungen vonnöthen, um sich eine hohe Einbildung von der Religion zu machen. Solte einer auch von Geburt ein König seyn, wann er aber nie in keinen anderen, als schlechten Bauern-Kleidern erschienete, und sich nur

in einer elenden Hirten-Hütten aufhielte, wurde man glauben, nur ein schlechte unedle Person vor Augen zu haben, und folgendes wohl eine geringe Schätzung von seiner Königl. Würde, wohl schlechte Gedancken von einem solchen Prinzen fassen. Hat also Gott zweiffels ohne dieser Ursachen halber, um seinem Volck einen hohen Wahn von seiner Religion zu machen, verordnet, daß man in Auszierung seines Hauß keinen Unkosten sparen sollte: und hat dessentwegen alles, was zu seinem Dienst in dem Tempel erforderlich, Stuck-weiß vorgeschriben.

Es ist der Geist des neuen Gesakß in diesem Stuck nit anders, als der in dem alten Gesakß; und hat eben eine Beweg-Ursach bey beyden Statt. Dahero, sobald die Verfolgungen der Christenheit nachgelassen haben, und denen Christen erlaubt worden, Kirchen und Altär aufzurichten, hätte man sagen können, als haben die Glaubige keine Reichthumen, als das Hauß des Herrn zu bereichern; und was immer zu dem Altar, zu den Gebrauch des Göttlichen Dienstes, und Unterhaltung der gewöhnlichen Kirchen-Gebrauchen vonnöthen, auf das kostbahrste einzurichten.

Man kunte kaum glauben, was Anastasius erzehlet von der gottseeligen und herrlichen Freygebigkeit der ersten Christlichen Kayseren, und anderen Personnen, wanner uns nit versicherte, daß er solches noch zu seiner Zeit in der Stadt Rom gesehen habe.

In der herrlichen Kirchen Constantini, die

zu Rom in Lateran ist, ware zu sehen ein silberner Tabernacul in dem Gewicht von zwey tausend und 25. Pfund; oder von mehr als 20. Centner: an dessen vorderen Theil die sitzende Bildnuß des Erlösers von 5. Schuh in der Höhe, und hundert 20. Pfund in dem Gewicht; sammt denen 12. Apostlen, ein jeder 5. Schuh hoch, und 90. Pfund schwer; alles von reinisten Silber. Hinter dem Tabernacul ware eine andere Bildnuß des Heylands auch von 5. Schuh in getriebner Arbeit, hundert 40. Pfund schwer; darneben 4. Engel, gleichfalls von Silber 5. Schuh hoch, und wägte ein jeder hundert 15. Pfund, mit kostbahren Geschmuck und Steinen ausgezieret. Man fande auch allda 4. Cronen von purem Gold; dise waren 4. grosse Circul, welche die Leuchter tragten, deren ein jeder 5. Pfund in dem Gewicht hatte. Eben in diser Kirchen sahe man siben Altar von Silber in dem Gewicht 200. Pfund, oder 2. Centner; siben grosse Schalen von purem Gold, jede von 30. Pfund; 40. ganz guldene Kelch, ein jeder ein Pfund schwer; 500. Kelch von bestem Silber, jeder 2. Pfund in dem Gewicht: hundert und 60. silberne Leuchter, darunter 45. deren jeder 30. die übrigen 20. Pfund wägten; neben anderen vilen Geschirren von Gold und Silber. Was die Priesterliche und Altar-Kleidungen betrifft, waren alle von einem unschätzbahren Werth.

Das Tauff-Geschirr gabe in der Kostbarkeit und Prächtigkeit dem Altar nichts nach.

Das

Das Haupt-Werck war von Porphyre, ganz mit Silber von drey tausend acht Pfund bekleidet: dabey ein Ampel von purem Gold 30. Pfund schwer, in welcher jährlich 200. Pfund Balsam verbrennet wurden. Man sahe allda auch ein silbernes Lamm, 30. Pfund von Gewicht, aus dessen Maul ein lebendiges Wasser flosse; und ein Bildnuß unsers Erlösers von einem getriebenen Silber, 5. Schuh hoch und 70. Pfund schwer: zur lincken Seiten, ein silberne Bildnuß des H. Johann Baptists, von 100. Pfund, und 7. Hirschen von goken Silber, jeder 8. Centner schwer, welche Wasser ausgossen; Ein Rauchfaß von purem Gold, 10. Pfund in dem Gewicht, mit 40. kostbarsten Steinen besetzt. Alles dieses hat Kaiser Constantinus der Kirchen verehret, also, daß alles zusammen, was diser Gottseelige und großmüthige Regent allein diser Kirchen in Lateran gegeben, ausmacht in purem Gold 678. Pfund, oder bey 7. Centner; und in Silber 19673. Pfund: und wie das Römische Pfund nur 12. Unzen in sich hatte, so machte alles zusammen 1070. Marck Gold, und 29500. Marck Silber; welches auf eine unermessene Summa Gelds aufsteiget, ohngerechnet die Arbeit, und vile der kostbaren Steinen.

Audere 7. Kirchen, welche diser grosse Monarch auch bauen hat lassen, zu Rom, zu Ostia, zu Albano, zu Capua, zu Neapel, seynd nit mit minderer Kostbarkeit, und Schätzen eingerich-

an silber und guldenen Geschirren in diesen Kirchen antrifft, auf 1359. Marck Gold, 12437. Marck Silber sich belauffe, welches mehr als eine halbe Million Gulden in unserer Münz ausmachet.

Es ist nit minder Welt-kündig, wie reichlich und prächtig jene Kirchen versehen waren, welche diser erste Christliche Kayser, und die H. Helena in Orient, zu Jerusalem, zu Bethlehem, und anderen Orthen des heiligen Lands, wie auch zu Constantinopel, zu Nicomedia, zu Antiochia &c. haben bauen lassen, welche alle sovil vortreffliche Gedencck-Zeichen der Herrlichkeit und Freygebigkeit, als der Gottseligkeit und des Christlichen Eysers diser grossen Fürsten waren.

Eben diser Religions-Geist hat zu jenen noch enfrigen Zeiten auch andere Christliche Kayser und Fürsten, wie auch sovil grosse Herren und andächtige Frauen angetrieben, unvergleichlich grosse Freygebigkeiten gegen denen Kirchen zu bezeigen. Es ware alsdann kein Kirchen in der ganken Christenheit anzutreffen, welche nit prächtig ware, sowohl von der Mahlery, als von der Kunst, absonderlich aber die Kostbarkeit und den Werth der geheiligten Geschirr, der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu dem Altar und Gottsdienst gehörte, belangend. Man hätte gesagt, der Marmel, der Jaspis, der Porphyr und Allabaster wären allein für die Kirchen geschliffen und gearbeitet worden: und so herrlich, so prächtig auch alsdann

dann die Fürstl. Pallast gewesen, so gleichten sie doch an der Herrlichkeit und grossen Schätzen denen Gotts-Häusern nicht.

Siehe also, was für ein Eysen, was für eine Sitten-Lehr, und was für ein Geist unserer Religion gleich von ihrem Anfang her gewesen seye. Und in der Wahrheit; wann der Mensch nichts als ein lauterer Geist gewesen wäre, hätte er dergleichen äusserlichen Zierd, dergleichen sichtbaren Pracht nit vonnöthen gehabt: Gleichwie wir aber in vilen von unsern äusserlichen Sinnen hangen, hat Gott gewolt, daß die Majestät, die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit, und die Göttlichkeit, also zu reden, der Religion gleichsam sichtbar gemacht werde, so wohl durch die ansehliche Majestät der Ceremonien, als durch die herrliche Gebäu der Kirchen, durch die ungemeyne Kostbarkeit der geweyhten Geschirren, durch den Preiß, Glanz und Pracht der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu seinem H. Dienst erfordert wird. Ein ungezimende Unsauberkeit, eine schöbige Armuth verkleinere unsere Hochschätzung vil mehr, als daß sie solche vermehren. Es bedarffte eines wunderbaren Lichts; es müsten die himmlische Stimmen sich hören lassen; eine Schaar der Englischen Geister müste sichtbarlich erscheinen; ein neuer Stern an dem Himmel sich sehen lassen, um die Finsternuß eines Stalls, die Niderträchtigkeit einer Krippen, die Armuthen der Windeln bey dem vermenschten Göttlichen Kind zu

ersehen. Die Kostbarkeiten, der Pracht, der Glanz in denen äußerlichen Religions-Weesen nehmen das Gemüth ein; sie erwecken den Glauben und die Andacht, bewegen zu der Ehrenbietigkeit, und ersehen einigerley Weiß die Plumpeheit des ungeschickten, eingeschränkten Verstands des Volcks. Siehe da, was für eine Sitten-Lehr Christi des HERRN zu allen Zeiten gewesen, betreffend den äußerlichen Schein der Religion: und war eben dieser Religions-Eyfer, welcher die Gottsforcht der ersten Christen zu einer so großen Freygebigkeit entzündet hat. Rinnet aber eben dieser Eyfer, diese freygebige Andacht auch bey denen Gläubigen dieser letztern Welt-Lauff?

Man kan sagen, daß einer der bößhaftigsten List des Teuffels, um die Religion in dem Verstand und Herzen der Menschen zu schwächen, dieser seye, daß unsere Gotts-Häuser beraubt werden von allem, was sie kostbares und scheinbares an sich hatten; und daß die Kirchen erarmen, auf daß durch die Geringigkeit und Unsauberkeit des Kirchen-Ornats, die heiligste Altar-Ceremonien geringschäßig gemacht werden: dann es folget gemeinlich dieser Gottlosen Rauberey auf den Fuß nach die Verminderung der Andacht, des Glaubens und auch des Geists der Religion; massen wann diese, so Geistlich sie auch ist, nichts mehr hat, so denen Augen eine Schäkung machet, verliert man nach und nach auch die innerliche Hochschäkung darvon. Die Protestanten haben eine Zaherwür-

würdige Prob nach der Mißgeburt ihrer Sect davon gegeben: und ist bey ihnen der List des Sathans von statten gangen. So fern die Ketzer nach ihren Abfall, und in ihren Aufstand wider ihr Mutter die Kirchen behalten hätten, was die Christliche Religion ansehliches, herrliches und scheinbares an sich hat, so wurden sie allezeit in ihren erbärmlichen Irrthum noch einen Uberrest der wahren Religion ihrer Vor-Eltern gehabt haben, dardurch die Beschwernuß ihrer Zuruckkehr nit so groß wäre gewesen: Aber, man darff sagen, daß, nachdem sie ihrer erbärmlichen Irr- Lehr gemäß, alles abgewürdiget, was die Christliche Religion am scheinbaristen an sich gehabt hat, seye ihr Glauben gänzlich erloschen, ihr Religion gleichsam unter dem Stein- Hauffen so vieler verhergten herrlichen Gotts- Häusern ersteket worden. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ihnen nit mehr, als ein abscheuliche Gerippe, und Schröck- volles Bein- Gerüst von der Religion übergebliben ist. Was für einen Grund nachzudencken und in sich zu gehen, solle nit allen Religions- Erneuern verursachen die Vergleichung der schönen Policeny und heiligen, Gottseeligen Gebräuchen in disem Stuck der alten Christen, mit der so wenig Christlichen Policeny und Gebräuchen der Ketzer insgemein?

Es ist wahr, daß ihre Sect einen solchen Eyfer für das Haus Gottes zu erwecken nit fähig seye. Es haben ihre Urheber ein ganz andere Sitten- Lehr hierinnen gehabt: und gleich-

U s

wie

wie der Grund derselben ein pur menschliches Wesen ist, und demjenigen der Religion Christi Jesu ganz entgegen gesetzt; so ist es kein Wunder, daß die Sectierer auch andere Bräuch eingeführet haben.

Die Anfänger der Protestantischen Religion hüteten sich wohl, ihre Anhänger zu ermahnen, daß sie ihre Schätz zur Zierd der Kirchen anwenden und solche Freygebigkeit erzeigen sollten aus dem Antrib, welche die erste Christen gehabt; dann neben dem, daß sie die heiligste und ältiste Kirchen-Ceremonien ausgemustert haben; neben dem, daß weder Opffer noch Altar bey ihnen zu finden, und daß ihre Kirchen, oder Versammlungs-Plätz nichts Geistliches und Christliches an sich zeigen; Gleichwie sie ihre neue Religion nit anders, als durch gewaffnete Hand aufrichten kunte, also hatten sie ihr Geld vonnöthen Soldaten zu werben, und grosse Kriegs-Heer auf die Bein zu stellen. Weilen dann ihre Sect eben durch dises und kein anderes Mittel kunte und müste unterstüzet werden, so gienge ihr ganze Sitten-Lehr dahin, wie sie sich durch die Handelschafft mächtig machen und zu Reichthumen gelangen möchten. Gleichwie das Geld den grösten Nachdruck in dem Krieg gibt, also, weil die Protestantische Religion sich nit beschützen kan, als durch die Macht der Waffen, haben die Protestanten alles ihr Geld darzu vonnöthen. Nit also ist es mit der Catholischen Religion beschaffen; es ist bekant, auf was wunderbarliche

Weiß,

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhalte. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armuth nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armuth und Verachtung der irdischen Güter sambt ihrem Eyser für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

### §. XVII.

**Wie sehr der Eyser diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erkaltet sene.**

**W**ir haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gotts-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein auferlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äußerlichen Dienst Gottes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsförchtigen Eysers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Laugigkeit der meisten Christen diser letztern Zeiten, mit der Gewissen=losen Unsaubers

sauberkeit, und schöbigen Ungebühr, welche in so vilen Kirchen sich weiset, und einen jeden ärgeret, der ein rechter Christ ist.

Wo ist heut zu Tag jener Eyser für das Haus Gottes, welcher, damit ich mit der Schrift rede, die Glaubige verzehret? Wo seynd jene freygebige Opffer, die heilige Orth zu bereichen? Es seynd niemahl so vil und grosse Reichthumen in der Welt gewesen; man erschöpffet die Schatz der Erden, man lasset nit nach, in dero Schooß zu graben und nachzusuchen, um seine Begierlichkeit zu ersättigen, die unmaßige Ehrsucht, die unersättliche Hoffart zu unterhalten, und tausend torrechte Verschwendungen zu machen, dardurch fruhe oder spath die reichisten Familien geschwächet werden: Vermercket aber auch das Haus Gottes diese Reichthumen? wird der Göttliche Dienst mit grösserer Majestät, mit grösserer Scheinbarkeit verrichtet?

Es ist der Pracht villeicht noch niemahl so hoch gestigen. Was Kostbarkeit siht man jetziger Zeit nit in denen guldenen und silbernen Geschirren, in dem kostbaren Haus-Rath, in dem Geschmuck? Es gehet die Kunst der Hoffart und Eitelkeit ganz wohl an die Hand. Was für reiche Zeug, was für vortreffliche Palläst, was für kostbare und edel eingerichte Häuser auch mittelmaßiger Leuthen? Findet man auch einen solchen Pracht in dem Haus Gottes? lasset sich darinn die Gottsförchtigkeit so scheinbar sehen in denen Reichthumen der geweyhten Geschir-

schirren, in der Kostbarkeit der Priesterlichen und Altar-Kleidungen, in der Herrlichkeit der Gebäuen? Wem ist unbekannt, daß, was darinnen noch schätzbar ist, von der Gottsforcht und heiligen Freygebigkeit unserer Vor-Eltern herkomme? Lobwürdige Gedencck-mahl, welche, da sie das Lob des Eysers, der Gottsforcht und der Großmüthigkeit unserer Vorfahrern mit stummer Zung verkündigen, uns nur gar zu klar zu verstehen geben, wie weit ihre Kinder aus der Art geschlagen haben!

Gewißlich; so wenig man auch Eysen für die Religion hat, kan man wohl ohne Unwillen und ohne Seuffzen ansehen die Unsauberkeit und übel anständige Armuth, welche heut zu Tag in vilen unseren Kirchen gefunden wird? Kan man wohl ohne Schmerzen ansehen die so wohl ungewaschne als grobe Leinwath, auf welcher der heiligste Leib Christi unmittelbar gelegt wird? Kan man ohne heiligen Verdruß ansehen die verschliffene und unsaubere Priesterliche Kleidungen, die schlechte Armseeligkeit alles dessen, was bey dem Altar und Gotts-Dienst gebraucht wird? insonders, wann man solche schändliche Dürfftigkeit und Ungebühe des Haus Gottes in Vergleich setzet mit jenem stolzen Reichthum, mit jenem hoffärtigen Pracht, welcher heut zu Tag in denen Häusern und Haus-Rath der Welt-Leuth schimmeret.

*Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui. Isa. 22. Deine Reichthumen, dein hoch*

hochmüthiger Pracht, lauten die Wort des Propheten Isaias, dise deine stolze Aufführung, dise deine hoffärtige Kostbarkeit, welche sich bey deiner Tafel, bey deinen Dienern, bey deinen Pferden, und in der Kleidung deiner Hausgenossen sehen lasset, und darinn du deine ganze Ehr und Glory suchest; *currus gloriae tuae*; alles dieses macht es nit zu schanden das Haus deines Gottes? welches du ohne Erbarmnuß ansiehst, als wie alles andere, was zu dem Altar und Gottes-Dienst gehörig ist, und nit ärmer noch schlechter seyn kan, auch in einem jeden wahren Christglaubigen einen heiligen Unwillen und eine Erbarmnuß erwecken soll.

Wem trifft diser spöttische Verweiß sonderbar an, als die Glaubige diser letztern Zeiten? Ist wohl die Religion jemahl in dem, was das Aeußerliche betrifft, schlechter bestellt gewesen, als in disen letztern Welt-Gängen?

Dise reiche Zeug, dise kostbahre Kleinodien, dise hochschätzbahre Zierden, mit welchen sich die Frauen-Bilder aufbuzen, und zu gewissen Stunden in denen Kirchen erscheinen: aller diser Aufbuz kommt er wohl in den Streit mit dem Reichthum, mit der Kostbarkeit, mit dem Glantz, mit der Zierde, darmit die Altar geschmucket, und das Göttliche Opffer vollbracht wird? Ey! ein einzige Hauben kostet oft mehr, als alle Priesterliche Kleidungen, und aller Kirchen-Ornat. Ja, wievil Persohnen wurden sich schämen, und glaubten sich verächtlich zu machen, wann sie an ihren Kleideren einen so gemein-

gemeinen groben Zeug hätten, mit welchen doch das Göttliche Lamm auf den Altar geopfferet wird.

Ein seltsames Ding; die schon abgenutzte Kleidungen, welche eine weltliche Frau nit mehr anzulegen sich würdiget, müssen zuweilen aus einem schändlichen Mißbrauch der schönste Schatz einer Kirchen seyn. Man glaubt, ein herrliches Geschenk GOTT dem HERRN zu thun, wann man einen alten Rock in die Kirchen zu einer Priesterlichen- oder Altar-Kleidung schencket, welcher lange Zeit zu der Hofart gedienet hat, jekt aber nach der neuen Mode nit mehr gangbar ist. Ist dises nit ein Spott und Schand der Religion, daß dasjenige, so zu der größten Eitelkeit ist gebraucht worden, hernach für eine Zierde zu der heiligsten Ceremonie dienen muß? und daß man dem HERRN schencket, was man nit mehr mag? Es hat GOTT niemahl zugelassen, daß dasjenige, was zu eitlen Gebrauch gedienet hat, unter die geistliche Fahrnuß des Tempels kommen solte: es ist das reiniste Gold gewesen, mit dem der Altar des Tempels müste bedeckt werden; es wolte GOTT nit, daß eine schlechtere Materi gebraucht werde, auch zu den äusseren Theil des Tempels, welcher vor dem Tabernacul ware. Durch dises reine Gold verstehen die Schriftsteller nit allein ein pures und unvermishtes Gold, sonder auch ein Gold, welches niemahl unter die Arbeit kommen, als zu Zierung und Bereichung des Tempel GOTTES.

Wann

Wann aber das Haus Gottes an denen Zierden Mangel leydet in denen Städten, wie vil mehr wird es fehlen bey denen Kirchen auf dem Land? Seynd es villsicht die unglückselige Zeiten gewesen, welche die Tempel des lebendigen Gottes in Armuth gesteket, und dessen Erbtheil zu Grund gerichtet? Keineswegs; die Kirchen-Güter seynd noch heut zu Tag so überflüßig vorhanden, als sie gewesen; aber sie werden nit angewendet, die Kirchen zu bereichen und zu zieren. Was soll man gedencken von denen Sitten unserer Zeit, wann man sihet, daß dise und jene Land-Kirchen, jene Clöster und Stifft-Kirchen, davon ein Abbt, ein Prior, ein Capitul, so reichliche Einkommen haben, weit schlechter ausgezieret seye, als das schlechteste Zimmer in einer Abbtay, oder in dem Priorat, daß sie an allen Orthen einen Abgang und Bettlerey spühren lassen, Mangel leyden an allen dem, was vonnöthen wäre, daß der Gotts-Dienst mit rechter Gebühr gehalten werde, und offft für ihre Schatz nichts aufweisen können, als etliche Notwendigkeiten für das Hochheilige Mess-Opffer, die auch denen Haus-Genossen des titulirten Herrn Abbt zum Gebrauch zu schlecht seyn wurden? *Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui.* Wann indessen wahr ist, daß die Güter der Kirchen das väterliche Erb-Gut der Armen seyen, deren der gröste Theil von Einkünften unverzeihlich angesehen und anzuwenden zu der Unterhaltung der Armen und der Gotts-Haus

Häuser; Und wann es wahr ist, daß die geistliche Pfriender eigentlich nichts anders, als Verwalter derselben seynd; was grosse Ursach in sich zu gehen, und den so grossen Mißbrauch, den sie davon machen, zu bereuen, haben nit dergleichen Verwalter?

Lasset uns dann bekennen, daß die Vergleichung der Sitten diser letzteren Zeiten mit der Sitten-Lehr Christi unserem jetzigen Welt-Gang eine geringe Ehr seye, und bey vielen Persohnen grosses Nachdencken verursachen solle. Dann schließlic: die Sitten-Lehr Christi unsers Erlösers ist noch nit veraltet; der Christliche Glaub kan von seiner Reinigkeit nichts verlohren, weder etwas das Evangelium von seinem Recht: Es wird die Evangelische Lehr allezeit eine Sitten-Regel verbleiben, und die Religion allezeit die alte. Dise grosse Wahrheiten, welche die Welt mit enfrigen Christ-Glaubigen, den Himmel mit so vil Heiligen vermehret haben, haben von ihrer Krafft, so sie gehabt, noch nichts verlohren; dise ist niemahl geschwächet worden. Die Catholische Apostolische Römische Kirch ist, und wird allezeit seyn jene einige, geliebte und auserwählte Braut Christi JESU; allezeit ohne Macul, ohne Entfärbung, ohne Kunkel biß zu End der Welt. Das Gesak hat noch seinen ganzen Gewalt zu binden; Die Ubertrettung der Christen kan es brechen, aber nit abbringen; so allgemein auch die Ubertrettung seyn mag, so macht sie doch wider die Evangelische Sitten-Lehr kein Recht  
noch

noch Verjährung. Kein gnädige Auslegung des Gesahs, kein Listigkeit, kein Scharfsinnigkeit der eignen Liebe kan davon befreyen. Seyen die Sitten so ungleich der Catholischen Lehr, als sie wollen, so bleibt doch die Sitten-Lehr, auch mit Unwillen der eignen Lieb, die einzige wahre Sitten-Regel.

Wann disem aber also; was wird geschehen mit so unzählbar vielen lauen und unvollkommenen Christen, welche in der Gottsforcht, in denen Meynungen, in denen unordentlichen Sitten und Wandel so weit abweichen von denen ersten Glaubigen? So lang man lebt, verweilet man sich, und will nichts hören von dem wichtigen Geschäft seines Heyls; die Menge derjenigen, welche gleich uns irgehen, steiffen uns hierinn. Man macht sich lustig, man lacht, und sihet mit Erbärmnuß an, die anderst wandlen; Man kan nit leyden, wann man uns sagt, daß wir auf den Irr-Weeg seynd. Man höret die Propheten des HErrn an, als scharffe und unangenehme Sitten-Richter, welche ein Freud haben, wann sie unser Ruhe zerstören. Wievil werden seyn, die gegenwärtiges Parallele oder Vergleichung werden lesen? aber wie wenig daraus einen Frucht schaffen? wie wenig, die sich in ihrer eignen Abbildung nit erkennen werden, so natürlich und lebhaft sie auch gemacht ist?

Diejenige, welche noch mehr von einer gesunden Vernunft und von der Religion haben, werden unbeschwerd zugeben, daß in diser Vergleichung

gleichung alles der Wahrheit gemäß ist: Sie werden bekennen, zwar mit einer kläglichen Stimm, es seye nur gar zu augenscheinlich, daß die Sitten jehiger Welt nit gar gleichförmig mit der Evangelischen Sitten- Lehr seyen: wird man aber vil daraus finden, welche hernach ihr Leben besseren, und nach diser Sitten-Regel einrichten werden?

Die Lesung eines geistlichen Buchs bewegt allezeit das Gemüth, und erwecket heylsame Gedancken; aber macht es auch, daß man thue, was man liest? Es ist dise Vergleichung ein Gattung eines sehr treuen Spiegels; aber von wie vilen, die sich darinn sehen werden, wird man nit sagen können, was der Heil. Jacob von denen gesagt, welche das Wort Gottes hören, und nichts darvon bewerkstelligen? Consideravit se, & abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Man kan sie vergleichen mit einem Menschen, der sein Angesicht in einem Spiegel sihet, wie es von Natur beschaffen; und nachdem er sich gesehen, gehet er wider davon, und vergisset, was er ware, und gesehen hat. Sihe, was bey denen meisten aus disem Parallele für ein Frucht erfolgen wird. Aber wann die Zeit zu sterben ankommen, wann das Gewissen zu ihren Recht kommen, und die Welt-Unruhe das Gehör nit mehr verhindern wird, selbes zu vernehmen; In der Todt-Stund, sage ich, wann der Todt allen Nebel wird vertriben haben; wann das helle Licht und klare Erkantnuß der Gefahr; wann die

schröckbare Einbildung des künftigen Lebens die unordentliche Gemüths-Regungen wird zu Ruhe thun, und die Vernunft, von deren Ungegründetheit befreuet, ihrer selbst wird völlig mächtig seyn; ohne Vorurtheil, das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Scheinbare von der Sache selbst wird unterscheiden können: In dem Todt, wann das Parallele und Entgegensatz unserer Sitten gegen der Sitten-Lehr Christi wird ganz klar, ohne einige Verdunklung vor Augen stehen; wird man alsdann gutheissen, und zufrieden seyn, daß man denen erschrocklichen Religions-Wahrheiten nur von weiten und obenhin Gehör gegeben? wird man für gut heissen, daß man nur auf einen Schein, und sich Christlich zu zeigen, und die Andacht sich angenommen? Mein Gott! wie so klar und erleuchtet seynd die Gemüths-Augen in dem Todt-Beth! Aber werden die Erkantnussen, die man alldort hat, das Nachdencken, so man alsdann macht, zum grossen Trost gereichen einer Person, deren Leben wenig Christlich gewesen? Glückselig diejenige, welche mit einer frühzeitigen und rechtschaffenen Bekehrung dem schmerzhaften, spathen, und gemeinlich alsdann unfruchtbaren Neuen-Weesen vorkommen seynd!

Ende des andern Theils.



Regis